This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

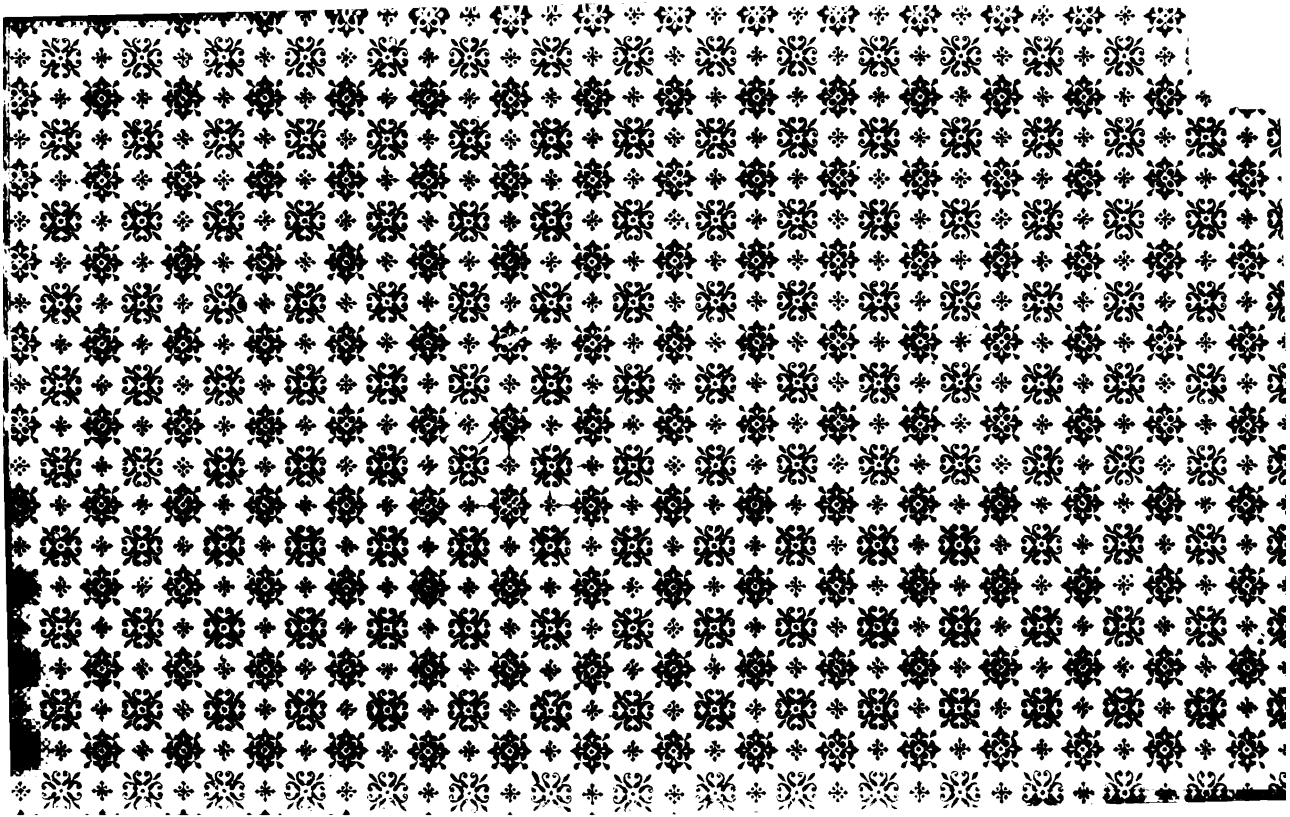
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Trost und Trutzbuchlein der Deutschen in Oesterreich

von

A. Müller-Guttenbrunn

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES



76.

1070

Troſt- und Trutz-Büchlein

der Deutſchen in Oeſterreich.

Zeitgedichte

geſammelt und herausgegeben

von

Guſtav Pawikovski

und

Adam Müller-Guttenbrunn.

Wahlſpruch:
Wenn ſie zu dir ſprechen:
„Biegen oder brechen!“
Sprich: „Brechen eh' denn biegen!“
Nur ſo wirſt du ſiegen.
Felix Dahn.

Zweites Tauſend.

Leipzig
Verlag von A. G. Liebeskind
1888.

PT3824
P3

EINLEITUNG.

Die harten Prüfungen, die über das Deutſchthum in Oeſterreich gekommen ſind, haben unſeren Nationalſinn gekräftigt. Auf allen Gebieten ſehen wir ihn friſch am Werke, überall rüſtet er ſich für den Kampf und führt Bollwerke auf zum Schutze deutſchen Volksthums in der Oſtmark. Und unſere gottbegnadeten Sänger ſchreiten, wie zu allen Zeiten, auch in dieſem heiligen Kampfe den Schlachtreihen voran. Wo immer ſich deutſche Männer in Oeſterreich verſammeln zu ernſtem Rath oder zu nationalen Feſten, nie fehlt die Stimme der Dichtkunſt in ihrem Kreiſe;

von fern und nah, von berühmten Sängern und von namenloſen Poeten langen befeuernde Lieder, ſchwungvolle Trutzgeſänge und Feſtgrüße ein, immer und überall ſpricht die Begeiſterung der Dichter für unſer Volksthum mit. Doch faſt all dieſe Dichtungen, die ſich nicht ſelten bis zur Höhe eines poetiſchen Kunſtwerkes erheben, haften am Tage und ſie gingen bisher zumeiſt mit ihm unter. Sie verdienen aber ein beſſeres Schickſal; denn ſie bilden in ihrer Geſammtheit einen poetiſchen Hausſchatz ohne Gleichen; ſie ſind ein ſtolzes Nationalgut der Deutſchen in Oeſterreich.

Wir haben es verſucht, einen Theil dieſer nationalen Dichtungen der lebenden Poeten zu ſichten und zu ſammeln, und das war eine leichte Arbeit. Vielleicht haben wir uns dieſelbe auch zu leicht gemacht; denn wir legten mehr Gewicht darauf, raſch mit unſerem Trutzbüchlein zur Hand zu ſein, als

darauf, den Spuren unſerer Dichter überallhin zu folgen und den Strom deutſcher Dichtung, der jetzt durch Oeſterreich rauſcht, auszuſchöpfen. Einen Grundſatz aber haben wir bei unſerer Arbeit ſtreng gewahrt, und zwar den; daß im Bereiche der Kunſt nur das Gute Berechtigung hat. Man wird daher nichts Dilettantiſches in unſerem Buche finden. Iſt ein oder der andere Dichter durch eine ſchwächere Gabe vertreten, als man erwarten durfte, ſo möge dies entſchuldigt werden. Es war nicht von Jedem das Beſte, was er in dieſer Art geſchrieben, zu haben, und doch durfte ſo mancher Name in unſerer Sammlung nicht fehlen. Zum Stolze gereicht dem vorliegenden Buche das Eine: wir haben Niemanden aufgefordert, uns ein nationalempfundenes Gedicht zu ſchreiben! Wir bieten nur Früchte, die gereift ſind, weil ſie reifen mußten, und wenn ihre Herbheit nicht allen Leuten in Oeſter-

reich mundet, ſo mindert das mit nichten ihren Werth. Die Dichtung eines Volkes iſt ein klarer Spiegel ſeines Seelenlebens, ſeiner Kämpfe und Leiden, ſeiner Hoffnungen und Wünſche, ſeiner Herzensgeſchichte. Und wer erfahren will, wie es heute dem Deutſchthum in Oeſterreich ums Herz iſt, der werfe einen Blick in unſeren Spiegel. Wir haben ihn unſerm Volke zum Troſt, ſeinen Feinden zum Trutz aufgerichtet, und man wird ihn hell und klar finden. So wie es hier zum Ausdruck kommt, ſo kämpft und leidet, ſo denkt und fühlt Deutſchöſterreich; ſo ſtark, wie es hier ſich ſpiegelt, iſt der Antheil, den Deutſchland an uns, den wir an Deutſchland nehmen. Robert Hamerling iſt der Erſte, der nach unſerer Lostrennung vom deutſchen Vaterland wieder einen herzlichen, einen erhebenden dichteriſchen Gruß (1868, ſ. S. 63.) über die ſchwarzgelben Grenzpfähle ſendet, und wer unſere Gedichtſammlung genau prüft,

der wird finden, daß jener Gruß nach ſchweren Tagen der Grundſtein war zu dem Buche, das heute vorliegt, wie die Verherrlichung des deutſch-öſterreichiſchen Bündniſſes durch Felix Dahn (S. 216) der Schlußſtein zu demſelben iſt. Man ſuche aber trotzdem nicht den nationalen Gehalt von zwei Jahrzehnten in unſerem Buche. Wir legten bei der Auswahl nicht ohne Abſicht das größte Gewicht auf die letzten Jahre und wir haben den Rahmen nur ſo weit geſpannt, um einen geſchichtlichen Hintergrund für unſer Trutzbüchlein zu gewinnen. Daß wir demſelben, obwohl es im „Ausland“ erſcheint, kein einziges Gedicht eingefügt haben, das in Oeſterreich dem Staatsanwalt verfiel, wird man uns Dank wiſſen. Den Ehrgeiz, ein Buch herauszugeben, hinter dem die Polizei her iſt, hatten wir nicht.

Doch nun ſeien der Worte genug geredet. Mehr als ein Halbes Hundert deutſcher Dichter rückt auf den Plan, deren Einzelſänge wir

geſammelt, deren Stimmen wir vereinigt haben zu einem gewaltigen Chor. Er brauſe hin, ſo weit die deutſche Zunge klingt!

Wien, im November 1888.

Adam Müller-Guttenbrunn.

INHALT.

Seite

Einleitung von Adam Müller-Guttenbrunn . . . V

Vorgesang.

Vaterland und Mutterland von Robert Hamerling XIX

Albert, Michael.

Die Repser Burg 1

Dorn und Korn 3

Anzengruber, Ludwig.

Der deutsche Geist 4

Turner-Gruss 5

Bauernfeld, Eduard v.

Politisches Zwischenspiel 7

Baumbach, Rudolf.

Eisen auf Immerdar 9

Etschthal 11

Beheimer, Hans.

Der siebenbürger Sachse 13

Bekk, Adolf.

An die deutsche Jugend 15

Seite

Bodenstedt, Friedrich.
Die Deutschen in der Fremde 19
Im Donauland 21
Christel, Franz.
Hymne an Deutsch-Oesterreich 23
Dahn, Felix.
An Deutsch-Oesterreich 25
Der Schulverein 27
An die Deutschen in Mähren 29
Unsern Brüdern in Siebenbürgen 30
Bei Bechlaren 31
Eichrodt, Ludwig.
Dem deutschen Schulverein 33
Fels, Erich.
Gott verlässt keinen Deutschen 34
Wir sterben nicht 35
Zuversicht 36
Mir will das Herz vor Leid zerspringen . . 37
Fischer, J. G.
Festgruss 39
Gawalowski, Karl W.
Im heiligen deutschen Osten 41
Der Deutschböhmen Vaterlandslied 42
Goltsch, Franz.
Letzter Wunsch 44
Grasberger, Hans.
Die Ostmark 46
Ueber alle Maassen 47
Das Käsedrücken 50

Seite

Greif, Martin.

Werth der Muttersprache 54

Ausfahrt und Heimkehr 55

An die verbündeten deutschen Sänger in Böhmen 56

Hagen, Adolf.

Die drei Gebote der Germania 57

Festgruss 61

Wort und That 62

Hamerling, Robert.

Verheissung und Erfüllung I. 63
II. 66
III. 69

Ich liebe mein Oesterreich 72

Strassburglied 73

An das deutsche Volk 74

Wir deutschen Oesterreicher 79

Heyse, Paul.

Spruch 82

Höllrigl, Franz.

Stehe, Wandersmann! 83

Hubert, W.

Ihr habt's gewollt 88

Jensen, Wilhelm.

An die deutschen Studenten in Prag . . . 90

Den Deutschen in Oesterreich 92

Keim, Franz.

Unser Zeichen 95

Sturmlied der Siebenbürger Sachsen 97

Keller, Gottfried.

Spruch 100

Seite

Krasser, Friedrich.
Der Sachsen Zuversicht 101
Unsere Muttersprache 103
Leitner, K. G. R. v.
Trostspruch für deutsche Oesterreicher . . . 106
Vorsätze eines deutschen Bauers 108
An die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien . 109
Lemmermayer, Fritz.
Deutsches Lied in Oesterreich 112
Mayer, Karl Aug.
Oesterreich mit Deutschland 115
Milow, Stephan.
An den deutschen Genius 118
Naaff, Anton August.
Es rauscht ein stolzer Strom zum Meer . . 120
Als Karol der grosse Kaiser 121
Oberpföll, J.
Die Wacht an der Kulpa 123
Ohorn, Anton.
Der deutschen Jugend Oesterreichs 125
Deutsches Lied, sei unsre Waffe 126
Sendschreiben 127
Pawikovski, Gustav.
Das deutsche Lied 131
Auf dem Kahlenberge 132
Epilog zur Lessingfeier in Wien 135
Deutschböhmens Ehre 136
Der deutschen Lehrerschaft 137
Den Manen Kaiser Joseph des II. 139

Seite

Peschkau, Emil.
Spruch 143
Philipp, Peter.
Deutsche Ostmark 144
Sedan 145
Pichler, Adolf.
Am Achensee 148
Kaiser Joseph 149
Schwarz-roth-gold 151
Den deutschen Frauen in Oesterreich . . . 151
In das Stammbuch 152
Kreuzzug 152
Vergangenheit 153
An die Turner von Triest 153
Wien 154
Einst 154
Die Wienerinnen 155
St. Stephan 155
Auf dem Kahlenberg 156
Fürst Bismarck 156
Schluss 157
Pollhammer, Josef.
Dran und drauf! 158
Pröll, Karl.
Bannerlied 160
Prochaska, Leopold.
Das deutsche Lied 162
Raab, Franz.
Neue Sonne 164

Seite

Rittershaus, Emil.
Wollen deutsch verbleiben 166
Rollet, Hermann.
Gesang der deutschen Oesterreicher 168
Rosegger, P. K.
Gebet 170
Saar, Ferdinand von.
Bannerspruch 172
Samhaber, Eduard.
Gebet 173
Schram, Wilh.
An die deutschen Priester 176
Schulmeister, Reinhold.
Rheinfahrt des Wiener Schubertbundes . . . 178
Schuster, Franz Wilhelm.
Die Begegnung 180
In hoc signo vinces! 181
Spielhagen, Friedrich.
Den Brüdern draussen. Vier Sonnette . . . 183
Denkspruch für's Leben 186
Sturm, Julius.
Alter Fahnenspruch 188
Swoboda, Heinrich.
Lied und Wort 190
Trojan, Johannes.
Ein guter Lehrer 192
Sicheres Wachsthum 192
Werner, Jung.
Hie Deutschösterreich! 194

Seite

Wichert, Ernst.
Dank 196
Wickenburg-Almásy, Wilhelmine Gräfin.
Mahnruf 198
Wickenburg, Albrecht Graf.
An Wien 200
Wildenbruch, Ernst v.
Allvaters Anrufung 204
An die Burschenschaft „Markomannia" in Wien 206
Willomitzer, Josef.
Wir schielen nicht, wir schauen 208
Winter, Josef.
Lied der Deutschen in Oesterreich 210
Wurzbach, Constantin v.
An Fürst Bismarck 213
Schlussgesang
Die Schwestern, von Felix Dahn. 216

VORGESANG.

Vaterland und Mutterland.

Deutſchland iſt mein Vaterland!
Und Oeſtreich? ei, mein Mutterland!
Ich liebe ſie innig beide.
Hat Vater, Mutter nicht der Menſch?
Warum nicht ſo desgleichen
Ein Vaterland, ein Mutterland
In Freuden und im Leide?

Mein Vaterland, ich lieb' es,
Wie man den Vater liebt;
Mein Mutterland, ich lieb' es,
Wie man die Mutter liebt.
In jenem wurzelt meine Kraft,
In dieſem treibt die Blüte;
Von jenem hab' ich Geiſt und Sinn,
Von dieſem das Gemüthe.

Wenn ich denke, wenn ich ſinne,
Wenn ich dichte, wenn ich ſchaffe,
Fühl' ich mich als Sohn des Vaters,
Sproſſ' vom deutſchen Stamme.
Aber wenn ich liebe, ſchwärme,
Wenn ich jauchze, lache, weine,
Bin ich meiner Mutter Sohn,
Liege wie am Mutterbuſen
In dem weichen Schooß der grünen,
Blumigen Heimaterde.

Darum denkt nicht, fordert nicht,
Daß von des Vaters ſtarker Bruſt,
Vom weichen Mutterbuſen ich
Unkindlich je mich ſcheide:
Ich liebe dich mein Vaterland,
Ich liebe dich mein Mutterland!
Gott ſegn' euch alle beide!

Robert Hamerling.

MICHAEL ALBERT

(Schässburg in Siebenbürgen).

Die Repſer Burg.

Aus Gartengrün und Aehrengarben
In hoher, trotziger Geſtalt
Erhebt der Berg, gefurcht mit Narben,
Die Felſenſtirne von Baſalt.

Drauf ruht, dereinſt dem Feind zum Hohne,
Und blickt in's Land ſo kühn, ſo weit
Die thurmgeſchmückte Mauerkrone,
Burgtrümmer aus vergang'ner Zeit.

Es liegt ein traurig tiefes Schweigen
Hier um's verwitterte Geſtein;
Nur dunkle Wolkenſchatten ſteigen
Hoch über Wall und Thurm herein.

Wie Geiſter aus den Heldentagen
Zieh'n rieſengroß ſie ein und aus,
Wo pfeilgetroffen, ſchwertgeſchlagen
Der Feind geſtürzt im Sturmgebraus.

Jetzt tobt hier um die Felſenſpitzen
Der Wind nur ſtatt der lauten Schlacht
Und jagt aus tiefen Mauerritzen
Den flücht'gen Vogel in die Nacht. —

O Felſenburg, mit ernſtem Mahnen
Zeigſt du in die Vergangenheit,
Ein Grabesdenkmal unſ'rer Ahnen,
Doch ſei kein Bild mir künft'ger Zeit!

Weh', wenn wir dieſen Mauern gleichen,
So trüb erhellt vom Abendſchein,
Ein öder Bau voll Trümmerleichen,
Ein ſtill zerfallendes Geſtein!

Dann ſteig' aus deiner Felſenhalle,
O Burggeiſt, auf in wildem Zorn
Und ſtoße du zu weitem Schalle
Den Weckruf in dein Geiſterhorn,

Daß denen, die in Thälern ſchlafen,
Entſetzen das Gebein erfüllt,
Und zeige du, das Volk zu ſtrafen,
In ſeinen Burgen ihm ſein Bild!

Dorn und Korn.

So ſeht euch doch den Schlehdorn an!
Von ſeinen ſauern Beeren
Sucht er den Feind mit ſcharfem Zahn
Gar trotzig abzuwehren.

Die Aehre hier hat keinen Dorn,
Die friedliche, die ſchwanke;
Geſchlagen ſchüttet ſie ihr Korn
Erſt reichlich aus zum Danke. —

Schlimm, hat ein Volk des Dornes Zucht,
Noch ſchlimmer gleicht's den Aehren.
Doch ſcharfen Zahn bei edler Frucht,
Das woll' ihm Gott gewähren!

LUDWIG ANZENGRUBER

(Wien).

Der deutſche Geiſt.

Es iſt Cultur ein Meiſter
Von vieler Räthſelei,
Und aller Völker Geiſter
Die wirken mit dabei!

Doch hat ſie keinen mächt'gern
Und keinen kühnern Geiſt
Und keinen farbenprächt'gern
Als der der Deutſche heißt.

O du mein altes, treues,
Mein deutſches Vaterland,
Du ſtets an Thatkraft neues,
Du führſt eine mächt'ge Hand.

Sie löſet jeden Knoten, —
Ob Fremdland dirs genehm! —
Sie ſetzt gen jedes Spotten
Ein neugelöſt Problem!

Es zeigt den Werth des Pfandes
Des Kampfes breite Spur.
Du Deutſchland, gottgeſandtes,
Biſt Prieſter der Cultur!

Turner-Gruß.

Zum Gruß in dieſen feſtlich frohen Stunden
Entſchlüpf' kein ſtörend Wort der Zähne Haft.
„Gut Heil!" all' Denen, die ſich hier gefunden,
Nebſt deutſcher Treu' zu üben deutſche Kraft!
Auch Euch mag idealer Drang wohl leiten,
Der jedes Deutſchen Herzensmuskel ſchwellt,
Nur daß Ihr, als die Söhne prakt'ſcher Zeiten,
Vorſichtig auch die andern Muskeln ſtählt.

Wer denkt in freudbewegten Feſtestagen,
Wo jeder Augenblick uns neu beglückt,
Darnach zu fragen und davon zu ſagen:
Wo etwa Werktagszeit der Schuh ihn drückt?
Zum Schluſſe ſprengt ja doch der Fuß das Leder;
Man richtet eben ſich auf's Warten ein,
Dann ſtöret lockendes Verheißen weder,
Noch ſchreckt ein zaghaft düſtres Prophezeih'n!

Man braucht ſich das nicht zu verheißen laſſen,
In deſſ' Beſitz ſeit langer Zeit man ſteht,
Man muß es ſich nur nicht entreißen laſſen,
Das iſt die Kunſt, wie man nicht untergeht.
Steht man trotz Zeitgeſtürme und Gegrolle,
Ganz gleichgemuth gen fremden Wettbewerb,
Mit breiten Beinen auf der Väter Scholle,
So bleibt ſie auch ein ungeſchmälert Erb'!

Wir fühlen unſern Enkeln uns verpflichtet.
Was ihnen von den Ahnen angeſtammt,
Was Großes die erſonnen und gedichtet,
Es treu zu wahren iſt ein heilig Amt!
Daß, wenn darnieder einſt der Zwiſt gerungen,
Der Welt nicht fehle die urdeutſche Art,
Die ſtets den Geiſt geehrt, in welchen Zungen
Er ſich auch immer ihr geoffenbart.

EDUARD VON BAUERNFELD

(Wien).

Politiſches Zwiſchenſpiel.

(*October* 1871).

Sagt, was verſchiebt ihr die Couliſſen
Zu einer plötzlichen Verwandlung?
Das Schauſpiel wird entzwei geriſſen,
Uns mitten in der Handlung!

Der Regiſſeur tritt vor: Ihr Herrn, ein neues Stück:
„Aſchenbrödel in Böhmen!“ Oho! das macht kein Glück,
Reicht hinter den „weißen Berg“ zurück.

(1883.)

Die Sach verwickelt ſich,
Der Einheitsſtaat zerſtückelt ſich,
Mene Tekel für und für,
Itio in partes vor der Thür.

(1885.)

Wie ſie in allen Zungen gleich
Einander ſich befehden!
Es gilt, im polyglotten Reich
Deutſch mit den Leuten zu reden!

RUDOLF BAUMBACH

(Meiningen).

Eiſen auf Immerdar.

Das war ein heißer, froher Tag!
Im Ennsthal Leich' auf Leiche lag,
Des wilden Waſſers ſchäumende Fluth
War roth gefärbt von Römerblut,
Dem beutegierigen Kaiſeraar
Die Schwinge auf ewig gebrochen war,
Und haſtigen Lauf's nach Süden floh'n
Die letzten Trümmer der Legion.

Die Fremden mit den Augen wild
Lehnten ſich müde auf den Schild;
Die weise Frau mit dem gelben Haar
Brachte dem Wotan ein Opfer dar,
Und brauſend zur Walhalle drang
Der Recken wilder Siegesſang.

Da plötzlich aus dem Tannenwald
Hervortrat eine Mannsgeſtalt.
Der Rieſenleib trug ſchlecht Gewand,
Das Haupt den Hut mit breitem Rand,
Ergraut war beides, Bart und Haar,
Das eine Auge geſchloſſen war.

Die ſtarken Krieger erbebten leis.
Er aber trat in der Männer Kreis
Und ſprach: „Was kämpfend ihr gewannt,
Sei euer neues Heimatland.
Wohl trägt es Weizen nicht, noch Wein,
Doch ſoll es reich geſegnet ſein.
Sprecht, wollt ihr Gold auf hundert Jahr,
Oder Eiſen auf immerdar?“

Da klirrten zuſammen die Schwerter gut,
Roth beronnen von Feindesblut,
Und brauſend rief die ganze Schaar:
„Eiſen, Eiſen auf immerdar!“

Mit ſtrahlender Brünne angethan
Stand plötzlich da der fremde Mann
Und ſprach zum Volk: „Ihr wähltet recht;
Glück auf, du eiſernes Geſchlecht!“
Und ſegnete mit ſeiner Hand
Die grünen Berge und verſchwand.

Den fremden Männern kühn und ſtark
Ward Heimatland die Steiermark.
Sie ſchürften aus des Berges Schacht
Das Eiſen, draus man Schwerter macht,
Und ſchürfen heute noch genug
So für das Schwert wie für den Pflug,
Und werden Eiſen ſchürfen gehn,
So lange als die Berge ſtehn.

Mein ſtarkes Volk, du wählteſt recht.
Glück auf, du eiſernes Geſchlecht.

Etſchthal.

Grüne Rebenlauben
Winken mir zur Raſt;
Dunkles Blut der Trauben
Bringt der Wirth dem Gaſt.
Ein gebräunter Bauer
Hält im Schatten Ruh.
Wälſche Gaſſenhauer
Singt der Schelm dazu.

Nach dem Land der Franken
In die Stadt am Main
Führt mich der Gedanken
Wechſelvoller Reih'n,
Wo im Gotteshage
Unter Gras und Laub
Ruht im Sarkophage
Eines Sängers Staub.

Der du einſt im Leben
Mild dem Vögelein
Weide haſt gegeben,
Hebe deinen Stein,
Lenke deine Schritte
Nach dem Heimatland;
Deutſches Wort und Sitte
Ward daraus verbannt.

Deutſche Zucht und Treue
Klang dein ſchönſtes Lied,
Eine uns aufs neue,
Was ſich von uns ſchied.
Greife in die Saiten
Mit der Geiſterhand,
Wolle neu erſtreiten
Das verwälſchte Land.

HANS BEHEIMER

Der ſiebenbürger Sachſe.

Was ſinnſt du bleicher Jüngling
Und ſingſt nicht fröhlich mit,
Wenn wir zum Himmel jauchzen,
Ein kräftig deutſches Lied?!

Biſt du des Sang's nicht kundig?
Doch der iſt ja nicht neu;
Biſt etwa fremden Stammes?
Doch nein, dein Aug' blickt treu!"

„„Wohl bin des Sang's ich kundig
Und bin von deutſchem Blut,
Auch mir gilt eure Sprache
Als höchſtes, heil'ges Gut.

Ihr ſingt in eurem Liede
Von deutſcher Einigkeit —
Das weckt in meinem Herzen
Ein altes, bitt'res Leid.

Denn meine liebe Heimat
Liegt viele Meilen fern:
Ob ihr wird niemals leuchten
Der deutſchen Einheit Stern!

Dem eignen Volk entſagen
Soll dort der deutſche Mann
Schon hat man Sitt' und Sprache
Gethan in Acht und Bann!

Und fragt ihr nach dem Lande,
Wo meine Wiege ſtand? —
Das ſchöne Siebenbürgen,
Es iſt mein Vaterland!" "

ADOLF BEKK

(Salzburg).

An die deutſche Jugend.

Noch ſtehſt du in Fülle,
Germaniſche Jugend,
Noch ſtarrt dir die Sehne,
Noch blühet dein Mark!
Das iſt noch die alte
Teutoniſche Vollkraft,
Die trotzige, zähe,
Die Kraft der Giganten.
Dieſelbe, mit der du
Einſt Ure und Eber
Dir fingeſt im Forſte
Und wandteſt den Wald dir

Zu wohnlichem Land;
Mit der du zerſchmettert
Die Zwingburg der Völker;
Zwei- dreimal und wieder
Und wieder zerſchmettert;
Mit der du aus Elend
Aus tiefſtem Verfalle,
Vom Sattel geworfen,
Dich immer wieder
Emporgerafft —
Die Kraft, mit der du
Das Kind deiner Wälder,
Die ſpröde, die rauhe,
Einfältige Sprache
Zur Königin ſchufeſt
Ob allen Sprachen,
Zum Ziele ſie führend
Im Wettgang der Geiſter,
Zum Hochſitz der Schönheit,
Zum Thronſitz der Weisheit! —
Noch blühſt du wie eh'dem,
Germaniſche Jugend;
Noch dräu'n dir die Augen,
Die bläulichen, ſteten,
Noch prangen die Haare
Wie Gold und Flammen,
Und ſturmfeſt raget
Dein ſtämmiger Wuchs.
Noch ehrſt du der Gottheit
Hochheilig Geheimniß:

In Schauern des Waldes,
In der Stille der Höhen,
In Schauern des Herzens
Fühlſt du ſie noch.
Noch ehrſt du die Frauen,
Die freudigen, frohen,
Noch iſt der Göttin
Geprieſener Name,
Womit du ſie nenneſt,
Kein ſeelloſer Schall —
Und züchtiglich wandelt
Noch manche Bertha
Und Hulda und Hertha
In deutſchen Gau'n;
Und heilend und helfend
Und ſchickſalbeſtimmend
In runiſcher Würde
Noch weben und walten
Manch weiſe Veleden
In deutſchem Haus.
Noch liebſt du die Freiheit,
Germaniſche Jugend,
Auf Halden und Höhen
Die einſame Siedlung!
Noch hältſt du ihn aufrecht
Den Namen der Väter,
Auf donnernder Wahlſtatt
Für Freiheit und Ehre
Der Heimat zur Wehre
Noch ſtehſt du in Luſt:

Vom Gotte ergriffen,
Vom Sturmhauch des Geiſtes,
Des herzenbewegenden,
Volkskampf erregenden,
Richtenden, waltenden
Weltengeiſts!

FRIEDRICH BODENSTEDT

(Wiesbaden).

Die Deutſchen in der Fremde.

(*Dem deutſchen Schulverein.*)

Die wahre Liebe zur Heimat fand
Ich erſt beim Leben in fremdem Land,
Wohin einſt ſo Viele das Schickſal getrieben,
Die lieber ſonſt wären daheim geblieben:
Hochſtrebende Geiſter, die heimiſchem Zwange
Entflohen zu freierem Lebensgange, —
Manch' rüſtigen Mann trieb bittere Noth
In der Fremde zu ſuchen das tägliche Brot.
So zogen ſie wie ein verſprengtes Heer
Zerſtreut umher über Land und Meer.
Nur wenigen war das Schickſal hold,
Die Glück geſucht im Graben nach Gold,
Doch alle zeigten ſich wohlberathen,
Die ihr Glück verſuchten mit Pflug und Spaten

Und ſonſt gedeihlichem Tagewerke:
Sie wurden den Völkern zum Augenmerke
Und ſahen ſich mehr in der Fremde geehrt,
Als einſt am alten, heimiſchen Herd,
Derweil die Völker mit Fingern wieſen
Auf das deutſche Reich, den ſchlafenden Rieſen.
Doch als der Rieſe plötzlich erwacht
Aus langem Traum und Thaten vollbracht,
Davor die Feinde, wie Streu zerſtoben,
Da hörte man auf ſeine Kinder zu loben,
Die weit in der Fremde umhergetrieben,
Doch immer treu ihrer Heimat geblieben.
Nun wurde die Liebe in Haß verkehrt
Und der Deutſche geſchmäht, den man einſt geehrt...
Wir können nicht mit gewappneter Hand
Unſern Brüdern helfen in fremdem Land,
Selbſt da nicht, wo die Noth am größten;
Doch geiſtig können wir helfen und tröſten,
Daß die gefährdeten deutſchen Gemeinden
Ausharren unter barbariſchen Feinden,
Bis die Stunde kommt — und ſie kommt gewiß! —
Die Licht bringt in die Finſterniß,
Ein Licht, daß den Barbaren allen
Die Schuppen von den Augen fallen
Bei ſeinem Glanz und ſie verwandelt
Einſeh'n, wie thöricht ſie gehandelt.

Im Donauland.

Manch Lied erklingt aus alter Zeit
Von Bruderhaß und Völkerſtreit,
Der oft der Donau Segensfluth
Gefärbt mit ihrer Söhne Blut,
Bis aus den wilden Horden
Durch ſtarker Herrſcher Hand
Ein friedlich Volk geworden
Im ſchönen Donauland.

Vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer
Wie rauſcht die Donau ſtolz einher!
Von ihrer Wiege Felſenland,
Durch's Baierland und Schwabenland,
Durch Böhmens Waldesdome
Und Berge dringt ſie ein,
Und wächſt zum großen Strome,
Noch größer als der Rhein.

Ein Spiegel, im Vorüberziehn,
Wird ſie dem kaiſerlichen Wien:
Hält auch im ſchwanken Bilde feſt
Das königliche Ofen-Peſt,
So ſtürmt ſie flutgewaltig
Fort durch Gebirg und Flur,
Eint Länder mannigfaltig
Wie Perlen an der Schnur.

Gen Sonnenaufgang geht ihr Lauf,
Viel Seen und Flüſſe nimmt ſie auf
Zieht bald in ſpiegelblanker Fluth,
Bald wildbewegt in Sturmeswuth;
Um viele Inſeln legt ſie
Ein ſchimmerndes Gewand,
Und viele Schiffe trägt ſie
Zum fernen Morgenland . . .

Deutſch iſt dein Name, Donaureich!
Sei ſtark, bleib deinem Namen gleich!
Es war des deutſchen Geiſtes Ruf,
Der dich zu ſtolzer Weltmacht ſchuf,
Und wieder geht ein Mahnen
An dich vom deutſchen Geiſt,
Der dir die rechten Bahnen
Zu hohen Zielen weiſt.

Folg' ſeinem Ruf, bleib nicht zurück!
Die neue Zeit bringt neues Glück.
Im Sängermund des Heldenthums
Rühmt jedes Volk ſich gleichen Ruhms,
Doch wo es gilt zu lenken
Ein Volk zu rechter That,
Da gilt heut deutſches Denken
Und guter deutſcher Rath.

FRANZ CHRISTEL

(Wien).

Hymne an Deutſch-Oeſterreich.

So lang die Eichen ragen,
Mein deutſches Oeſterreich;
Wird wohl in Lied und Sagen
Kein ander Land dir gleich;
So lang der treue Bürger
Noch hütet deutſches Recht:
So lange macht kein Würger,
Kein Bube dich zum Knecht.

So lang wir Trauben keltern
Gereift aus deutſchem Fleiß,
Und für die Helden-Eltern
Erbrauſt des Sanges Preis;
So lange deutſche Minne
Das Frauenherz noch ſchwellt:
Hat des Verrathes Spinne
Umſonſt ihr Netz geſtellt.

So lange deutſche Tugend
Den Herd des Hauſes weiht,
Und deutſche Mannesjugend
Entbrennt für heil'gen Streit:
So lang' wirſt du nicht darben,
Mein deutſches Vaterland;
Wird deine deutſchen Farben
Beſchirmen Gottes Hand.

FELIX DAHN

(Königsberg).

An Deutſch-Oeſterreich.

Auf, mein Deutſch-Oeſterreich,
Rüſte walkürengleich
Helm, Schild und Speer:
Wie an des Rheines Strand
Glorreich die Wache ſtand, —
So für dein Donauland
Schwinge die Wehr!

Du haſt jahrhundertlang
Türken und Slavendrang
Sieghaft entſchaart:
Was du mit Heldenmuth,
Was du mit edlem Blut
Schufeſt zu deutſchem Gut,
Halt' es bewahrt!

Treu deinem Kaiſerhaus
Breite die Schwingen aus,
Zweiköpf'ger Aar:
Was dir die Stärke ſchafft,
Was dich macht adlerhaft,
Das iſt die deutſche Kraft,
Frei, kühn und wahr.

Ob dich, Deutſch-Oeſterreich,
Rudeln von Wölfen gleich,
Feind auch umkreiſt,
Vorwärts! Durch Wolken dicht
Strahlend die Sonne bricht —
Sieg giebt die Menge nicht:
Sieg giebt der Geiſt!

Und nicht in Einſamkeit
Kämpf'ſt du den harten Streit; —
Treu dir geſellt,
Schild an Schild, Tritt an Tritt
Streitet dein Deutſchland mit,
Schweſtern, — im Siegesſchritt
Stürmt ihr die Welt!

Der Schulverein.

„Der Schulverein! Der Schulverein!“
Das Wort iſt fein gefunden:
Wir alle wollen Schüler ſein,
Zu Einer Schul' verbunden.

Die Schule heißt: das Vaterland,
Das große, theure Ganze:
Das Vaterland vom Bernſteinſtrand
Bis zu der Gletſcher Glanze.

Und von der Adria Gebraus
Bis an des Rheinlands Thule:
Wir lernen nun und nimmer aus
In dieſer großen Schule!

Wie Gold und Erzklang nah und weit
Erklingt ſeit grauen Tagen
Der deutſchen Sprache Herrlichkeit
Und iſt nicht aus zu ſagen!

Das deutſche Volksthum iſt ein Hort
Von Gold und Erz und Eiſen;
Er wird ſich — ſchöpft nur fort und fort! —
Als unausſchöpfbar weiſen.

Wir alle wollen Schüler ſein,
Die Jungen und die Alten,
Doch was wir lernten groß und klein,
Nicht ſtumm für uns behalten.

Nein! Was wir lernten, lehren wir,
Wir ſchöpfen, um zu ſpenden,
Die heil'ge Ausſaat mehren wir
Mit nimmermüden Händen!

Und wer vergäße ſolche Pflicht,
Der ſei verfehmt im Lande,
Der Deutsche, der kein Deutſcher nicht —
Deß Name ſei die Schande!

An unſ'rer Treue bricht die Fluth
Rings feindlicher Umtoſung;
„Sein Volk des Stammes höchſtes Gut!“
Iſt unſ're ſtolze Loſung!

An die Deutſchen in Mähren.

(*Zum* 6. *Februar* 1884.)

Weit her aus Thules Nebelland
Reich ich vom kalten Oſtſeeſtrand
Euch brüderlich die warme Hand
Und dank euch herzlich, tapf're Herrn,
Daß ihr dort an der Schwarzbach fern
Mein denken wollet heute) gern.*
Ich grüße jeden eurer Gäſte:
Doch einer ſitzt bei eurem Feſte,
Der iſt, ob unſichtbar der Beſte:
Und dem, wann nun der Becher kreiſt,
Dem trink' ich Heilô! allermeiſt.
Ihr forſcht, wie dieſer Feſtgaſt heißt?
Er iſt der ält'ſte von uns Allen!
Mit Ehrfurcht und mit Wohlgefallen
Vernehm ich ſeiner Stimme Schallen;
Er iſt vor nun bald tauſend Jahren
Sieghaft in's Mährenland gefahren
Und hat geſittigt die Barbaren.
Den Adlerhelm auf blondem Haar,
Das Auge blau, die Stirne klar,
Ein Held aus Walhall ganz und gar,
Hat er mit Schwert und Pflug und Wort
Emporgerungen einen Hort,
Den ſollt ihr ſchützen fort und fort,

*) *Der* 50. *Geburtstag des Dichters.*

Den ſollt ihr ſchützen allerwegen,
Den ſollt ihr mehren, wahren, pflegen,
Ihn mehr als euer Herzblut hegen.
Den ſchuf der hohe hehre Gaſt,
Der euch und mich bei Händen faßt
Und innig uns zuſammenpaßt.
Ihm trink ich, wenn der Becher kreiſt,
Ein freudig Heilô! allermeiſt:
Ihr wißt nun, wie der Starke heißt:
„Heil dir in Oeſt'rreich, deutſcher Geiſt!“

Unſern Brüdern in Siebenbürgen.

Uns iſt in alten Mähren Wunders viel geſagt,
Von Helden, fern der Heimat, im Tod noch unverzagt.

Die ob ſie tauſendfältig umwogt der Hunnen Schwarm,
Um keinen Zoll breit ſenkten den Helm, den Stolz, den Arm.

Was gab den Kriegsumdräuten den ungebeugten Muth?
Sie wußten ſich von edlem, Walhall entſtammtem Blut!

Heil euch, ihr treuen Sachſen und eurem Heldenthum:
Ihr ringt in unſern Tagen nach Nibelungen-Ruhm.

Und ſtand einſt den Burgundern kein Freund, kein Helfer nah —
Hoch hebt ob euren Häuptern den Schild Germania!

Bei Bechlaren.

Walddunkle Donauberge
Schau'n träumend in das Land;
Hier rud're ſacht, mein Ferge,
Der Ort hält mich gebannt.

Hier ragt ein Horſt von Aaren,
Der Oſtmark alte Wehr,
Die gute Bechelaren
Des edlen Rüdiger.

Mir iſt, durch ihre Rüſtern
Und alten Eichen dort
Rauſcht trauervolles Flüſtern
Wie Nibelungenwort.

Das klagt: „O Zeit des Ruhmes,
O, Sieg im Völkerſtreit,
O, Zeit des Heldenthumes
Wie weit biſt du, wie weit!

Da war zu ſtolz zu weichen
Mein Volk der Ueberzahl,
Hell von Germanenſtreichen
Scholl König Etzels Saal!

Wie ſcheuchte da in Schaaren
Oft meiner Söhne Speer
Der Hunnen und Avaren
Rauhgierig wimmelnd Heer!

Und mußten ſie erliegen,
Ruhmvoller war ihr Fall
Als ihrer Feinde Siegen —
Wohin, wohin das All?

Wir alten Donauberge
Steh'n trauerſchwer und bang;
Wir ſchau'n den Sieg der Zwerge, —
Wie lange noch, — wie lang?“

LUDWIG EICHRODT

(Lahr).

Dem deutſchen Schulverein.

Und wenn's auch die Großen nicht wollen und können,
Daß mit Oeſterreichs Deutſchen wir leben und ſterben,
So wird eines Tags doch die Frage ſo brennen,
Daß eher die ganze Welt geht in Scherben,
Als daß wir nicht alle zuſammenſtehn,
Als daß der Riß durch unſres Volkes beſte Theile
Nimmermehr heile,
Und Deutſche durch Fremde zu Grunde gehn.

ERICH FELS

(Graz).

Gott verläßt keinen Deutſchen.

Wir haben uns ein Haus gebaut
Hier in der Oſtmark fetten Breiten;
Seit tauſend Jahren hat's geſchaut
Viel gute, viel auch böſe Zeiten,
Das ſtolze Haus der Oſtmarkdeutſchen.

Doch ſchlimmer Loos erfuhr's noch nicht
Als jetzt in dieſen Elendstagen;
Es will manch tückevoller Wicht
Verderben und in Trümmer ſchlagen
Das alte Heim der Oſtmarkdeutſchen.

Doch zu vollbringen, was Ihr plant,
Das ſoll Euch gar ſo leicht nicht werden:
Wir ſind viel ſtärker, als Ihr ahnt.
Wir ſind vom ſtärkſten Volk auf Erden,
Wir wehren uns, wir Oſtmarkdeutſchen.

Wir wehren uns mit ganzer Kraft,
Mit jener uraltdeutſchen, derben;
Und Gott, der Gluth und Eiſen ſchafft,
Er läßt uns ſicher nicht verderben:
Denn Gott verläßt ja keinen Deutschen.

Wir ſterben nicht.

In Feindesdrang, in Sturm und Noth,
Von tückevollem Feind bedroht,
Iſt eins uns unverſehrt geblieben:
Zum deutſchen Volk ein treues Lieben;
Das macht uns keiner jemals todt.

Das iſt dem ſtarken Rieſen gleich
In Hellas Wunderſagenreich;
Kam der zu Fall, hat neues Leben
Die Mutter Erd' ihm eingegeben;
Geſtärkt erſtand er nach dem Streich.

So ſind auch wir; es iſt kein Schlag,
Der uns zu Tode treffen mag;
Glaubt uns der Feind ſchon überwunden,
Flugs haben Kraft wir neu gefunden,
Steh'n kampfeskühn, nicht feig und zag;

Und beſſ're Kraft, als jene war,
Die dieſen Rieſen neu gebar:
Nicht iſt's die Macht der Mutter Erden,
Durch deren Hilfe ſtark wir werden,
Uns ſtärkt der Vater zur Gefahr.

Der hehrſte Held, den Saga preiſt,
Der uns die rechten Bahnen weiſt,
Er iſt's, der in des Oſtens Marken
Uns Deutſchen macht den Muth erſtarken,
Der niebeſiegte deutſche Geiſt.

Zuverſicht.

Ob ſie eifern,
Ob ſie geifern
Gegen uns in wildem Zorn:
Kräftig ſprießet,
Schwellend ſchießet
Doch die junge Saat in's Korn.

Hergezogen,
Hergeflogen
Kommt der Sturm dann über's Land;
Niederſtreifen
Wird die reifen
Körner er mit ſtarker Hand,

Und verſtreuen
Wird vom Neuen
Er die Frucht als Segensſaat,
Bis am Ende
Um die Wende
Rauſchend reift die Retterthat.

Mir will das Herz vor Leid zerſpringen.

Was mir auf Gottes weiter Welt
Vor allem andern wohlgefällt,
Das iſt das Volk, dem ich gehöre,
Das deutſche Volk in ſtolzer Kraft,
Berühmt durch Kunſt und Wiſſenſchaft
Und reich an Sieg und Ruhm und Ehre.

Drum jauchzt mein Herz und jubelt laut,
Wenn es des Volkes Größe ſchaut:
Wie ſtark und einig es geworden,
Wie ſeines Wortes Herrſcherklang
Gehorſam heiſchend mächtig drang
Bis zu des Weltmeers fernſten Borden.

Doch bald verſtummt mein Jubellied,
Und Schmerz durch meine Seele zieht,
Da losgetrennt vom deutſchen Volke
Die Oſtmark, deutſcher Erd' entſtammt;
Und Donner droht und Feuer flammt
Aus unheilsſchwerer Wetterwolke.

Es bebt mein Herz vor Zorn und Wuth;
Heiß durch die Adern rollt das Blut,
Seh' ich ſo ſchwach die Brüder alle:
Wie matt und zag ein jeder ringt;
Und immer ungeſtümer dringt
Der Feind heran mit Waffenſchalle.

Ich will zu Muth und Tapferkeit
Die Brüder mahnen, und im Streit
Zu kühnem Widerſtand ſie zwingen:
Sie hören meine Mahnung nicht;
Zum Helfen mir die Kraft gebricht —
Mir will das Herz vor Leid zerſpringen.

Die Seele fühlt ein tiefes Weh,
Da ich mein Volk erſchlaffen ſeh',
Entgegenwanken dem Verderben:
Wenn einſt mein Heiligſtes verſank,
Dann für dies Leben habe Dank,
O Gott, dann laß mich traurig ſterben!

J. G. FISCHER

(Stuttgart).

Feſtgruß

gesprochen zur Begrüssung des
Wiener Männergesangvereins in Stuttgart,
August 1878.*)

„Dem Schubertmal ein Grundſtein! Ja, da kamen
Einſt wir, die Fernen, wie ſo fern es ſei,
Erweiternd Eurer Jubeltage Rahmen
Am Feſt des Männerſanges: „Treu und frei!“
*Wir waren zwei nur**) — doch was Zahl und Namen!*
War doch des ganzen Schwabens Herz dabei,
Denn für den Geiſt lebt keine Meſſerſchneide
Und für die Herzen keine Völkerſcheide.

---

*) *Das hier Mitgetheilte ist blos ein Bruchstück aus einem umfangreichen poetischen Gruss.*

**) (*J. G. Fischer und W. Wiedemann waren vorher als Abgeordnete des Stutigarter Liederkranzes in Wien bei der 25jährigen Stiftungsfeier des Wiener Männergesangvereins, wobei zugleich der Grundstein zum Schubertdenkmal gelegt ward*).

Wie lauſchten da die hochentzückten Gäſte,
Von Euch zu neuem eig'nen Muth erweckt!
Wie wart Ihr ſelbſt an jener Tage Feſte
Mit neuem Ruhm nach alten Ruhm bedeckt!
Doch unſre Sehnſucht ſagte: Ja, das Beſte
Iſt werth, daß man die Arme nach ihm ſtreckt;
O, kämt Ihr bald und ließt daheim uns hören
Wie Euer Chor ſich reiht zu unſern Chören!

Ihr kamt; nun iſt's ein Grüßen, Händereichen,
Als wie nach langem Heimweh wonneſam
Sich Arm und Arm umfaßt, der Luſt zu gleichen,
Wenn eine alte Liebe wiederkam —
Und Keiner iſt, der nicht ein Freudezeichen
Ein Zeugniß in der eignen Bruſt vernahm
Des deutſchen Geiſtes; es vereint uns wieder,
Was uns ſo lang verband, das Band der Lieder.

Denn wir ſind hier und dort nur immer Eines
„In Lied und That" ein ungetrennter Strom,
Es ſcheidet uns der Hinderniſſe keines
Uns ſcheidet Gränze nicht noch Idiom.
Und wären's auch die Mächte ſtärkren Scheines,
Uns ſcheidet weder Rom noch Antirom;
Frei wiſſen wir für immer, was wir ſollen:
So grüßt ſich Wien und Schwaben aus dem Vollen.

KARL W. GAWALOWSKI

(Graz.)

Im heiligen deutſchen Oſten.

Dem deutſchen Volke treu und wahr
Gilt unſ'rer Herzen Schlagen:
Mag dräuen auch der Feinde Schaar,
Wir werden nicht verzagen.
Ob Sturm erbrauſt, ob Donner grollt,
Wir ſteh'n auf unſerm Poſten,
Geſchaart ums Banner ſchwarz, roth, gold
Im heil'gen deutſchen Oſten.

Sie haben es ſich leicht gedacht,
Uns in den Sand zu legen,
Ohn' daß ſich vor der Uebermacht
Der Deutſche würde regen;
Doch wie auch bös gemeint die Liſt,
Sie iſt zu Schanden worden,
Die Brüder, ſchnell vereint zur Friſt,
Erſtanden aller Orten.

Vom Erzgebirg zur Alpenwand
Sich ſchaarten Hermanns Erben:
„Wir bleiben deutſch im Oſtenland,
Auf Leben und auf Sterben:
Wir ſteh'n für Deutſchthum, Freiheit, Recht,
Mit Worten und mit Thaten.
Der wahre Deutſche wird kein Knecht —
Ein Fluch dem Renegaten!“

Und alſo ſei auch fernerhin,
Ihr Brüder, es gehalten;
Wir ändern nimmer unſern Sinn,
Das ſoll der Himmel walten!
Feſt ſtehen wir in ſeiner Hut
Auf ſturmumbrauſten Poſten;
Er läßt vergeh'n nicht deutſches Blut
Im heil'gen, deutſchen Oſten!

Der Deutſchböhmen Vaterlandslied.

Schönes Böhmen, Born der Fülle,
Perle in der Länder Kreis!
Aus dem Munde deiner Söhne
Tönt zum Lobe deiner Schöne
Deutſchen Liedes heller Preis.

Fruchtbar Böhmen, waldumgürtet,
Reich an Saatengold und Erz
Bieteſt allen reiche Gabe,
Selbſt den Kranken ſendet Labe
Mild hervor dein Felſenherz.

Theures Böhmen, ſüße Heimat!
Von den Ahnen einſt erwählt,
Die, wenn Feindesſturm gewüthet,
Dich mit ſtarkem Arm gehütet,
Wie die Vorzeit uns erzählt.

Liebes Böhmen, deutſche Heimat!
Deine Söhne ſind auch wir:
Deutſch uns nennend ohne Hehle
Sind wir Dein mit Leib und Seele,
In den Tod ergeben Dir.

FRANZ GOLTSCH

(Gottſchee).

Letzter Wunſch.

Wenn einſt dies Herz, ſo jung und heiß und wild,
Die Sonne grüßt mit letzten, müden Schlägen,
Wenn alle Schmerzen, die es trug, geſtillt, —
Sei ihm der eine, letzte Wunſch erfüllt:
Ihr ſollt den Leib in deutſche Erde legen!

Ihr ahnt nicht, wie ich's bitter oft empfand,
Daß mir nicht ward der deutſchen Heimat Segen!
Nicht in die Scholl', wo meine Wiege ſtand,
Wo mir im Groll und Kampf die Jugend ſchwand, —
In deutſche Erde ſollt ihr einſt mich legen!

Ich ſah mit Augen meines Volkes Leid
Und ſelbſt hab' ich gelitten ſeinetwegen;
Für ſeine Rechte ſtand ich treu im Streit
Und hielt ſein Banner hoch in ſchwerer Zeit:
Drum ſollt ihr mich in deutſche Erde legen!

Ich kämpf' um dich, ſo lang ich Athem hab',
Mein Krain und will dich treu im Herzen hegen;
Doch Friede mag mir werden einſt im Grab,
Der Friede, den das Leben nie mir gab, —
Drum ſollt ihr mich in deutſche Erde legen!

HANS GRASBERGER

(Wien).

Die Oſtmark.

Oſtmark, deines alten Ruhmes
Sei gedenk und würdig auch,
Wahre deines Heiligthumes:
Deutſchen Weſens Kraft und Brauch!
Nicht von geſtern, nicht von heute
Sind dein Name, Land und Leute;
Was verlornem Poſten gleich,
Ward ein tauſendjährig Reich.

Sag, wer hat zu Fall gebracht
Ottokars vermeſſ'nen Muth?
Wer des Halbmonds glühe Pracht
Ausgelöſcht im Türkenblut?
Türken, Czechen und Magyaren
Haben dein Gericht erfahren,
Und der Reichsaar kor zum Horſt
Deinen ſtolzen Alpenforſt.

Edler Bildung Knoſpe ſprang,
Geiſtesfrühling zog ins Land,
Reinmar ſann und Walther ſang
Auf der Burg am Donauſtrand;
Wo ſo hell die Lerchen ſteigen,
Schlingt, was ſchön und hold den Reigen,
Lädt ein Pöchlarn ſonder Trug
Die vom Nibelungenzug.

Oſtmarkſöhne, feſt geſchaart,
Geht ans Werk mit Muth und Kraft!
Deutſche Art läßt nicht von Art,
Deutſcher Geiſt erhält und ſchafft!
Nennt Germaniens beſte Kinder,
Wir ſind kleiner nicht und minder —
Ei, was hat es dann für Noth?
Sind wir ſelbſt, iſt mit uns Gott.

Ueber alle Maßen.

Auſtria, du vielgetreue,
Vindobona, du gar feine,
Immer wundert's mich auf's neue
Und ich bring' es nicht ins Reine:
Wie mit feilen Abenteurern
Ihr euch mögt ſo gern befaſſen,
Leiſetretern, Dunkelmännern,
Strebern — über alle Maßen!

Gilt's, euch, die ihr leicht und lebig,
Sack und Aſchen anzudichten,
Oder, wenn ihr vorwärts ſtrebig,
Euren Paß zurückzurichten:
Nimmer fehlt's am grünen Tiſche,
Nicht im Lehrſtuhl, nicht auf Gaſſen
Euch an fremden, finſtern, falſchen
Meiſt'rern — über alle Maßen.

Euch mit ſchmutz'gem Sieb zu ſeihen,
Grauſen Schild euch vorzuhalten,
Arges Bündniß einzuweihen,
Herzen, Volk nnd Reich zu ſpalten:
O, wer mag zu ſolchem Fluche
Sich im Lande finden laſſen?
Doch den dreiſten Heimatloſen
Glückt es — über alle Maßen.

Daß die draußen ſchlecht euch kennen,
Stammt von dieſen Interpreten;
Schlimmſte Namen, die euch nennen,
Schufen ſie euch ungebeten:
Und ihr gönnt dafür den Fälſchern
Weich zu liegen, reich zu praſſen,
Hoch zu ſteigen, roh zu knechten,
Alles — über alle Maßen!

Unſer nennt mit Stolz ein Jeder
Deutſche Brüder, Wälſche, Franken,
Helden mit dem Schwert, der Feder,
Denen Sieg und Licht wir danken;
Doch an Söldnern, die nur eifern,
Krummem Wind ſich anzupaſſen,
Und an Paraſiten haben,
G'nug wir — über alle Maßen.

Beſte Söhne, ſich zu retten
Und an dir dich ſelbſt zu rächen,
Tragen Scheu, mit jenen Frechen
Je die Rennbahn zu betreten.
Heimat, Heimat, ſieh doch ſelber,
Wie die Schelme klein verblaſſen,
Die dir, um dich auszubeuten,
Schön thun — über alle Maßen!

Die von deinen Schätzen munkeln,
Kamen mit der Wünschelruthe,
Und, das Licht dir zu verdunkeln,
Jene mit dem breiten Hute,
Und manch winzig Schulprogrämmchen
Will dein großes Reich umfaſſen:
Querköpf', Schwärmer und Pedanten,
Schwindler — über alle Maßen!

Willſt du ferner dir verſchreiben
Wunderthäter, die ohnmächtig,
Muſtermänner, deren Treiben
Widrig oder niederträchtig?
Hohe Spieler ohne Einſatz?
Schmeichler, die dich heimlich haſſen:
Deine Kinder Wechſelbälgen
Opfernd — über alle Maßen?

Das Käſedrücken.

„Hans und Michel, ei wie kommts,
Daß ihr auf der Linken ſitzt?
Hans und Michel, ſagt, was frommts,
Wenn ihr jetzt ſo finſter blitzt?“

's kommt vom dummen Käſedrücken!
Einmal haben wir's verſehen,
Aber unſer breiter Rücken
Machts wohl wieder ungeſchehen.
Laſſen unſern Platz nicht fahren,
Wo wir ſitzend Niemand ſtörten,
Weil wir grad die Erſten waren,
Weil wir juſt dahin gehörten.

Kennſt ſie ja, die Bank die lange,
Die wir ſelber uns gezimmert —
Manche wich dem Zeitendrange,
Manche hat der Blitz zertrümmert;
Saßen da von je zu Paaren,
Froh der Ruh', der ungeſtörten,
Weil wir g'rad die Erſten waren,
Weil wir juſt hieher gehörten.

Kamen Andre hin und wieder,
Haben wir es gern gelitten,
Ließen ſie ſich bei uns nieder:
Sie zu Seiten, wir inmitten,
Wie wirs ſo gewohnt ſeit Jahren,
Weil doch wohl nicht jene ſtörten,
Die zur Statt die erſten waren,
Alſo auch hieher gehörten.

Waren artige Geſellen,
Reich' und arme, klein' und große:
Brauchten wir emporzuſchnellen?
Zählten etwa wir zum Troſſe?
Ließen abſeits ſie gebahren,
Wo ſie wohl uns nichts zerſtörten,
Die wir vorn die Erſten waren,
Weil wir juſt dahin gehörten.

Aber trau' den Zugereiſten!
Schau' es fehlt auch nicht an Bengeln
Und ſie dünkten ſich die Meiſten,
Fingen mälig an zu drängeln.
Wir nur mochtens nicht gewahren,
Was ſie planten, die zerſtörten,
Wir, die, wo wir eben waren,
Ruhig auch dahin gehörten.

Und die Nickel trieben's ſchlimmer,
Die im Uebermuth beſtärkten;
Denn wir thaten halt noch immer,
Als ob wir den Ruck nicht merkten;
Sollten wir denn was befahren,
Die nicht ſtörten die Bethörten,
Wir, die hier die erſten waren,
Weil wir juſt hieher gehörten?

Von der Linken, von der Rechten
Drückte, was ſich einſt kaum rührte:
Sollten wir erſt hart verfechten
Jenen Platz, der uns gebührte?
Lag doch unſer Recht im Klaren
Auf Beſitz, auf ungeſtörten,
Weil wir hier die Erſten waren,
Weil wir juſt hieher gehörten.

Daß die Wichte Frevel ſinnen,
Dachten wahrlich wir am Letzten,
Fühlten erſt ihr dreiſt Beginnen,
Als ſie uns den Schwups verſetzten,
Uns das Aufſtehn zu erſparen
Von den Sitzen, den geſtörten,
Drauf wir ſtets die Erſten waren,
Weil wir juſt dahin gehörten.

Aber daß ihr's wißt, ihr Racker!
Sorgt für Athem, wenn wir drücken,
Breit und wuchtig, wieg und wacker,
Bis wir in die Mitte rücken;
Wenn wir etwas wirſch verfahren
Und die Ruheſtörer ſtören:
Merkt's, wo wir die erſten waren,
Daß wir da auch hingehören!

„Michel, Hans, ihr ſeid bei Troſte,
Wenn ihr ſo euch haß erhitzt!
Käſedrückt, und was es koſte,
Bis ihr wieder würdig ſitzt.“

MARTIN GREIF

(München).

Werth der Mutterſprache.

Vieles kann ein Volk entbehren,
Wenn dazu die Noth es zwing't,
Doch dem Feinde muß es wehren,
Der es um die Sprache bring't.

In ihr wurzelt unſer Leben
Und erhält durch ſie Beſtand:
Wer ſich ihrer hat begeben,
Der verlor ſein Vaterland.

Ausfahrt und Heimkehr.

Feſtgruſs.
Dem Turnverein in Bozen.

Wenn wir wanderluſtig ziehen
In's geprieſ'ne, welſche Land,
Und die trauten Bilder fliehen,
Mit der letzten Alpenwand,
Da beflügelt uns die Seele
Ein geheimnißvoller Drang,
Und aus jeder Menſchenkehle
Schallt entgegen uns Geſang.

Doch wenn an der Fremde Reizen
Wir geſättigt unſern Blick,
Fängt ſie an für uns zu geizen,
Und wir kehren gern zurück.
Immer ſtärker wird das Sehnen
Bis die Heimat näher blaut,
Und wir hören unter Thränen
Ihren erſten Mutterlaut.

An die verbündeten deutſchen Sänger in Böhmen.

Mag wer will das Recht verdammen,
Das doch unerſchütterlich:
Die von einem Blute ſtammen,
Nennen allzeit Brüder ſich.
Ob wir auch getrennt im Leben,
Einer nimmt am Andern Theil,
Uns'rer Mutter hingegeben,
Fördern wir das eigne Heil.

Ihr zumal habt ſtets bewähret,
Daß ihr ſie mit Innbrunſt liebt,
Da Entfernung noch verkläret,
Was die Höhe reichlich giebt.
Immerdar vor eurem Blicke,
Unverloren ſteht ſie da,
Und in jedem Mißgeſchicke
Tröſtet euch Germania.

Brüder, laßt Geſang erſchallen
Und dazu mit muth'gem Weh'n
Die entrollten Banner wallen,
So begeiſternd anzuſeh'n.
Wahrheit ſei's, daß in den Farben
Sich verliert der Unterſchied,
Golden, wie in Sommergarben,
Reife Frucht in eurem Lied!

ADOLF HAGEN

(Leoben).

Die drei Gebote der Germania.

Hinab den Rhein gewandert ſchon war ich manchen Tag,
Vor mir im Glanz der Sonne das Weingelände lag;
Des Stromes Wellen glänzten, als ob an's Licht empor
Der Hort gekommen wäre, den Kriemhild einſt verlor.

Der Schatz der Nibelungen gehoben ſchien zu ſein,
Ihr Gold ſchien auf den Wellen zu führen mir der Rhein.
Der Hort lag auf dem Grunde ſo manche hundert Jahr,
So lang dem deutſchen Volke der Rhein entfremdet war.

Nun aber führt die Woge des Stromes ihn daher,
Denn welſch wird nun und nimmer des Rheines Ufer mehr.
Das hat verbürgt die Göttin, die hoch am Ufer wacht,
Ihr hat der Fluß die Schätze als Gabe dargebracht.

„Ich komm' Dich zu grüßen, Du Wacht am goldnen Rhein.
Du auf dem Niederwalde, Germania, Göttin mein!
Ich komm' aus Oſtens Gauen in's grüne Rheingefild
Gepilgert, um zu ſchauen Dich meines Volkes Bild!“

„Die Krone Dir in Händen, das Schwert zu Deiner Seit',
Sie deuten an das Singen und auch den blut'gen Streit,
Ich komme anzubeten Dich, Urbild deutſcher Macht,
Die ſich aus Kampf und Nöthen erhob in alter Pracht!“

„Zu Deinen Füßen ſteh' ich und ſchau empor zu Dir,
Du in dem deutſchen Weſten des Stromes Macht und Zier!
O, mögeſt Du gedenken des Stamm's im Oſten auch,
Der rühmt ſich deutſcher Sitte und pfleget deutſchen Brauch“.

„Er iſt von Deinen Söhnen der letzte nimmermehr,
Und fremdes Joch zu tragen ihm dünket allzu ſchwer.
Für ſeiner Feinde Zunge ſoll er den ſüßen Klang
Der Mutterſprache laſſen und deutſchen Kraftgeſang.“

„Von feindlich fremden Völkern ſieht er ſich rings umdräut.
O, hilf! daß ſich im Streite ihm Muth und Kraft erneut!
Du deutſcher Stämme Mutter, Du deutſchen Volkes Hort,
Sag' ihm in der Bedrängniß ein einzig tröſtend Wort“.

Kaum war von dem Gebete der letzte Klang verhallt,
So hob ſich in der Runde ein Rauſchen rings im Wald.
Mir war, als ob die Göttin zu regen ſich begann,
Und unter Eichenrauſchen hub ſie zu reden an:

„Drei Worte künd' dem Volke, das in des Oſtens Reich
In überſchwerem Ringen ſich wehret Helden gleich.
Das erſte meiner Worte das deutſche Weſen trifft,
Das in ſich ſelber heget ein tödtlich böſes Gift:“

„Die Zwietracht führt zu Falle,
Einheit gewahret ſei,
Sie macht die Stämme alle
Der Deutſchen ſtark und frei!“

„Dieß Wort ſollſt Du dem Volke vor allem prägen ein,
Von deutſchem Zwieſpalt retten kann es ſich ſelbſt allein.
Nun aber hör' mein Zweites, es trifft die gute Art,
Die unſerm deutſchen Volke ſei allezeit bewahrt:“

„Es ſei aus Volkes Mitte
Die beſte Kraft geweiht,
Zu hüten deutſche Sitte
Und Sprache allezeit!“

„Mein drittes und mein letztes mein oberſtes Gebot,
Es hilft, ſo Ihr ihm folget, Euch aus Gefahr und Noth,
Es ſchließet ein die andern und iſt mit jenen eins,
Wer dieſes nicht befolget, befolgt von jenen keins!“

„Zu lieben recht in Treuen
Sein Volk in aller Zeit
Wird deutſche Kraft erneuen
Auch in dem ſchwerſten Streit!“

So ſprach die hehre Göttin, der ich zu Füßen ſtand,
Und jedes ihrer Worte mir in die Seele brannt';
Ich that, wie ſie geheißen, es gab des Sängers Mund
Der Göttin hohen Willen dem eignen Volke kund.

Feſtgruß

für das Pettauer deutſche Schulvereinsfest
im Juli 1887.

Kommt, Ihr deutſchen Männer, deutſchen Frauen,
Kommt all' an unſer's Volksthums Burg zu bauen.
Wir fügen heute einen neuen Stein
In unſer's Volkes hehrſte Schöpfung ein.

Wir wollen bauen an dem feſten Haus,
Das ſich bewähret hat trotz Sturm und Graus,
Wir fügen feſter den lebend'gen Wall,
Der, eine Schutzwehr, uns umſchließet All'!

Reiht ſich auch dichter die Bedrängerſchaar,
Wächſt himmelhoch auch ringsum die Gefahr,
Mag auch die Sturmfluth immer höher wallen,
Stets höher bau'n auch wir des Hauſes Hallen.

Und fragt Ihr, was die Menge heute ſchafft,
Die ſich vereint aus eigner Volkeskraft,
Fragt Ihr, was will die Schaar von frohen Leuten,
Was ſoll in dieſer Zeit der Jubel deuten?

Es kennt das deutſche Volk den eig'nen Werth,
Es fühlt, daß Kraft im Widerſtand ſich mehrt,
Es weiß ſich ſich'rer, da es rüſtig baut,
Das ſoll verkünden heut' der Jubellaut.

Drum ſtimmen heute alle in den Ruf:
Es lebe, der den Schulverein uns ſchuf,
Es wirke fort der hohe deutſche Geiſt,
Der in uns Allen ſich lebendig weiſt!

Wort und That.

Nicht deutſch zu reden gilt es nun allein,
Nicht daß wir ſelber deutſch ſind, iſt genug,
Wir müſſen recht mit deutſchem Adlerflug
Aufſtrebend unſer eigen Volk befrei'n.

Nicht uns, auch unſ're Kinder gilt's zu fei'n
Vor übermächt'ger Feinde Liſt und Lug,
Entſchloſſen feſt und überlegend klug
In Thaten müſſen wir dem Volk uns weih'n.

Nicht daß wir, die wir deutſch ſind, es auch bleiben,
Vielmehr, daß unſers Volkes gute Art
Sei recht in alter Reinheit fortbewahrt;

Dies müſſen wir in Wort und That betreiben;
Es gilt ein Herz für unſer Volk zu faſſen
Und deutſch zu fühlen, ſo im Thun wie Laſſen.

ROBERT HAMERLING

(Graz).

Verheißung und Erfüllung.

Drei Prologe.

I.

Für ein Conzert zum Beſten der Nothleidenden in Oſtpreußen

am 8. *März* 1868.

Je weiter der Weg, den er wandern muß,
Um ſo wärmer zu ſein pflegt der Liebesgruß,
Ein Gruß zwiſchen Freunden und Brüdern:
Ein Bruderruf war's, der gen Süden drang,
Und je weiter die Ferne, aus der er klang,
Um ſo inniger ſei das Erwidern!

Ja, was ihr ſpendet mit mildem Sinn,
Ein hungernder Bruder nimmt es hin,
Hohläugig, mit fleh'nder Geberde:
Die Gabe, die facht einen Lichtſtrahl an
In des Bruders Aug', einen wärmenden Span
Auf des Bruders erloſchenem Herde:

Nicht klingen wird ſie, prahlenden Klangs,
In der Opferſchale des Müſſiggangs,
In den Silberkammern der Fürſten:
Nein, feuchten wird ſie den kühlenden Schwamm
Für die Lippen der Siechen vom Bruderſtamm,
Die nach Labung ſchmachten und dürſten!

Im Rheinſtrom liegt, nach der Sage Wort,
Ein unermeßlicher gold'ner Hort,
Das Erbe der Nibelungen:
Blutgierig umwarb ihn der Helden Zank
Jahrhunderte lang, bis zutiefſt er verſank,
Von des Stromes Woge verſchlungen.

O wüßten den Ort wir im tiefen Rhein,
Wir höben den Hort, wir ſchmölzen ihn ein —
Nicht die Großen mehr ſollten drum hadern:
Um den die Helden vergoſſen ihr Blut,
Er würde dann ſelbſt zu nährendem Blut,
Zu Blut in des Volkes Adern!

Noch einen Hort verſchlang ſie, die Zeit.
Die ſtürmiſch-wilde, nach blutigem Streit —
Den Hort der Liebe und Treue:
Auch ihn hat der Hader der Großen verſenkt, —
Doch das deutſche Volk, das ſeiner gedenkt,
Das Volk, es heb' ihn aufs neue!

Lebendig in deutſchen Landen kreiſt,
Keinen Schlagbaum kennend, der deutſche Geiſt —
Und wie der deutſche Gedanke,
So kenn' auch, erweckt von der Liebe Strahl,
Das deutſche Herz keinen bunten Pfahl,
Und keine trennende Schranke!

Die Gabe, die wandert zum Nordmeerſtrand,
Sie melde: als Bote vom Alpenland
Zu bezeugen komm' ich gezogen,
Daß vernommen noch wird auch dort, wo erhöht
Der Alpen heilige Hochwacht ſteht,
Das Rauſchen der Ostseewogen!

Die Sprach', in welcher das Kind um Brot
Am Nordſtrand fleht in hungernder Noth,
Daß das Mutterherz bricht vor Erbarmen —
Dieſelbe ja iſt ſie, in welcher das Kind
Des Aelplers betet, in welcher es ſinnt
Und ſtammelt auf Mutterarmen!

Auch um die Hänge der Alpen kreiſ't,
Keinen Schlagbaum kennend der deutſche Geiſt —
Und wie der deutſche Gedanke,
So ſiege nun auch das deutſche Herz:
Eine Friedenstaube fliegt oſtſeewärts,
Und ſpottet der trennenden Schranke!

Noch geſchieht's, daß Verblendung in That und Wort
Schlägt tiefer den Pfahl zwiſchen Süd und Nord,
Und der Haß Giftpfeile befiedert:
Doch — je weiter der Weg, den er wandern muß,
Um ſo ſtürmiſcher klingt bald der Liebesgruß,
Der das größte der Völker verbrüdert.

II.

Zur Arndt-Feier

am 26. December 1869.

Es ſteht ein erzgegoſſenes Bild
Zu Bonn am deutſchen Rheine:
Iſt's ein Geiſteshort, iſt's ein Schlachtenheld,
Der da leuchtet im Sonnenſcheine?

Nein wiſſet, ein deutſcher Mann nur iſt's,
Den wir im Bilde begrüßen! —
Steht verkörpert ein deutſcher Genius hier?
Nein, mehr: das deutſche Gewiſſen! —

Der Mann, der ehern dort oben ſteht,
Er war auch ehern im Leben:
Ein Nordlandsrecke — doch war ihm das Wort
Statt der blitzenden Klinge gegeben.

Es kamen die Zeiten der deutſchen Schmach:
Da ſtand er wie nordiſche Buchen
Im Wetterſturm, wildtrotzend, und ſtark
Im Segnen wie im Fluchen!

Hei, wie das gewettert, das Wort des Arndt,
Seitdem er gezogen vom Leder,
Ein Hutten der Franzoſenzeit,
Ein Blücher mit der Feder!

Kein Schreier des Markts, kein Phraſenheld,
Verlottert und hohl von innen;
Aus edelſtem, treu'ſtem Genüthe floß
Sein Zürnen wie ſein Minnen.

Treu, kräftig und ſchlicht — an des Schadens Kern
Legt er die Sonde, das Meſſer:
Die äußeren Feind', er kannte ſie gut,
Und die inneren kannt er noch beſſer.

Ein volles Jahrhundert iſt nun herum,
Begebnißreich verfloſſen,
Seit er „gleich hinter dem Corſen her“,
Das Licht der Augen geſchloſſen.

Er war's, er war's der alte Arndt,
Der da ſang dem noch zagen Geſchlechte:
„Der Gott, der Eiſen wachſen ließ,
Der wollte keine Knechte!“

Und er auch war es, der alte Arndt,
Der erhub im Liede die Frage:
„Was iſt des Deutſchen Vaterland“,
Wir ſingen es alle Tage —

Wir ſingen es alle Tage noch,
Wir erröthen, ſo oft wir es ſingen:
Der Schatten des Sängers kommt nicht zur Ruh',
Bis die fragenden Worte verklingen.

Der Schatten des Sängers, ſchon manches Jahr
Umirrt er die Ufer des Rheines
Mit Trauer und Zorn — doch ſinnend ſitzt
Er jetzo am Ufer des Maines —

Er ſitzt und ſinnt und ſpricht zu ſich:
„Bald, wenn nicht trügen die Zeichen,
Bald kommt die Zeit, wo die Frage verhallt,
Bei der ſie erröthen, erbleichen.“

Verklinge, mein Lied, bald kehr' ich heim
Zu den flüſternden Nordlandsbuchen,
Zufrieden beim Rauſchen des deutſchen Meer's
Den ewigen Schlummer zu ſuchen.

III.

Für eine Studenten-Vorſtellung in Graz

am 6. October 1870.

Zum Beſten der Wittwen und Waiſen gefallener deutſcher Krieger.

Als wir bekränzt das Bild des Patrioten,
Deß Grab ein Hort des Rheins, des deutſchen Strand's,
Den Fluch betrauernd mit dem großen Todten,
Des thatenlos entzweiten Vaterlands —
Wohl ahnten wir, daß neue Sterne blinken,
Doch nicht, daß, eh' ein Jahr hinuntergeht,
Im Strom der Seine die deutſchen Roſſe trinken.
Auf Straßburgs Zinnen Deutſchlands Banner weht! —

All-Deutſchland iſt erwacht — im Siegesklange
Umtönt das Träumervolk die erz'ne Wehr —
Die Welt erſtaunt — im raſchen Waffengange
Stieß es ins Herz des Uebermuths den Speer.
In Bande ſchlug's den Reſt, der fluchend wimmert,
Den Reſt der fränkſchen Fechterlegion,
Und unter ſeinen Siegstrophä'n erſchimmert
Ein Kaiſerhaupt und ein geborſt'ner Thron.

Doch — während ſiegberauſcht die Herzen klopfen,
Tränkt deutſchen Blutes Strom beſiegte Gau'n.
Wer zählt, wie viele Millionen Tropfen
Die Rebenhügel der Champagne bethau'n?
Wer zählt die Edlen, die den rothen Bächen
Des Siegs gemiſcht ihr Herzblut, rieſelnd lind,
Und wer die andern Herzen, die da brechen
Um jene, welche dort verblutet ſind? —

Beträuft von ungezählten Mutterthränen
Iſt jedes Blatt im ſtolzen Lorbeerkranz;
Und während wir dem Siegesjubel fröhnen
In Feſtesluſt und lichtem Lebensglanz,
Wallt unabſehbar lang die Schaar der bleichen
Entſeelten Helden in die Nacht hinab —
Uns labt das Erbe von erſtritt'nen Reichen,
Und jene, die's erſtritten, kaum ein Grab.

O deutſches Blut! wie liebteſt du zu hadern,
Dich zu befehden ſonſt in blinder Wuth!
Zuſammen quollſt aus allen deutſchen Adern
Du nun verſöhnt in eine Purpurfluth.
Im Lagerzelt, in dumpfen Lazarethen,
Da fand der Bruder ſeines Bruders Hand,
Und ſiegesfroh begrüßt' in Todesnöthen
Sein brechend Aug' ein einig Vaterland.

Der Märker hat den Baier treu gefunden —
Verſtummt iſt im Gewühl, im Schwertgeklirr,
In Siegesjubelklang, bei Blut und Wunden,
Uralter Zwietracht Wortgezänk. — Und wir?
Wie ſtand's mit uns in Deutſchlands Schlachtentagen?
„Neutral" war Oeſtreichs Hand und Oeſtreichs Erz —
Neutral? nicht ganz! das Herz hat mitgeſchlagen,
Das Herz Deutſchöſterreichs, das deutſche Herz!

Und fragen deutſche Brüder: Wo geweſen
Seid ihr, als der Entſcheidung Stunde ſchlug,
Als rings, den tauſendjähr'gen Bann zu löſen,
Germania nach ihren Söhnen frug,
Als ſich in Siegesfreude, Todesnöthen,
Verjüngt das deutſche Volk, das deutſche Reich?
Wir ſagen, frei die Stirn vom Schameröthen:
Deutſchöſterreich war mitten unter Euch!

Der wack're Stamm, der deutſches Eiſen hämmert,
Bei Gott, der Stamm iſt kein Thumelicus!
Schon als es nicht getagt, nur erſt gedämmert,
Flog nordwärts frei ſo mancher deutſche Gruß.
Nicht iſt's der erſte, welcher heut der Grenzen
In Treue ſpottet — und, ſo wahr im Schein
Der deutſchen Sonne noch die Alpen glänzen,
Es wird nicht unſ'rer Grüße letzter ſein.

Ich liebe mein Oeſterreich.

Ich liebe mein Oeſterreich,
Die Wälder der Heimat,
Die Berge, die Auen,
Die Ströme, die blauen —
Gott ſegne die Herrſcher,
Gott ſegne das Land!
Es blühe, gedeihe:
Doch inmitten der Fülle
Des Segens erblüht,
Erſtarkend erhebe
Sich immer auf's Neue
Das deutſche Gemüth:
Wie die Blume, die blaue,
Holdſelig und traut,

Die mit Augen der Liebe,
Mit Augen der Treue,
Aus dem Golde der Aehren,
Der wogenden, ſchaut.

Straßburglied.

An die Franzoſen,

als ſie 1884 beim Nationalfeſte zu Paris vor dem Standbilde der Stadt Straſsburg eine deutſche Fahne verbrannten.

Mögt ihr an die Rache glauben
Und an künft'ger Siege Kranz:
Hoffet nicht zurückzurauben
Eine Scholle deutſchen Lands!
Mögt ihr ſchwärmen auch wie Raben
Um ein Elſaß-Standbild her,
Straßburg werdet ihr nicht haben,
Straßburg nimmermehr!

Schämt euch, daß ihr's je beſeſſen,
Deutſches Land und deutſches Gut!
Deutſchland hat ſich's unvergeſſen,
Heimgekauft mit ſeinem Blut.

Tanzt mit wilden Wuthgeberden
Um ein Elſaß-Standbild her;
Straßburg wird nicht euer werden,
Straßburg nimmermehr!

Das Panier, das zu entehren
An der Seine ihr wagt allein,
Weht auf Straßburgs Wall in Ehren,
Bis verſiegt der deutſche Rhein!
Singt der Rache heiſ're Lieder
Um ein Elſaß-Standbild her:
Straßburg wird nie fränkiſch wieder
Straßburg nimmermehr!

An das deutſche Volk.

Zur 70. *Jahresfeier der Geburt des Fürſten Bismarck am* 1. *April* 1885.

Wir ſchauten die größte germaniſche That, von der die Geſchichte berichtet,
Das größte der Wunder, wie es nur im Traum vorahnend die Muſe gedichtet:
Germaniſche Kraft mit zermalmender Wucht zu germaniſchem Werke verbündet,
Germanias Größe gefeſtet zum Ring, zur funkelnden Krone geründet!

Gewalt'ges vollbringt ein gewaltiges Volk. Doch wer iſt's, der zum Heile ſie wendet
Die gewaltige That? wer iſt's, der ſie plant? und wer iſt's, der ſie vollendet?
Wer iſt's, der Verworr'nes, der Ziele bewußt, mit ordnendem Geiſte geſtaltet;
Zu lebendiger Blüthe der Wirklichkeit, was Jahrhunderte träumten, entfaltet?

Der Genius iſt es, der Heros, traun! in welchem zum lichten Gedanken
Das Ringen, das dumpfe, des Volkes wird, das gegährt in beengenden Schranken,
Und Leben gewinnt und feſte Geſtalt, und vor dem ſtaunenden Blicke
Der Mitwelt ſtreitbar tritt in die Bahn, zu entſcheiden die großen Geſchicke.

Auch dir, o deutſches Volk, auch dir iſt ſolch ein Mittler erſtanden,
Ein Führer und Lenker, ſo kühn als klug, ein Held in germaniſchen Landen,
Der wie keiner vor ihm der Räthſelſphynx der germaniſchen Zukunft begegnet,
Mit Kraft von Natur, mit Macht vom Geſchick, mit Glück vom Himmel geſegnet!

Du feierſt ihn heut — zujauchzeſt du ihm! — doch
— willſt du am ſchönſten ihn ehren,
O deutſches Volk, ſo gedenke du heut auch ein in dich
ſelber zu kehren,
Und frage dich ſtill: Iſt geſichert nunmehr für
immer uns, was er geſchaffen,
Geſchaffen mit waltender Geiſteskraft, und erſiegt
im Sturme der Waffen?

O Feſttag, werde zum Schickſalstag für alle ger-
maniſchen Gaue,
Daß ſinnenden Blicks an heut, wie zurück, auch
vorwärts Jeglicher ſchaue,
Anflehend der Schickſalsmächte Gunſt, daß über dem
Reiche ſie walten,
Wenn heimgegangen die Starken ſind, die wie Säulen
es heben und halten!

Die Stämme, die Gaue der Deutſchen, o ſeht, im
weiten germaniſchen Reiche,
In einander gewachſen ſind ſie noch nicht wie die
Aeſte im Wipfel der Eiche:
Vereint ſind ſie, zuſammengefügt nur erſt wie ein
Bündel von Speeren,
Nun kämpfend vereint — um auf's Neue vielleicht
ſich gegen einander zu kehren!

Weh dir, o deutſches Vaterland, wenn deinen ſämmtlichen Söhnen
Das Heiligſte nicht vor Allem du ſelbſt! wenn ſie der Treu' ſich entwöhnen.
Wenn ihnen nicht ewig als Leitſtern gilt in unvergänglicher Reinheit,
Des Vaterlands Ehre, des Vaterlands Glück, des Vaterlands Größe und Einheit!

O weckt ihn nicht auf, den alten Fluch, den Fluch der germaniſchen Erde,
Daß nicht zu grollender Nachbarn Spott, zum Tummelplatze ſie werde
Geſättigter Rache, ſchnöden Verraths — daß den Herd des heimiſchen Lebens
Nicht ſchände die Schmach barbariſchen Thuns und zerfahrenen wüſten Beſtrebens!

Die Bäume rauſchen im Niederwald — ſie flüſtern aus jüngſten Tagen
Eine ſchaurige Mähr voll warnenden Sinns — ſie rauſchen und flüſtern und ſagen:
„Nicht fremde Hand wird ſtürzen das Mal, das ſtolz hier ſchaut in die Lande:
Doch wehe, wenn einſtens des Ruhms Denkmal ſich zum Denkmal wandelt der Schande!“

Der Lorbeer, geflochten der deutſchen That — er
deckt grauſchimmernde Haare!
Den Helden, den heut wir feiern, wir ſehn ihn ge-
drückt von der Bürde der Jahre!
Doch — ob auch erſchöpft von den Mühen des Kampfs
und dem Schweiße gewaltiger Thaten,
Darf nun er auf ſeinen Lorbeern ruh'n, und können
wir ſeiner entrathen?

Nein, heg' ihn, o Deutſchland, ſo lang' ihn noch die
himmliſchen Mächte dir gönnen!
Nie mag im gewaltigen Drange der Zeit erlahmen
ſein Wollen und Können,
Und niemals komme der Tag, wo nicht, wie bisher,
zu gedeihlichem Werke
Aus des Volkes Vertrau'n er ſchöpfe den Muth, aus
dem Heimatboden die Stärke.

Wie Columbus erſchloß er durch Fahr und Noth die
Bahn zu verheißenen Küſten,
Wie Moſes fand er des Auswegs Spur für ſein ir-
rendes Volk in den Wüſten:
Wie Jenem, iſt es vielleicht ihm verſagt, dort, wo er
ſäte zu ernten,
Wie dieſer blickt er ſterbend vielleicht nach Gefilden,
weit noch entfernten . . .

Doch iſt es noch nicht errungen ganz, wofür er kämpfte und bebte,
Und ſchwebt es noch in den Lüften halb, das Deutſchland, das er erſtrebte,
So gönnet ihm doch, nicht wolkenverhüllt, nicht umdräut von finſterem Grauen,
Nein, winkend im roſigen Zukunftslicht es mit brechendem Auge zu ſchauen.

*Wir deutſchen Oeſterreicher**)

Wir deutſchen Oeſterreicher,
Wir ſind, sagt man, verbannt,
Verbannt, ja „ausgeſtoßen"
Vom deutſchen Volk und Land.
Sind wir vereint geweſen?
Es war nur wie im Traum!
Und jetzo ausgeſchloſſen?
Auch das — wir merken's kaum.

Wir ſcheu'n vor keinem Farbenſtrich!
Den kennt die Karte nur;
Die grüne Gotteserde zeigt
Von ihm nicht eine Spur.

*) *An die zum Jubelſchieſsen in Frankfurt a. M.* (1887) *verſammelten deutſchen Schützen.*

Wir ſcheu'n vor keinem Drudenfuß,
Vor keinem Pentagramm,
Gekritzelt an die Schwelle
Der Thür zum Bruderſtamm.

Kein Grenzpfahl ſtaut die deutſche Luft,
Das deutſche Licht, das deutſche Wort,
Und allgemeinsam leuchtet
Jedweder deutſche Hort.
Ein Stammesbruderbund — ein Bund
Der Geiſter und der Herzen,
Der, was ihn eint, unſterblich weiß,
Kann, was ihn trennt verſchmerzen.

Zu Frankfurt ward am grünen Tiſch
Der alte Bund geſchmiedet.
Der alte Bund — es war ein Pferch,
Der Knechte hielt umfriedet.
Jetzt einen deutſche Männer
Sich froh und frei am Main:
Und zwanglos ſtellt von fernher ſich
Der Stammesbruder ein.

Mannhaft und vielbedeutſam dort,
Wo kniſterte zuvor
Die Diplomatenfeder,
Knalle du Feuerrohr,

Wenn ſtatt betreßter Schranzen
Zum Main als Bundesglied
Aus allen deutſchen Gauen,
Der deutſche Schütze zieht.

Der Völkerpreiſe höchſten
Der deutſche Schütz gewinnt,
Wenn Deutſchlands Rohr und Oeſtreichs Rohr,
Treu- brüderlich geſinnt,
Vom Brennerjoch bis an den Belt
Und übern Niederwald,
Nie wieder Aug' in Auge
Nur Seit' an Seite knallt.

Das deutſche Blut der Fremde,
Selbſt das ein Weltmeer trennt,
Es ſcheut vor keinem Farbenſtrich,
Den nur die Karte kennt.
Es ſcheut vor keinem Drudenfuß,
Vor keinem Pentagramm,
Gekritzelt an die Schwelle
Der Thür zum Bruderſtamm.

PAUL HEYSE

(München).

Spruch

(dem deutſchen Schulverein).

Ob ſie dem Licht den Sieg mißgönnen,
Die Nacht wird's nicht bezwingen können.
So lang' der Feldruf der Jugend heißt:
Hie deutſches Gewiſſen und deutſcher Geiſt!

FRANZ HOELLRIGL

(Wien).

Stehe, Wandersmann!

Es war in Schützen — „Lövö“ heißt es heute —
Halb zwiſchen Oedenburg und Steinamanger
Liegt's an der Bahn — an einem düſtern Herbſttag—
Der Himmel ſtarrte grau und feucht die Erde —
Da ſchritt ich auf den Friedhof hin des Dorfes
Voll Grabeshügeln, reihenweis geſchichtet,
Den Schiffen gleich, die nach mühſel'ger Reiſe
Verankert liegen in des Hafens Schutz.
Die Kreuze drüber ſchienen Maſte, Raaen,
Bewimpelt noch vom Laub der Epheuranken;
Im Nebelſchleier glichen ſchlaffen Segeln
Die Leichenſteine. — Langſam ſchritt ich hin
Und las und las . . . „Schmiedlechner“, „Wagner“,
„Schulz“

Und „Hinterhuber“, „Müller“, „Wagner“, „Reimann“ . . .
Erſt ſechzigmal vielleicht fiel auf die Stätte
Im Herbſt das dürre Laub, darauf der Schnee:
Und heute haust kein Deutſcher mehr in Schützen,
Kein Deutſcher mehr rings in der ganzen Gegend!
Die „Schulz“ und „Maier“ bauten dieſe Scholle;
Heut' keltern die Magyaren dort den Moſt
Und führen in die Scheunen ſchwere Frucht.
Kein Menſch verſteht mehr unſer ehrlich Deutſch
Und ſeinen Schnurrbart drehend protzt der Ungar.

* * *

Und wie ich wandelnd zwiſchen Grab und Grab
So las und ſann . . . da dehnte ſich vor mir
Der Gottesacker weiter, immer weiter.
Mir war's, ich ſchwebte höher, immer höher.
Mein Blick flog über Flachland und Gebirge:
Vom Böhmerland bis an das Eiſenthor,
Vom Meeresſtrand bis über die Karpathen.
Ich ſchaute ungezählte Leichenanger,
Verlaſſene Gräber, düſt're Schlachtenfelder
Hinab bis ins entlegenſte der Thäler,
Hinan zum allerhöchſten Grat der Berge:
In Oeſterreich — die Gräber unſres Volkes!
Kein Fleckchen, groß genug für einen Fuß,
Auf dem nicht unſres Volkes Spur zu ſchauen,
Auf dem nicht ſeine wackren Söhne ruhen,

Die Muth und Blut, die Kraft und Heldenſchaft
Und Fleiß und Schweiß gewendet an den Boden.
Ich ſah die Gräber, wo noch heute Kinder,
Nachkommen, hie und da zum letztenmal,
Eh' ſie der Heimat ihren Rücken wenden,
Vielleicht dem Zwange fremder Art ſich fügen,
In Mutterlauten Liebesdienſte üben;
Ich ſah nach Peſt, nach Ofen, das ſie Budapeſt
Nun nennen; nach der Zips und Siebenbürgen;
Sah nach der Grenze, dem Banat; nach Agram,
Nach Siſſek, Karlſtadt und Peterwardein;
Nach Kaſchaa, Lemberg und nach Böhmen hin.
Nach Prag und Budweis, Kuttenberg und Pilſen;
Nach Laibach, Adelsberg und Idria,
Ins Puſterthal und ferne Südtirol . . .
Ich ſah die Gräber — und ich ſchauderte,
Als ich begann zu zählen und zu zählen
Nicht enden konnte mehr. Ich ſah die Stätten,
Von denen, der Tücke weichend und der Rohheit,
Der letzte Stammgenoſſe mußte ſcheiden;
Sie überſchreitet theilnahmslos der Fremde,
Und nur die Male noch — die reden deutſch!

* * *

Da überkam mich Wehmuth und ein Trauern.
Ich ſetzt' mich auf ein Grab mit morſchem Kreuz
Und weinte bitt're Zähren um mein Volk —
Um mein geliebtes Volk, das nun erniedrigt,

Verdrängt, verſtoßen, ausgeſpien, verhöhnt,
Ein Aſchenbrödel, vogelfrei inmitten
Der Pfähle, die's doch ſelber aufgeſteckt . . .
So biſt du denn von nirgend her? Haſt nicht
Geſchwiſter, Anverwandte, keine Sippe?
Das Knoſpenblatt nur wäreſt du geweſen,
Das nun verdorren muß und fallen ab,
Weil ſich die Blüthe voll entfalten will?
Der Nabelſtrang nur, der die Kindlein nährte,
Und abgeſchnitten wird nach der Geburt?
Die Windel nur, in deren Linnen man
Die intereſſanten Völkchen trocken legte?
Du könnteſt nun das Ausgeding beziehen?
Vielleicht das Gnadenbrot für kurze Zeit
Genießen und dich legen hin zu ſterben?
Das weite Oeſterreich wäre nur — dein Grab?
Mit eh'rnem Griffel ſchriebe d'rauf Geſchichte:
„Viator ſiſte! Stehe Wandersmann!
Gewirkt hat hier ein Volk, doch nur für And're!
An Undank ſtarb es; Friede ſeiner Aſche!“

* * *

Gemach, gemach! Noch ſind wir nicht ſo weit!
Noch haben wir zu ſterben keine Luſt!
Es lebt die alte Kraft in unſerm Volke!
Und fällt auch mancher ab, aus Unverſtand,
Verſinkt auch manche Inſel in das Meer,
Und leckt die wilde Fluth an unſern Küſten —

Im Innern webt das Feuer, ſchafft die Gluth,
Und mit gewalt'gem Ruck erſteht ein neu
Gebirge, ſteigt empor, was uns gehört,
Empor hoch über eure Kletterkünſte!
Wir ſtrecken dann uns nach der vollen Länge
Und zahlen heim mit eurer eignen Münze!
Geduld, Geduld! Es kommt der groſse Zahltag —
Inzwiſchen ſchneiden fleiſsig wir ins Kerbholz!

W. HUBERT

Ihr habt's gewollt.

Ihr habts gewollt, wir nehmen auf die Fehde;
Sie ſchreckt uns nicht, es gilt das höchſte Gut;
Erſtickt ihr auch den Zorn der freien Rede,
Ihr dämpft doch nicht die heiße Herzensgluth!
Schon züngeln allerorten ihre Flammen,
Vom Erzgebirg bis in das Burzenland;
Ob euern Häuptern ſchlagen ſie zuſammen
Zu einem einz'gen mächt'gen Feuerbrand.
Wir ſind bereit, zu jedem Kampf gerüſtet,
Wie unſ're Eichen ſteh'n wir unverzagt —
Drum immerzu, wenn's Euch ſo ſtark gelüſtet,
Ihr habts gewollt, wohlan, es ſei gewagt!

Der deutſche Aar, ſchon regt er ſeine Schwingen,
Und rüſtet ſich zu neuem kühnem Flug.
Schon gürtet muthig ſich zu ernſtem Ringen
Das deutſche Lied zu ſtolzem Siegeszug!
Wer ſeid ihr denn, die ihr uns meint zu knechten,
Die ihr in unſerm Heim die Thür uns weiſt?
Das Stümpfchen Licht in eures Volksthums Nächten,
Ein Funke nur iſt's von dem deutſchen Geiſt!
Wir ſind bereit, zu jedem Kampf gerüſtet,
Wie unſ're Eichen ſteh'n wir unverzagt —
Drum immerzu, wenn's euch ſo ſtark gelüſtet,
Ihr habt's gewollt, wohlan es ſei gewagt!

Auf unſ'ren Fluren habt ihr, nimmer müde,
Des Wiſſens reiche Blüthen abgepflückt,
Gehämmert iſt in unſ'rer deutſchen Schmiede
Die Klinge, die ihr tückiſch nach uns zückt.
Wir haben uns ein trautes Heim geſchaffen
Und euch ein Obdach brüderlich gewährt;
Schmach über euch, die ihr des Gaſtfreunds Waffen
Wahnwitzig nun nach ſeinem Herzen kehrt!
Wir ſind bereit, zu jedem Kampf gerüſtet,
Wie unſ're Eichen ſteh'n wir unverzagt —
Drum immerzu, wenn's euch ſo ſtark gelüſtet,
Ihr habts gewollt, wohlan, es ſei gewagt!

WILHELM JENSEN

(Freiburg i. B.).

An die deutſchen Studenten in Prag.

Ob Afterphiloſophie
Sich dünkelhaft auch ſchraubt
Und feinſter Diplomatie
Fürſprecherin ſich glaubt,
Wenn ſie euch räth: Vom Schickſal auserſehn,
Geduldig und loyal zu Grund zu gehn —

Ob hohe Politik
Bei eurem Nothruf ſchweigt
Und ſcheinbar Freundesblick
Zu euren Drängern neigt,
Als ſpräch auch ſie: Laßt ab! Für Deutſchlands Macht
Seid hilflos ihr zum Opfer dargebracht —

Ob der Philiſter auch,
Wenn er ſein Bier verſchluckt,
Nach ſtetem Väterbrauch
Die langen Ohren zuckt,
Und meint: Vermuthlich wiſſe jederzeit
Das Rechte ſchon die hohe Obrigkeit —

Doch mit zwei Rechten tritt
In's Leben jeder ein,
Sie ſchuf Natur ihm mit;
Das erſte, Menſch zu ſein,
Das andere, mit Zunge, Herz und Hand
Zu halten an der Väter Heimatland.

Die laßt euch nehmen nicht,
Wie auch der Tage Noth,
Wie auch mit trübem Licht
Die Zukunft noch euch droht!
Erdrücken läßt ſich nicht — das haltet feſt! —
Ein Volk, das nicht zuvor ſich ſelbſt verläßt.

Den Deutſchen in Oeſterreich.

„Deutſchland, Deutſchland über Alles
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es ſtets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zuſammenhält.
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etſch bis an den Belt,
Deutſchland Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!“

Alſo ſang ein deutſcher Dichter
Einſt das beſte deutſche Lied,
Das ſein Band um Nord und Süden
Und um Oſt und Weſten zieht,
Das der Ernſt und das die Freude
Mit geweihten Lippen ſingt,
Das im tiefſten Herzen Jedem
Wunderſam und mächtig klingt.

„Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang,
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten ſchönen Klang.
Uns zu edler That begeiſtern
Unſer ganzes Leben lang.
Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang!“

Alſo rief ein deutſcher Dichter
Einſt die deutſchen Geiſter wach,
Und die Herzen ſchlugen höher
Und die Jugend rief ihm nach,
Und es klang durch dumpfe Tage
Wie ein kampfbereites Schwert,
Wie ein Strahl, der Nebel ſcheuchend
Aus der Wolke niederfährt.

„Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutſche Vaterland;
Darnach laßt uns alle ſtreben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand,
Blüh' im Glanze dieſes Glückes
Blühe deutſches Vaterland!“

Wohl ſo hört den deutſchen Mahnruf,
Hört ihn auch in Oeſterreich,
In des Reiches alter Oſtmark!
Denn er ruft uns alle gleich.
Recht und Freiheit deutſchen Geiſtes
Wahrt ſie einig Hand in Hand,
Denn wo deutſche Herzen ſchlagen,
Da iſt deutſches Vaterland.

Und ihr ſtreitet nicht verlaſſen
Auf der Wahlſtatt unſrer Zeit,
Seine Brüder zu beſchützen
Steht ein mächtig Volk bereit.
Wider Pfaffen, wider Hunnen,
Von der Etſch bis an den Belt,
Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

FRANZ KEIM

(St. Pölten).

Unſer Zeichen.

Frau Mutterſprache, die Herrin hold,
Mit der lieblichen Stimme, ſo rein wie Gold,
Die Pflegerin, die uns zu Häuptern ſtand,
Als das Leben den lallenden Laut erfand,
Die Zauberin, die uns ins Herz gegoſſen
Den erſten Geſang, daß die Thränen floſſen,
Die minnige Maid, Jungfer Tauſendſchön,
Die kein Schlachtengetös', kein Trompetengetön'
Aus der Bruſt uns bannt, wenn der Tod auch grinſt,
Die Fee, der wir alle geweiht ſind zum Dienſt,
Sie hat ihre Loſung hinausgeſandt
Von des Kahlenbergs Höh' in das weite Land,
Ihre Herolde eilen nach allen vier Winden,
Den Rittern des Geiſtes ihr Wort zu künden:

„Ehrwürdige Meiſter und brave Geſellen,
Du auch, loſer Schalk mit den klingenden Schellen,
Erkennt ihr mein Zeichen, ſo kommt herbei
Zum Redebuhurt und Gedankenturnei!
Ich frage nicht viel nach Zimier und Wappen,
Ich lade die Ritter und lade die Knappen,
Das reichgelockte, das kahle Haupt; —
Willkommen ſei jeder, der an mich glaubt!
Der Muntre, der Ernſte, der Schelm und der Weiſe
Es ehre mich jeder in ſeiner Weiſe;
Die ſchönſte Art und die beſte Luſt
Bleibt ja doch das Herz in der deutſchen Bruſt.
Und ſind eure Banner auch noch ſo verſchieden,
Gar zornig im Kampfe, gar freudig im Frieden,
Und ſind eure Banner auch noch ſo buntfarbig,
Die einen neumodiſch, die andern ſturmnarbig,
In Liebe zu mir ſeid ihr alle gleich,
Auf dem deutſchen Turnierplatz von Oeſterreich.
Und weil ich euch kenne, drum nenn' ich euch nicht.
Die Schranken geöffnet, daß jeglicher ficht!
Der Neid ſoll geſteh'n und der Unmuth ſoll ſagen:
Hier wird mit den Waffen des Geiſtes geſchlagen!
Gar ſtolz iſt Ehr', und gar heiß iſt der Schweiß
Und der Mutterſprache gebührt der Preis!

Sturmlied der Siebenbürger Sachſen.

Du prächt'ges Wien am Donauſtrand
Mit Sang und Klang und Geigen —
Du großes deutſches Vaterland,
Hör unſern Schmerzensreigen!
Es ſchwört der Magyar zu Peſt:
„Das Sachſen- und das Schwabenneſt —
Das deutſch iſt, ſoll verderben,
Das deutſche Wort ſoll ſterben!“

Du Volk, das einſt den Räuber ſchlug
Am Lech mit blut'gem Morden,
Daß er die Schande heimwärts trug
In aufgelöſten Horden;
Du Volk, das ihm zum Friedenslohn
Den räud'gen Hund hinwarf mit Hohn,
O laß in deinen Brüdern
Dich ſelbſt nicht ſo erniedern!

Es blies uns ja kein Wind ins Land
Vor ſo viel hundert Jahren;
Ein König bot uns ſelbſt die Hand,
So ſind wir hergefahren.
Wir ſchafften uns ein Freiquartier
Im wilden Wald beim wilden Thier,
Ein Volk von deutſchen Bauern
Wehrhaft in eig'nen Mauern.

Und mit der Freiheit wuchs die Macht,
Aus Bauern wurden Bürger,
Wetteifernd mit des Königs Macht,
Des Feind's ergrimmte Würger.
Der Türk, der Szekler, der Walach,
Sie lernten uns zu eig'ner Schmach
Auf mancher Wahlſtatt kennen —
Und ihre Wunden brennen.

Es ſtarb das alte deutſche Reich,
Der Bund iſt auch geſtorben.
Wir ſtanden treu zu Oeſterreich
Und haben Ruhm erworben.
Der Kaiſer ſelber ſprach das Wort:
„Der Sachſen denk ich immerfort!
Sie ſteh'n zu mir in Treuen!
Es ſoll ſie nicht gereuen!“

Und nun — o Gott! — iſt's doch geſcheh'n,
Daß wir von euch verlaſſen
Auf unſerm Königsboden ſteh'n
Vor Neidern, die uns haſſen;
Und keine Seele denkt daran,
Was wir ſo treu am Reich gethan,
Wir ſind in Staub geſtoßen
Von Bettlern hoch auf Roſſen.

Zwar hat ſie Gottes Zorn gemahnt —
Jüngſt kam ein Sturm geſprungen,
Die zorn'ge Fluth zerriß ihr Land,
Es ward ihr Volk) verſchlungen;*
Ihr aber dort im weiten Reich,
Ihr ſeid dem Samariter gleich,
Ihr lohnt mit reichen Gaben —
Die uns das Grab hier graben.

Du prächt'ges Wien am Donauſtrand
Mit Sang und Klang und Geigen —
Du großes deutſches Vaterland,
Hör' unſern Jammerreigen!
Man raubt uns unſern letzten Hort,
Den deutſchen Geiſt, das deutſche Wort,
O, laß in deinen Brüdern
Dich ſelbſt nicht ſo erniedern!

*) *in Szegedin.*

GOTTFRIED KELLER

(Zürich).

Spruch.

(Dem deutſchen Schulverein.)

„Wenn du nun biſt geſtorben,
Mein frommes Mütterlein,
Was ſoll in dieſem Lande
Dann deine Sprache ſein?“
Dein Vater wird dir bringen
Zur Zucht ein fremdes Weib;
Dann heißt Stiefmutterſprache,
O Kind, dein Zeitvertreib!

FRIEDRICH KRASSER

(Hermannſtadt).

Der Sachſen Zuverſicht.

Mit den kahlen Felſengraten
Himmelan im Sonnenglanz
Heben ſich die Oſtkarpaten
Aus der Tannen grünem Kranz;
Reichgeſchmückt die ſtarren Glieder
Mit des Urwald's Prachtgewand,
Schau'n die Rieſen ſtolz hernieder
In mein ſchönes Heimatland.

Drunten wechſelnd ohne Ende
Ueber Hügel Berg und Thal,
Wälder, Saaten, Rebgelände,
Heerden, Triften, ohne Zahl,
Städte, Dörfer, ſchmuck und blühend,
Burgen, Freund und Feind bekannt,
O wie lieb' ich dich ſo glühend,
Du mein herrlich Sachſenland.

Reiches Erbe meiner Ahnen,
Wo auf König Geiza's Ruf
Einſt ein Häuflein von Germanen
Aus der Oed' ein Eden ſchuf:
Sei getroſt und nicht verzage,
Blühen wirſt du und gedeih'n,
Und bis in die fernſten Tage
Hort der deutſchen Bildung ſein.

Sachſenvolk, ſo manche Stürme
Hat das Schickſal dir gebracht,
Deine Burgen, deine Thürme
Steh'n noch da in alter Pracht;
Felſenfeſt in Wort und Thaten
Harre aus im Sturmesweh'n
Und du wirſt die goldnen Saaten
Deiner Väter reifen ſehn.

Zittre nicht, wenn Nacht und Grauen
Wetterleuchtend dich umgrollt,
Deine Männer, deine Frauen
Sind noch ſtark und treu wie Gold,
In den Töchtern in den Söhnen
Lebt und flammt der alte Geiſt,
Der in Thaten, Wort und Tönen
Siegend um die Erde kreiſt.

Ob auch rings die Schaar der Dränger
Finſter drohend dich umzieht,
Aus dem Munde deiner Sänger
Tönt noch voll das deutſche Lied,
Und ſo wird es weiter klingen
Bis es einſt wie Donnerhall
Brauſend wird hinüber dringen
Ueber den Karpatenwall.

Nicht das Schwert iſt's, nicht die Lanze,
Nicht des Roben wilde Kraft,
Was im heut'gen Völkerkranze
Ehre, Macht und Sieg verſchafft;
Was auch Köſtliches zermalme
Der Barbar im Kampf und Streit,
Endlich winkt die Siegespalme
Der Cultur und Menſchlichkeit.

Unſere Mutterſprache.

Deutſche Sprache, ſüß und traut
Haſt du mir geklungen,
Seit der erſte Mutterlaut
Mir ins Herz gedrungen;
Seit ſie mich am Buſen trug
Hör' ich immer wieder
Bis zum letzten Athemzug
Deine Wiegenlieder.

Haſt in Kunſt und Wiſſenſchaft
Frühe ſchon dem Knaben
Deinen Reichthum, deine Kraft
Tief in's Herz gegraben.
Haſt mit hohem hellem Klang
In der Jugend Tagen
Mich in feurigem Geſang
Himmelan getragen.

O wie konnt ich luſtberauſcht
Mich zum Gott begeiſtern,
Wenn ich trunknen Sinns gelauſcht
Deiner Dichtung Meiſtern;
Was ich Edles in mir trug
Fühlt ich höher lohen,
Folgte ich dem Sonnenflug
Deiner Geiſtheroen.

Deiner Denker Trefflichkeit,
Deine großen Weiſen,
Deine Heere ſieggeweiht,
Dein Gigant von Eiſen;
Ihre Ziele hochgeſtellt,
Ihr gewaltig Streben
Werden ſtets im Buch der Welt
Unvergänglich leben.

Klinge drum, du Denkerbraut,
Sprache der Teutonen,
Klinge ſtolz und klinge laut
Ueber alle Zonen,
Künde deiner Männer Ruhm,
Deiner Frauen Ehre
Und dein edles Menſchenthum
Ueber Land und Meere.

Schmach und Hohn dem feilen Wicht,
Der ſich von dir wendet,
Der dem Ahn die Treue bricht
Und die Mutter ſchändet!
Nimmer ſoll ein deutſches Weib
Liebend ihn umfangen,
Nimmermehr mit Seel und Leib
Treulich an ihm hangen.

Wer da ſchamlos umgetauft
Seiner Väter Namen,
Wer verbrecheriſch verkauft
Ihrer Zukunft Samen,
Wer an ſeines Volkes Feind
Sein Geſchlecht verrathen:
Sterben mag er unbeweint!
Schmach dem Renegaten!!!

K. G. R. v. LEITNER

(Graz).

Troſtſpruch für deutſche Oeſterreicher.

Noch iſt Oeſtreich nicht verloren,
Deutſche Männer ſind noch da,
Die ihm Liebe zugeſchworen,
Was auch Schmerzlichſtes geſchah.
Deutſche Männer, die in Treuen
Aufrecht ſteh'n noch ohne Wank,
Die zu reden nicht ſich ſcheuen
Herbe Wahrheit frei und frank.

Deutſch iſt noch der Aar der Fahnen,
Deutſch der Grund, drauf Oeſtreichs Thron,
Und die Krone deutſcher Ahnen
Schmückt noch Habsburgs hohen Sohn,
Jene Krone deutſchen Weſens,
Die Jahrhunderte ſchon glänzt,
Die das edle Haupt Thereſens
Unſ'res Joſef's einſt gekränzt.

Hat nicht wohnlich aufgerichtet
Stadt und Städtchen deutſche Kraft?
Nicht die alte Nacht gelichtet
Deutſche Kunſt und Wiſſenſchaft?
Ward ein ew'ges Lied geſungen,
Sang es nicht ein deutſcher Mann?
Ward mit Blut ein Sieg errungen,
Focht der Deutſche nicht voran?

Soll nun fremdem Worte weichen
Deutſcher Väter Redelaut?
Soll gebückt der Deutſche ſchleichen
Durch das Haus, das er gebaut?
Seiner Sprache Herzenstöne
Wahre treulich jed' Geſchlecht;
Wir des Hauſes ält're Söhne,
Wahren nur ein ält'res Recht.

Pflegt mit uns dies Reich im Oſten,
Dies Haus Oeſtreich und ſein Land;
Rüttelt nicht an ſeinen Pfoſten,
Daß nicht ſtürzt, was ruhmvoll ſtand.
Doch, wär' eine Welt verſchworen,
Noch iſt Schutz und Hilfe nah';
Noch iſt Oeſtreich nicht verloren,
Deutſche Männer ſind noch da.

Vorſätze eines deutſchen Bauers.

Ich bin ein ſchlichter Bauersmann,
Der leſen kaum und ſchreiben kann;
Auch mit dem Rechnen geht's mir ſchlecht,
Ich treff das Einmaleins nicht recht;
Jedoch mein Bub ſoll's lernen!

Mein Haus und Feld, mein Dorf und Thal
Iſt meine Erdkund' allzumal;
Was über'm Berg man denkt und ſpricht,
Und pflanzt und erntet, weiß ich nicht;
Jedoch mein Bub ſoll's lernen!

Ich kann regieren Roß und Rind
Wie auch mein Weib und Hausgeſind;
Zum Bürgermeiſter taug' ich nicht,
Da kenn' ich weder Recht noch Pflicht;
Jedoch mein Bub ſoll's lernen!

Geht erſt das Wählen an im Land,
Deucht' nicht genug mir mein Verſtand;
Ich frag' im Schloß im Pfarrhof nach,
Bin frei zu handeln noch zu ſchwach;
Jedoch mein Bub ſoll's lernen!

Mir iſt, als ſpielt' ich blinde Kuh,
Es geht ringsum gar ſeltſam zu;
Man weiß kaum mehr, — es iſt zu toll! —
Wie man im Lande reden ſoll!
Jedoch mein Bub ſoll's lernen!

Ich bin ein Deutſcher, das iſt klar,
Weil's auch mein Ahn' und Vater war;
Drum ſollen Kind und Kindskind mein
Auch Deutſche, wack're Deutſche ſein,
Und ſollen's nie verlernen!

An die Reichshaupt- und Reſidenzſtadt Wien.

Da liegſt du, alte Kaiſerſtadt — doch nein!
Du neue; ſteigt doch aus dem Häuſermeere
Nur auf noch mit dem Zierath, kraus und fein,
Der alte Rieſenthurm, der graue, hehre;
Neu prangt, als ob's ein Bild aus Märchen wäre,
Um dich her jetzt ein prachtvoll Gürtelrund
Von ſtolzen Bauten, Hain und Blumengrund.

Auch Ehrenmale von Metall und Stein
Warſt du befliſſen, herrlich aufzurichten.
Sie mahnen ſchweigend dich, gedenk zu ſein
Der großen Männer, deiner großen Pflichten.
Laß klein dich finden nicht, daß drauf verzichten
Nicht einſt der Enkel muß, mit Freudigkeit
Und Stolz zu rühmen ſich der Väterzeit.

Nicht deiner Prunkpaläſte Zahl und Zier
Iſt Wien, du Volk nur biſt's, das waltet innen;
Doch weh'! im Streite liegſt du ſelbſt mit dir,
Als müßteſt du dich klüglich erſt beſinnen,
Was nun im Zwiſt der Völker zu beginnen;
Wohin du richtig als Genoſſe zählſt,
Auf welcher Seite du den Platz dir wählſt.

Du biſt, ſo weiſt es die Geſchichte aus,
Schon deutſchen Stammes ſeit den frühſten Tagen.
In deiner Babenberger Fürſtenhaus
Ward deutſches Singen ſchon gelehrt und Sagen.
Und Max, der Habsburgs Kronen einſt getragen,
Wars, der, bewegt durch edlen Herzensdrang,
Den Teuerdank in deutſchen Reimen ſang.

Streng nannt' ein großer Dichter, der ſo ſehr
Dich ſtets geliebt, dich: „Capua der Geiſter“;
Doch ſtraf' ihn Lügen jetzt, und ſei's nicht mehr,
Dir danken wird's dein Sohn, der edle Meiſter.
Raff' auf dich denn, und zeige nun, je dreiſter
Die Gegner, um ſo mehr, welch hohen Muth,
Welch feſten Sinn bewahrt das deutſche Blut.

Dein Donauſtrom bringt freundlich deutſchen Gruß
Und werthvoll Gut an deines Ufers Lände
Und trägt zur Fremde deinen Ueberfluß,
Zu lohnen dir den Kunſtfleiß deiner Hände;
Als Zielpunkt ſuchen dich die Weltverbände
Der Eiſenſtraßen; Kunde bringt im Nu
Von Weitem rings der Zauberdraht dir zu.

Auf deinem Boden ſteht das Goldgeſtühl,
Drauf mächtig deine milden Herrſcher thronen;
In deinen Gruftgewölben, ſtill und kühl,
Ruh'n aus ſie noch, entlaſtet ihrer Kronen.
Du biſt des Reiches Herz, die dich umwohnen,
Belauſchen es; ſei denn auf deiner Hut,
Daß poche drin ſtets treues, deutſches Blut.

FRITZ LEMMERMAYER

(Wien).

Deutſches Lied in Oeſterreich.

Wie lieb' ich dich, du mein deutſches Volk,
Du ſtarke Brüderſchaar!
Wie danke der deutſchen Mutter ich,
Die in deutſchem Land mich gebar!

Ein deutſches Land iſt mein Oeſterreich,
Und ſein Herz, das iſt mein Wien,
Die alte Stadt, wo der Türkenmond
So furchtbar dräuend ſchien.

Wo des Donauſtromes blaue Fluth
In ſchöner Ruhe ſchäumt,
Wo des Stefansdomes grauer Thurm
Eine göttliche Hymne träumt.

Wo des Kahlenberges altes Haupt
Schaut tief ins Land hinein,
Auf grünen Hügeln ſchwellend liegt
Ein Gottesſegen, der Wein!

Wo für der Freiheit ewig' Recht
Im großen Sturmesjahr
Mit Wort und That gekämpfet hat
Der Väter muthige Schaar!

Ich liebe dich innig, mein deutſches Volk,
Und rühme mich deinen Sohn,
Und ruf' aus vollem Herzen dir zu:
Dein iſt der Erde Thron!

Daß er dir bleib', behüte ſtreng
Des Nibelungs alten Hort.
Der Hort iſt die Treu und die Eintracht auch
Und iſt das freie Wort.

Das Wort, das in der Seele weckt
Einen tönenden Widerhall,
Das herzwarm iſt und gedankenvoll
Und nicht eitel Klang und Schall.

Wie ſo herzlich und innig lieb' ich dich,
Du kampfbereites Heer!
Was klein und kleinlich tilg' es aus,
Sei groß und tief wie das Meer!

Und habe Großmuth, habe Stolz,
Kehr nimmer zur Fremde dich hin,
Bewahr dir deine Eigenart
Und deinen ſchlichten Sinn.

Ich liebe dich innig, mein deutſches Volk,
Du fluggewandter Aar!
Und preiſe noch ſterbend die Mutter gut,
Die in deutſchem Land mich gebar!

KARL AUG. MAYER

(Karlsruhe).

Oeſterreich mit Deutſchland.

Vom Gotthard brauſt herab der Rhein
Und wälzt durch Deutſchland grüne Fluth;
Ergraute Burgen ſchauen drein;
Es kocht der Fels der Rebe Blut.
Die Welle ſingt von deutſchem Ruhm,
Von alt und neuem Kaiſerthum.
Hoch, deutſches Herz in Oſt und Weſt!
Deutſch-Oeſterreich, o ſtehe feſt!

Dort aus des ſchwarzen Waldes Nacht
Sieht man die junge Donau ziehn;
Sie wandelt durch der Ernten Pracht
Zur alten Kaiſerſtadt nach Wien.
Die Schwabenmaid mit Augen blau
Kommt jetzo ſtolz als Edelfrau.
Hoch, deutſches Herz in Oſt und Weſt!
Deutſch-Oeſterreich, o ſtehe feſt!

O blaue Donau, grüner Rhein,
Was flieht ihr euch gen Oſt und Nord?
Ihr müßt ja doch Geſchwiſter ſein,
Geboren faſt an einem Ort.
Im Wald an eurer Wiege ſang
Die Fei ein Lied von deutſchem Klang
Hoch, deutſches Herz in Oſt und Weſt!
Deutſch-Oeſterreich, o ſtehe feſt!

Einſt zog vom Rheine donauwärts
Die Heldenſchaar des Nibelung.
So wendet auch das deutſche Herz
Sich oftmals zur Verbrüderung.
Zwei Adler rauſchen kühn im Sturm
Vom Kölner Dom, vom Stephansthurm.
Hoch, deutſches Herz in Oſt und Weſt!
Deutſch-Oeſterreich, o ſtehe feſt!

Es kreiſt am Rhein der deutſche Aar
Und wahrt der Franken Uebermuth;
So halte, Wiener Doppelaar,
Im Oſten gute deutſche Hut.
Nehmt einen Flug, ihr Adler zwei:
Dann bebt die Welt vor eurem Schrei!
Hoch, deutſches Herz in Oſt und Weſt!
Deutſch- Oeſterreich, o ſtehe feſt!

Denn wiſſe, Wiener Doppelaar:
Das deutſche Weſen iſt das Band,
Das deiner Völker bunte Schaar
Zuſammenfügt zu feſtem Stand.
Zerreißt dies Band, o dann hab' Acht,
Daß du nicht jählings ſinkſt in Nacht!
Hoch, deutſches Herz in Oſt und Weſt!
Deutſch-Oeſterreich, o ſtehe feſt!

O Deutſchland du, Europas Herz,
Du Edelſtein von reinem Glanz,
Du Feſte von Granit und Erz,
Umhegt von hoher Alpen Kranz,
Umſpielt von Meeresfluth im Nord,
Du ſieggekröntes ſei mein Hort!
Hoch, deutſches Herz in Oſt und Weſt!
Deutſch-Oeſterreich, o ſtehe feſt!

STEPHAN MILOW

(Görz).

An den deutſchen Genius.

Was ſing' ich noch zu deinem Preiſe!
Wer kennt nicht deine Segensmacht?
Und doch ſei meine ſchlichte Weiſe
Als Dankeszoll dir dargebracht;
Da du ſo viel mir hold geſpendet,
Was mich entflammte und erhob
Und, wie ſich oft mein Sein gewendet,
Noch Licht in meine Trübſal wob.

Du forſcheſt in der Schöpfung Tiefen
Mit wachem Aug' in edlem Drang,
Und Stimmen, die den Andern ſchliefen,
Du weckſt ſie auf zu lautem Klang.
Du ſinnſt den Räthſeln nach der Dinge
Im Himmelsraum im Erdenſchoß
Und wie zum Flug dir wächſt die Schwinge,
Ringſt du vom kleinen Ich dich los.

Und weiter von der Heimat Scholle,
Steht Heimatlieb' auch Jedem gut,
Dringſt du hinaus ins Weite, Volle,
Nimmſt Alle unter deine Hut.
Du ſchauſt die Menſchheit in der Runde
Und ſchlängſt um Alle gern den Arm,
Sie zu vereinigen zum Bunde
Der großen Menſchenarbeit warm.

Du lädſt die Völker aus der Ferne
Bei Jeglichem, was dein, zu Gaſt
Und ſuchſt das fremde Schöne gerne,
Davor zu halten freud'ge Raſt.
Du giebſt und nimmſt, was Andre geben,
Und mehrſt es in dir, gluthgeſchwellt,
Es neu im Weltbeglückungsſtreben
Hinaus zu ſtreuen in die Welt.

Was ſing' ich noch zu deinem Preiſe!
Wer kennt nicht deine Segensmacht?
Und doch ſei meine ſchlichte Weiſe
Als Dankeszoll dir dargebracht;
Da du ſo viel mir hold geſpendet,
Was ſtets mir hob des Herzens Schlag
Und, wie ſich noch mein Daſein wendet,
Mir auch zum Ausgang leuchten mag.

ANTON AUGUST NAAFF

(Wien).

Es rauſcht ein ſtolzer Strom zum Meer.

Es rauſcht ein ſtolzer Strom zum Meer
Durchs ſchönſte deutſche Land,
Die Rebe blühet ringsumher
An ſeinem ſonn'gen Strand.
Er iſt ſo tief, ſo ſtark nnd klar
Wie deutſch Gemüth es allzeit war.
Und dieſer Strom an Schönheit reich,
Iſt deutſch im deutſchen Oeſterreich.

Es ragt ein Dom zum Himmel auf
Im hellen Sonnenſchein,
Er ſchaut ins Land ſtromab, ſtromauf,
Gleich wie ein Reichswardein.
Er iſt ſo ſtolz, ſo kühn und frei,
Nennt uns, wer ſeines gleichen ſei?
Und dieſer Dom an Kunſt ſo reich,
Iſt deutſch im deutſchen Oeſterreich.

Es geht ein Wort von Mund zu Mund
So traut und ſtark und treu,
Es dringt zum tiefſten Herzensgrund
Und kennt nicht Falſch noch Scheu.
Es grüßt und koſt' ſo liebevoll,
Es dräut wie mächt'ger Donnergroll.
Das Wort an Lieb' und Kraft ſo reich
Iſt deutſch im deutſchen Oeſterreich.

Es klingt ein Lied allüberall,
Gleichwie des Frühlings Weh'n,
Dahin durchs Land mit frohem Schall
Zu neuem Auferſteh'n.
Es klingt hinein in jedes Herz
Und zwinget mehr als Stahl und Erz.
Dies Lied iſt deutſch, und deutſch das Reich,
Mein Vaterland, mein Oeſterreich.

Als Karol der große Kaiſer.

Als Karol der große Kaiſer,
Rings beſiegt der Feinde Land,
Nahm in Frieden er als Weiſer
Buch und Feder mild zur Hand,

Lehrte ſeines Volkes Jugend
Edles Wiſſen, deutſche Tugend,
Machte durch des Wiſſens Strahl
Unbeſieglich deutſchen Stahl.

Heute nach eintauſend Jahren
Dräut auf's Neue die Gefahr
Von des Oſtens dunklen Schaaren,
Deren Bänd'ger er einſt war,
Als er an des Reiches Marken
Seine Feſten, ſeine ſtarken,
Auferbaut' voll weiſer Kraft
Und ſie ſchirmt mit Heldenſchaft.

Seinem Beiſpiel, ſeinem großen,
Streben wir im Neuen nach.
Mag es rings von Kämpfen toſen,
Deutſcher Muth noch niemals brach!
Unſre Schule iſt die Veſte,
Sie beſchirmt uns Volk und Reich,
Schützet alle ſie auf's Beſte
Tapfer gegen jeden Streich.

J. OBERPFOELL

(Gottſchee).

Die Wacht an der Kulpa.

(Gottſcheer Hymne.)

Vom Stiemſequell zum Kulpaſtrand
Soll unſer Lied ertönen:
Hoch lebe das Gottſcheerland!
Hoch ſeinen deutſchen Söhnen!

Uralt iſt unſres Stammes Ruhm,
Wie unſrer Wälder Eichen;
Gott ſchirm dich, deutſches Herzogthum,
Steh' feſt, magſt nimmer weichen!

Osmanenblut, Franzoſenblut
Hat unſer Land gefärbet,
Den unverdroſſ'nen deutſchen Mut,
Den haben wir ererbet.

Ob auch manch feiger Feindeswicht
Uns läſtern mag und haſſen,
Wir werden deutſche Sitte nicht
Und deutſche Art nicht laſſen.

Drum, Brüder, ſchließet feſt den Bund
Für unſre deutſche Sache,
Wir ſchwören es mit Hand und Mund
Zu halten treue Wache!

ANTON OHORN

(Chemnitz).

Der deutſchen Jugend Oeſterreichs!

Es fegt ein Sturmwind rauh und kalt
Durch Oeſtreichs deutſchen Eichenwald;
Er rüttelt an der Bäume Schaft,
Doch trutzig wehrt's die deutſche Kraft.
Heut wird manch' ſchlichter Mann ein Held —
Auf, deutſche Jugend, zieh in's Feld!

Mit Schwert nicht, noch in Eiſenwehr,
Mit Geiſteswaffen tritt einher!
Die deutſche Ehre ſei's Panier,
Die deutſche Treu die Helmeszier,
Der blanke Schild das gute Recht —
So geh' zum Streit, du jung Geſchlecht!

Du haſt ein reiches Arſenal,
Mehr als die Slaven allzumal,
Denn deine Waffen, ſcharf und blank,
Schuf dir Jahrhunderte entlang
Dein Volk in Kunſt und Wiſſenſchaft,
In alter, ſiegerprobter Kraft!

So grüß ich, deutſche Jugend, dich
In meiner Heimat! Ritterlich
Und mannhaft ſteh' im heil'gen Streit!
Bewahr' dir in der Noth der Zeit
Die Waffen blank, die Ehre rein,
Dann iſt die Zukunft Oeſtreichs dein!

Deutſches Lied, ſei unſre Waffe!

Wenn in deutſcher Männer Kreiſe
Stolz und Freude uns erfaßt,
Sei auch deutſche Sangesweiſe
Allzeit ein willkommner Gaſt!
Daß der Muth uns nicht erſchlaffe
Trotz der Gegner Ueberzahl,
Deutſches Lied, ſei unſre Waffe,
Hell und blank wie ſcharfer Stahl!

Schalle laut an tauſend Ohren,
Wecke tauſend Herzen auf,
Die dem deutſchen Stamm verloren
Gingen in der Zeiten Lauf!
Daß der Schwache auf ſich raffe
Bei der Tage Drang und Qual,
Deutſches Lied ſei unſ're Waffe,
Hell und blank wie ſcharfer Stahl!

Wie ein Heroldsruf ertöne!
Künd' es, daß in Sturm und Nacht
Unſres Volkes wackre Söhne
Halten treue Fahnenwacht!
Nur der Feigling und der Laffe
Ducke ſcheu ſich allzumal —
Deutſches Lied ſei unſre Waffe,
Hell und blank, wie ſcharfer Stahl!

Sendſchreiben.

Ich grüße dich mit Herz und Hand,
Mein deutſches Volk im Böhmerland!

Wohl muß ich ferne von dir weilen,
Das heiße Herz verzehrt mir's ſchier,
Doch deine Leiden will ich theilen,
Und in der Noth ſteh' ich zu dir.

Wo in der Drangſal ſchweren Tagen
Es gilt, die Hand in Hand zu ſchlagen,
Hab' ich im Geiſte nie gefehlt,
Und was beim Anblick deiner Wunden
In tiefſter Seele ich empfunden,
Du ahnſt nicht, wie es mich gequält.
Doch ſeh' ich, wie im kühnen Ringen
Du regſt die ſtarken, ſtolzen Schwingen,
Gleichwie der Aar, der auf zum Licht
Auch durch die ſchwerſten Wolken bricht,
Dann athm' ich auf aus tiefſter Bruſt;
Ich weiß, es nah't die beſſ're Zeit,
Der Tag, an dem du ſiegen mußt
Im harten, widerwärt'gen Streit.
Denn du, mein Volk, biſt zäh und ſtark,
Noch fehlt dir nicht der Ahnen Mark,
Noch hält ſo manches heil'ge Band
Die Söhne deines Blut's zuſammen,
Noch fühlt im Druck der deutſchen Hand
Man auch des deutſchen Herzens Flammen,
Noch iſt das deutſche Lied und Wort
Wahrzeichen dir und Stolz und Hort.

Am Fuß des Böhmerwaldes ruht,
Beſpület von der Moldau Fluth,
Die Stadt, die freundlich jetzt geladen
Zum Sangturnei, zum deutſchen Feſte:
Schon eilen her auf allen Pfaden
Die liedesfrohen deutſchen Gäſte.

Auch ich hab' ihren Ruf vernommen;
Bin leider krank und kann nicht kommen;
Doch Gott verhüt' es, daß mein Sinn
Nicht treulich ſollt' der Brüder denken,
Die ihren Schritt gen Budweis lenken:
O, glaubt mir, daß ich bei euch bin!
Wo meines Volkes Banner wallen,
Wo kräftig ſeine Lieder ſchallen
Und mannhaft klingt ſein Wort darein,
Will ich im Geiſte bei ihm ſein.
So drück' ich herzlich euch die Hände,
Ihr deutſchen Sänger allzumal,
Und bete, daß der Himmel ſende
Euch ſeinen hellſten Sonnenſtrahl,
Und daß in euer'm ſtolzen Kreiſe
Urkräftig ſchalle deutſche Weiſe.
Laut möge euer Lied bezeugen:
Die deutſche Kraft iſt nicht zu beugen:
Ein feiger, feiler Schurke nur
Läßt von der Fahne, die gehalten
So hoch ſchon unſ're lieben Alten;
Wir deutſchen Sänger aber ſtehen
Für unſ're Volkes Recht und Ehre,
Hoch laſſen wir die Banner wehen,
Das deutſche Lied iſt unſre Wehre;
So lange ſeine Weiſen klingen,
Kann uns kein Gegner niederzwingen.

So grüß' ich dich mit Herz und Hand,
Mein deutſches Volk im Böhmerland.

Und ob dich auch der Sturm umfegt,
Steh' feſt für deine Güter ein:
Die deutſche Sitte ſoll gehegt
Und deutſche Treu gehalten ſein,
Begeiſtert ſchalle trotz Druck und Drang
Das deutſche Wort und deutſcher Sang!

GUSTAV PAWIKOVSKI

(Wien).

Das deutſche Lied.

Der Gott, dem ſich die Fürſten neigen,
Und der den Lauf der Welten lenkt,
Hat uns als unſer höchſtes Eigen
Des deutſchen Liedes Hort geſchenkt.
Es klingt auf unſ'res Volkes Pfaden,
Ob Luſt ihm oder Leid geſchieht,
Als ein Geſchenk von Gottes Gnaden
Der deutſche Sang, das deutsche Lied.

Es darf vor Gottes Thron erklingen,
So, wie es uns die Bruſt bewegt;
Und Menſchenmacht wird nimmer zwingen,
Was Gott uns ſelbſt ins Herz gelegt.
Wenn Feige beben, Schwache zagen,
Und bang herauf das Wetter zieht,
Wird unſer Herz emporgetragen
Im deutſchen Sang, im deutſchen Lied.

Frei ſoll's empor zum Himmel dringen,
Ob es den Schranzen auch mißfällt,
Und regen ſeine Geiſterſchwingen
Selbſt vor den Thronen dieſer Welt.
Nicht kann ihm Mißgunſt Hoher ſchaden,
Die ſcheel auf deutſche Sänger ſieht;
Denn wahrlich: auch von Gottes Gnaden
Iſt deutſcher Sang und deutſches Lied!

Auf dem Kahlenberge.

Meinen Blick der Tiefe zugewandt
Schaut ich froh der Oſtmark ſchönes Land,
Denn der Frühling war ins Land gezogen.
Rauſchen hört ich fern der Donau Wogen;
Aber rings im Abendſonnenſchein
Lag es funkelnd wie ein Edelſtein,
Herrlich, einem Garten Gottes gleich,
Weit um mich das Land von Oeſterreich.

Meine Blicke ſchweiften niederwärts,
Doch vergang'ner Zeit gedacht' mein Herz.
Stolze Burg, ich ſah dich wieder ragen,
Wo in längſtverfloſſ'nen, fernen Tagen

Einſt der Babenberger kühn Geſchlecht
Stark und mild geübt das Herrſcherrecht,
Und zu hören meint' ich noch den Klang
Von den Liedern die Herr Walther ſang.

Zeiten ſchaut' ich, die vergangen ſind. —
Durch die Föhren ſtrich der Abendwind
Leiſe mit geheimnißvollem Wehen;
Einen Mann gewahrt' ich vor mir ſtehen,
Ueberirdiſch edel an Geſtalt,
Von der Locken Kranz das Haupt umwallt,
Eine Fiedel ruht in ſeiner Hand, —
Fremd erſchien er mir und doch bekannt.

„Wär's Herr Walther, den mein Auge ſieht?“
Dacht' ich, „Kündet Wahrheit jenes Lied,
Daß ihm Gott vergönnt, in hundert Jahren
Einmal wieder durch das Reich zu fahren,
Wenn der Frühling durch die Gaue weht
Und die Flur in voller Blüthe ſteht?
Daß er wallen darf durch's deutſche Land,
Wo die Beſten er auf Erden fand?“

Und er war's. In Lenzesherrlichkeit
Grüßten ihn die Fluren weit und breit.
Aber traurig und bekümmert ſchienen
Seines edlen Angeſichtes Mienen.

Und die Fiedel hob er bald empor,
Aus den Saiten quoll das Lied hervor.
Nicht vergeſſ' ich mehr mein Leben lang
Wie es traurig, wehmuthsvoll erklang:

„Oeſterreicherland!
Land, in dem ich ſingen lernt und ſagen!
Herrlich, blühend wie zu meinen Tagen
Schaut' ich dich, und dennoch muß ich klagen:
Nimmermehr hätt' dich mein Herz gekannt!

Deine Berge ſteh'n;
Voll von Blumen leuchten deine Auen,
Reich an Schöne prangen deine Frauen:
Nur die Männer konnt' ich nimmer ſchauen,
Nicht die Fürſten, die ſonſt ich geſeh'n!

Zum Rheine zieh'n
Muß ich trauernd; wo mein Lied erklungen,
Deutſche Kraft ſonſt Uebermuth gezwungen,
Spreizen Fremde ſich in fremden Zungen:
Nimmermehr erkannt' ich dich, o Wien:

Einig das Reich
Schaut' ich von der Elbe bis zum Rheine,
Seine Krone ſtrahlt in hellſtem Scheine —
Weh'! nur du ſtehſt abſeits und alleine,
Meines Liedes Heimat, Oeſterreich!“

Als das Lied verklungen, nimmermehr
Schaut den Sänger ich, der Platz war leer.
Eine Wolke ſah ich fernehin
Nur im Abendroth zum Rheine zieh'n. —
Und zur Rüſte ging der Sonne Lauf;
Aus dem Thale ſtiegen Nebel auf,
Und die Nacht ſank einem Schleier gleich
Auf die deutſche Mark von Oeſterreich.

*Epilog zur Leſſingfeier in Wien.**)

(1882.)

Die Fackeln wurden nicht entzündet,
Womit wir ihn ſo gern geehrt,
Womit wir ihn gefeiert hätten,
Den Recken kühn und lobewerth.

Doch ſtrahlt vom Grabe des Propheten
Der Wahrheit ew'ges, heil'ges Licht.
Noch Jedem, der's verlöſchen wollte,
Dem ſprühten Funken ins Geſicht.

Und Jeder, der's erſticken wollte,
Der ſchürt' es nur zu hellem Brand.
So wird auch jetzt die Wahrheit lodern
Weithin durch unſer Vaterland.

*) *Als den Wiener Studenten der zur hundertjährigen Gedenkfeier Leſſings geplante Fackelzug von der Polizei verboten worden war.*

Die Wahrheit kann nicht unterliegen,
Bedräu'n ſie tauſend Feinde gleich:
In dieſem Zeichen wirſt du ſiegen
Du deutſches Volk von Oeſterreich.

Deutſchböhmens Ehre.)*

Deiner Berge ſtolze Schöne
Prangt in grüner Wälder Kranz;
Doch die Treue deiner Söhne
Strahlt um dich den hellſten Glanz.
Wenn die Schwachen längſt verzagen,
Halten deine Söhne Stand;
Deine Banner ſieht man ragen,
Wird der ſchwerſte Streit gerungen,
Unbeſiegt und unbezwungen.
Deutſcher Stamm im Böhmerland!

Nimmer naht dir Schmach noch Reue;
Spottend aller Ränke Kunſt,
Schmückt dich deine deutſche Treue
Herrlicher als Fürſtengunſt.
Ob ſie drohen oder locken,
Ragt dein ſtolzer Mannesmuth
Ungebeugt und unerſchrocken,
Felſenfeſt, wie deine Berge;
Und kein Höfling und kein Scherge
Raubt dir je dein höchſtes Gut!

*) *Nach dem Austritte der deutſchen Abgeordneten Böhmens aus dem Prager Landtage geſchrieben.*

Deines Preiſes iſt kein Ende!
Vielen leuchteſt du voran
In der Arbeit fleiß'ger Hände,
Auf des Wiſſens freier Bahn;
Sollt' ich je an dir verzagen,
Hätt' ich niemals dich erkannt;
Höher darf das Herz mir ſchlagen,
Daß ich deinen Sohn mich nennen
Und zu dir mich darf bekennen,
Deutſcher Stamm im Böhmerland!

Nimmer ſoll das Herz mir bangen,
Breitet ſich auch rings die Nacht;
Höher glühen meine Wangen,
Hab' ich deiner nur gedacht!
Zwar die Schwachen wird nicht ſchonen
Die erbarmungsloſe Zeit;
Von den Häuptern reißt ſie Kronen;
Doch ein Volk in dem die Jugend
Aufwächſt zu der Ahnen Tugend
Wird beſtehn in Ewigkeit!

Der deutſchen Lehrerſchaft.

Zum deutſchen Lehrertag in Trautenau in Böhmen 1883.

Die Fahnen weh'n, die Flaggen prangen!
Geſchmückt, wie eine ſchöne Frau,
Um werthe Gäſte zu empfangen,
Begrüßt euch heute Trautenau.

So ſeid denn gaſtlich aufgenommen,
Ihr unſ'res Volkes beſte Kraft;
Von ganzem Herzen ſei willkommen
Du wackre, deutſche Lehrerſchaft!

Ihr kommt zu uns in ſchweren Tagen,
Denn Stürme brauſen durch das Land;
Rings wird ein heißer Kampf geſchlagen,
Doch ruht der Sieg in eurer Hand.
Zu Schanden wird der Feinde Treiben,
Steht ihr nur treu auf eurer Wacht;
Das Reich, es muß uns dennoch bleiben
Durch eures Wirkens Geiſtesmacht!

Sie ſollen deß' Gewinn nicht haben,
Nicht rückwärts dreh'n der Zeiten Lauf,
Zieht ihr uns nur den deutſchen Knaben
Zum künft'gen deutſchen Manne auf;
Zum Mann, der — nicht um Gnaden flehend —
Die Freiheit nie zum Opfer bringt,
Der, feſt in Sturm und Wetter ſtehend,
Sein Recht vertheidigt und erzwingt.

Was ſollte all' ihr Groll uns ſchmerzen,
Der ewig machtlos ſich erweiſt,
So lang' ihr in den jungen Herzen
Erweckt den heil'gen deutſchen Geiſt:

Den Geiſt der Freiheit und der Wahrheit,
Der ſtets durch Nacht zum Lichte dringt,
Den deutſchen Geiſt der Kraft und Klarheit,
Dem jede große That gelingt!

Ihr könnt es noch zum Guten wenden,
Ihr ackert unſ'rer Jugend Feld;
Die Zukunft ruht in euren Händen;
Seht zu, daß ihr es wohl beſtellt!
Dem Säemann gleich, der unverdroſſen
Das Saatkorn wirft, den Acker baut;
Und iſt die Frucht emporgeſchoſſen —
Dann ſei die Ernte Gott vertraut!

*Den Manen Kaiſer Joſephs des II.**)

Den Thron umdrängen
Die Großen des Reiches;
Eine Weihrauchwolke
Schmeichelnden Lobſpruchs
Kriechender Heuchler
Umlagert die Herrſcher;
Eine Weihrauchwolke,

*) *Zur Einweihung des Kaiſer-Joſeph-Denkmals in Trautenau.*

Durch welche der Wahrheit
Urewige Leuchte
Und die Stimme des Volkes
Nur ſelten empordringt!

Wohl preiſen die Sänger
Manch mächtigen König,
Der, ein Schrecken der Feinde,
Den blutigen Lorbeer
Der Schlachten gewann;
Doch heller noch leuchtet
Die Krone des Herrſchers,
Der, ein Schätzer der Menſchen,
Ein Schirmherr des Rechtes,
Vom Throne herabſteigt
Und auf friedlichen Bahnen
Die dankbare Liebe
Des Volkes gewinnt!

Du leuchtendes Vorbild
Des Herrſchergeſchlechtes,
Du Mehrer des Lichtes,
Du mächtiger Schirmherr
Der Wahrheit und Freiheit,
Der all' ſeine Völker
Aus Knechtſchaft befreit:
Längſt ruhſt du in Frieden.
Und viele der Völker
Vergeſſen nun deiner

Und lohnen dein Erbe
Mit ſchmählichem Undank
Und ſteh'n zu den Feinden,
Die dich einſt bekämpft!

Doch in Oeſterreichs Landen
Auf Böhmens Bergen,
In Steyermarks Alpen,
So weit noch der deutſche
Mutterlaut klingt,
Lebt noch eins deiner Völker,
Ein den Herrſchern getreues,
Das um Gnade nicht buhlt,
Das die Leuchte der Freiheit
Bewahrt und behütet
Und in Ehrfurcht und Liebe
Noch Deiner gedenkt!

Vor dein ragendes Standbild
Führt der Ahne den Enkel
Und rühmt deine Thaten;
Und höher ſchlagen
Die Herzen der Alten,
Und heller leuchten
Die Augen des Knaben,
Und es wächſt ein Geſchlecht auf,
Dein Erbe zu wahren.
Und je mehr ſie ſich mühen,
Die Feinde des Lichtes,
Das Dunkel zu breiten

Um dein glänzendes Bildniß:
Deſto heller nur ſtrahlt es
In künftige Zeiten
Zu den fernſten Geſchlechtern,
Ein leuchtendes Vorbild
Dem Herrſchergeſchlecht!

EMIL PESCHKAU

(Frankfurt a. M).

Spruch.

(Den Deutſchen in Oeſterreich.)

Lieber im Sturme ſteh'n,
Als Erd' und Unrath küſſen;
Lieber in Leid vergeh'n,
Als betteln und ſchmeicheln müſſen!

PETER PHILIPP

(Wien).

Deutſche Oſtmark.

Deutſche Oſtmark, ſtolze, hehre
Felſenburg im Völkermeere,
Laß die Wogen dich umbranden,
Deine Kraft macht ſie zu Schanden.

Ruft zum Kampf dich nun der Thürmer
Gen das Heer der Deutſchenſtürmer,
Laß dein wucht'ges Schwert nicht roſten,
Schirme treu die Mark im Oſten!

Kämpfſt doch ſchon ſeit tauſend Jahren;
Schlugeſt Türken und Tartaren;
Biſt drum kein verlorner Poſten,
Tapfres Volk im deutſchen Oſten!

Sedan.

(Von einem Deutſch-Oeſterreicher.)

Was donnert ſo wild im Argonnerwald?
Wer bricht ſich dort blutige Bahn?
Alldeutſchland iſt es, — die Fauſt geballt,
Schlägt es die Schlacht von Sedan.

Daß Kaiſer und Heer gefangen ſei,
Die Welt hört ſtaunend es an;
Ganz Deutſchland war ein Freudenſchrei,
Wildbrauſend: „Hurrah Sedan!“

Sie waren gezogen nach Ruhm und Raub,
Sie forderten uns! — Wohlan!
Die ſtolzen Adler liegen im Staub,
Zertreten bei Sedan.

Jahrhunderte lang viel Schimpf und Schmach
Haſt du uns angethan,
Du Volk der Lüge! Dein Ruhm zerbrach,
Wir zahlten dir's heim bei Sedan.

Die Schmach war lang, die Schmach war groß,
Man ſah mit Verachtung uns an; —
Wir waren namen- und vaterlandlos
Und lechzten nach einem Sedan.

Man wühlte in unſerem Fleiſche herum
Jahrhunderte lang vor Sedan,
Jed' Völklein, ob's noch ſo ſtruppig und dumm,
Warf uns mit Steinen an.

Die Geduld war lang, doch ſie zerriß,
Der Tag der Vergeltung brach an —
Wie war die Rache, die Rache ſo ſüß
Im Schlachtfeld von Sedan.

Was mächtiger ſei, ob teutoniſche Wuth —
Ob galliſcher Schwung und Elan? —
Wir habens beſiegelt mit unſerem Blut,
Und rufen zum Zeugen Sedan!

Wir rufen es weit in die Welt hinaus,
Ihr Völker, hört uns an:
Löſcht uns aus dem Buche der Schande aus!
Wir ſchlugen die Schlacht von Sedan.

Und mehr als Leipzig und Waterloo
Gilt uns der Tag von Sedan —
Hier ſtanden, des hehrſten Sieges froh,
Nur Deutſche auf dem Plan!

Die Welt erzittert vor unſerem Tritt, —
Eine neue Zeit bricht an;
Wir führen den Reigen mit ſtolzem Schritt
Seit jenem Tag' von Sedan.

Erblaßt iſt der fränkiſche Glorienſchein,
Germania! frei iſt die Bahn!
Und ſtolz bin ich, ein Deutſcher zu ſein,
Seit jenem Tag von Sedan!

ADOLF PICHLER

(Innsbruck).

Am Achenſee.

(1870.)

Hoch über die Alpen brauſt der Sturm,
Wild kommen die Wolken geflogen,
Das Wettergeläute ſchallt vom Thurm,
Im Achenſee rauſchen die Wogen.

Da kracht der Donner, daſs laut im Chor
Die Berge widerhallen,
Und dort, — dort zucket die Flamm' empor:
Der mächtigſte Baum iſt gefallen.

So traf den Empereur der rächende Strahl,
Verſengt' ihm des Stolzes Mähne,
Und jauchzend verkünden es Berg und Thal:
Daſs Staub ihm füllet die Zähne.

Te Deum laudamus: — Doch leider muß
Beim Jubel ich heimlich grollen:
Nicht darf Tirol, den Brüdern zum Gruß,
Die Fahne Hofers entrollen.

Es ballt ſich die Fauſt, der Stutzen ruht,
Der „Anno neune" geſchoſſen,
Daß roth der Inn von des Galliers Blut
Hinab gen Aſpern gefloſſen.

Doch liegt auch der Stutzen jetzt im Bann —
Bald ſteigt der Morgen hernieder,
Wo auch wir marſchiren — Mann für Mann,
Anreihen den Brüdern die Glieder. —

Die Wetter verzogen, der Abend rein,
— Ein Donner murrt noch von ferne, —
Froh ſeh' ich ſteigen am deutſchen Rhein
Der Zukunft heilige Sterne.

Kaiſer Joſef.

(29. *Nov.* 1880.)

Wer ſeine Fauſt in Blut getaucht,
Der wird von Thoren angeraucht,
Wenn, gleich des Meteores Pracht,
Er auch nur leuchtet eine Nacht.

Es preiſen ſchnödes Flittergold
Stets feile Schranzen gern um Sold;
Selbſt Mittelmäßigkeit iſt groß,
Folgt ihr von Kleineren ein Troß:
Wo ächte Größe einſam geht
Und Thaten für die Zukunft ſät.

An deinen hohen Sternenthron
Reicht nicht mehr jener Feinde Hohn,
Die du mit ſtarker Kaiſerhand
Zu Boden warfſt in Oeſtreichs Land,
Daß niederbrach der hohle Dünkel
Und ſich verkroch in alle Winkel . . . . .
Nur kurze Zeit! — dich band die Gruft,
Sie ſtiegen wieder an die Luft
Wie Nebel wirbelnd aus dem Sumpf,
Das Leben erſtickend — bang und dumpf.

Doch lagſt du auch im Grabe todt,
So leuchtete das Morgenroth;
Du ſchloſſeſt auf des Oſtens Thor,
Aus dem die Sonne ſtieg empor:
Nicht können Dunkelmänner und Laffen
Sie wieder aus der Welt uns ſchaffen.

Und weil die Zukunft der Jugend gehört,
Die Jugend auf deinen Namen ſchwört;
Sie nennet ihren Kaiſer! dich.
Sie ſchaaret um dein Banner ſich:

Es iſt dein hoher, deutſcher Geiſt,
Der ihr der Zukunft Pfade weiſt.
Kein Schatten — wirkſt du lebend noch;
Dir Oeſtreichs Stolz, ein lautes Hoch!

Schwarz-roth-gold.

Von dem Eiſak bis zur Moldau
Wollen wir die Hand uns reichen,
In dem Kampf für deutſches Recht nie
Auch nur einen Zoll zu weichen.
Flattern ſoll die Tricolore
Beim Gewitter — unſ're ſtolze!
Seh'n die Väter aus den Wolken,
Daß wir noch vom gleichen Holze.

Den deutſchen Frauen in Oeſterreich.

Nahet euch ein feiger Bube,
Der nicht wagt, ſich deutſch zu nennen,
Schüttelt zornig eure Locken,
Zeigt, wie eure Augen brennen.
Trieben doch die deutſchen Frauen
Einſt in grauer Vorzeit Tagen
In den Kampf zurück die Männer,
Die zuvor der Feind geſchlagen.

In das Stammbuch.

Wie die Kornblum blau das Auge,
Roſenroth der Wangen Schein,
Schwarz die Locken, die ſich ringeln
Um die Stirn von Marbelſtein!
Und du freuſt dich deutſcher Siege,
Freuſt dich deutſcher Geiſtesthat, —
Hüte dich! — es ſchnüffeln Czechen
Ueberall nach Hochverrath!

Kreuzzug.

Schwarze Hüte, rothe Strümpfe —
Schaut ſie an die Gottesſtreiter,
Die Kanonenſtiefel donnern
Nieder von der Himmelsleiter.

Laßt euch, meine lieben Kinder,
Von den Krampuſſen nicht ſchrecken,
Das ſind keine Kirchenſäulen,
Sind nur alte morſche Stecken.

Vergangenheit.

Stolz wie Phidias' Athene
Standſt du, deutſche Heldenjungfrau,
Deinen Kaiſermantel ſäumte
Fern im Süd die blaue Donau.
Und in deinem Diademe
Sah'n die Völker ſtrahlend blitzen,
Wo die höchſten Adler fliegen, —
Einſt der Alpen Gletſcherſpitzen.

An die Turner von Trieſt.

(16. *Febr.* 1886.)

Auch um Adrias Geſtad
Brauſt die Völkerflut:
Deutſche Turner friſch und frei
Steht mit treuem Muth.

Deutſche Turner ringt, gewinnt
Uns den Siegespreis;
Bindet an den Lorbeerzweig
Feſt das Eichenreis.

Wien.

Ein Juwel im Rieſenbecher
Ruhſt du zwiſchen Korn und Reben,
Darum dürfen deine Kinder
Freudig die Pokale heben.

Nur für kurze Augenblicke
Mög' ein trotzig wildes Zürnen
Euch empört die Adern ſchwellen
Auf den ewig heitern Stirnen.

Einſt.

Reiche Stadt der Babenberger
An dem Strom der Nibelungen,
Denkſt du, wie zu deutſchen Harfen
Einſt das deutſche Lied geklungen?

Wie ein ſteingewordnes Märchen
Ragt dein Dom mit ſeiner Blume,
Und in Oeſtreichs Wappen ſteigen
Deutſche Lerchen ihm zum Ruhme.

Die Wienerinnen.

Wer nur mag euch Engel nennen,
Euch, die ſchönſten Erdenweiber? —
Lockten doch die Söhne Gottes
Eure holden Götterleiber!
Daß ihr Helden uns erzeugtet,
Wie ſie heiſcht die Schmach der Zeiten,
Die für ihres Volkes Ehre
Mit der Keule Simſons ſtreiten.

St. Stephan.

Drück' den Helm auf deinen Scheitel,
Schwing' wie Speere die Fialen,
Wenn gleich frechen Mörtelbuben
Czechen trotzig vor dir prahlen.

Doch du regſt dich nicht, vorüber
Sind für Wien die großen Zeiten.
Um das Pilſner und das Bairiſch
Hörſt du auf der Bierbank ſtreiten.

Auf dem Kahlenberg.

Zwiſchen Buchen wilder Hopfen,
Unten reift die ſüße Traube,
Auf dem Nibelungenſtrome
Schwimmt mein Hoffen und mein Glaube.

Flatternd ſtolz im Morgenwinde
Zieh'n mit dir einſt unſre Fahnen
Bis zum fernſten Oriente, —
Denn der Oſt iſt des Germanen!

Fürſt Bismarck.

Ein heller Blitz, ein ſchwerer Schlag, —
Er donnert durchs Gefild,
Sie haſſen dich und ducken ſcheu
Doch unter deinen Schild.

Das iſt, du biſt ein großer Mann,
Sie ſind unendlich klein, —
Verziehen würde dir dein Glück,
Stündſt du in ihren Reih'n.

Vom Himmel zeigt dir Gott den Pfad,
Wenn Nacht und Nebel graut,
Heil Wilhelm, Heil! Daß deiner Hand
Das Steuer er vertraut.

Beſonnen haſt ins Gleichgewicht
Die Wage du geſtellt,
Drum trage dein Jahrhundert auch
Ein Atlas dieſer Welt.

Schluß.

Nicht wahr, das ſind rauhe Noten,
Die ich euch hier vorgeſungen?
Sanfter hat es in den Schulen
Eurem Kinderohr geklungen.

Doch in des Tirolers Adern
Flieſſen deutſch und wälſch zuſammen, —
Deutſch zu lieben, wälſch zu haſſen
Weiß er ſtets mit echten Flammen.

JOSEF POLLHAMMER

(Krems, a. d. Donau).

Dran und drauf!

Wir Deutſchen ſind von Sorgen ſchwer
Für unſer armes Vaterland;
Es iſt ein Schiff auf off'nem Meer,
In Wogen treibt es hin und her,
Und nichts hat einen feſten Stand.

Wohin, mein altes Oeſterreich,
Treibt dich der wilden Tage Fluth?
Die Kraft iſt nicht dem Sturme gleich.
Ein Felſen ſpielt dir einen Streich,
Und du verſinkſt trotz allem Muth.

Die Völker hatten ſich vereint
In unſ'rer großen Monarchie,
Sie fanden ſich wie Freund zu Freund,
Und wie die Sonn' auf jedes ſcheint,
Stand über uns die Dynaſtie.

Nun hat ſich alles umgekehrt,
Des großen Reiches Einheit fiel;
Was noch beſteht, es ſinkt an Werth,
Weil es von da und dort beſchwert,
Verloren hat das ſichre Ziel.

Wir Deutſchen hielten dieſen Staat,
Wir legten einſtens ſeinen Grund;
Und wer ihn untergraben hat,
Beging fürwahr die ſchlimmſte That,
Die unſern Zeiten wurde kund. —

Es bleibt im Sturm ein Hoffen doch,
Das flammt aus unſerm Herzen auf:
Wir halten feſt zuſammen noch,
Wir beugen uns nicht unter's Joch,
Und rufen einig: dran und drauf!

KARL PROELL

(Berlin).

Bannerlied.

Du gutes deutſches Recht — im Liede
Mit Lerchenjubel ſteig empor,
Wenn ſonnenlichter Maienfriede
Den blauen Himmel ſich erkor!
Doch ſelbſt im Sturme wird nicht zittern
Ein Mannesherz, das deutſch und treu,
Des Waldes Rauſchen nach Gewittern
Erhebt ſich ſtolzer nur auf's Neu!

So ſchließet feſt die tapf'ren Reihen
Ihr Brüder lied- und kampfvertraut!
Das Banner, welches jetzt wir weihen
Dem Deutſchthum, unſ'rer Königsbraut,
Mit ſeinen ſchwarz-roth-goldnen Schwingen
Den Völkermorgen kündigt an.
Wir müſſen ihm den Sieg erringen,
Zum Schutz und Trutz weht es voran.

Gelitten haben wir, geſtritten,
Und ſind noch kein verlor'ner Stamm,
Wir dauern aus gleich den Graniten
Auf unſres Böhmerwaldes Kamm,
Uns grüßen ring's Germaniens Gauen,
Es endet einſt die ſchwere Noth;
Der Zukunft wollen wir vertrauen
Und bleiben deutſch bis in den Tod!

LEOPOLD PROCHASKA.

Das deutſche Lied.

Wie klingſt du hell und frühlingsprächtig,
Bald glockentönig ſüß und bang,
Bald ſchwerterſcharf und ſturmesmächtig
Zum Sternenzelt, du deutſcher Sang!
Wie Lerchengruß zur Morgenſtunde
Im ſonnenklaren Luftgebiet,
Wie Wellenklang im Wieſengrunde
So lieblich klingſt du, deutſches Lied!

Dort, wo die Alpe himmelragend
Aufglüht im Morgenſonnenbrand,
Die blaue Donau wellenſchlagend
Hinfließt durch's grüne Saatenland,
Wo zwiſchen ſanften Rebenhügeln
Der Rheinſtrom ſilberſchimmernd zieht,
Sich Burgen in den Waſſern ſpiegeln
Iſt deine Heimat, deutſches Lied!

Im Land der Eichen und der Linden,
Da ſchwebſt du frei dem Vogel gleich,
Von Berg zu Thal aus Waldesgründen
In's unbegrenzte Wolkenreich.
Du tönſt von hoher Felſenzinne
Zum ſtillen Raum, wo Treue blüht,
Auf deinen Schwingen zieht die Minne
In's Menſchenherz, du deutſches Lied!

Du hältſt die Wacht auf Adlerſitzen,
Und droht Gefahr dem deutſchen Land,
Erbrauſt dein Ruf, die Waffen blitzen,
Am Rheinſtrom, an der Alpen Rand.
Und wie aus dumpfem Wettergrollen,
Der Gottesfunke ſegnend ſprüht,
So ſchuf dein Klang im Donnerrollen
Die Heimat einſt, du deutſches Lied!

Viel Edles wird die Zeit verderben,
Was jugendkräftig, wird im Flug
Wie Frühlingslaub ſich herbſtlich färben,
Einſt ſtürzt, was ſtolz die Stirne trug.
Doch du wirſt donnern, jubeln, klagen,
Ein ew'ger Frühling im Gemüth,
Wo treue, deutſche Herzen ſchlagen
Im Land der Eichen, deutſches Lied!

FRANZ RAAB

(Wien).

Neue Sonne.

An Europens Himmel glänzen
Sah man lange Frankreichs Stern
Und in immer weitern Grenzen
Alles zieh'n an ſeinen Kern.
Als die Sonne aller Sonnen,
Als des Weltalls einz'ger Halt
Dünkt er allen, die umſponnen
Hielt des Sternes Allgewalt.

Doch wir ſahn nun ſchwanken, ſinken
Ihn von ſeinem hohen Lauf,
Und es ſtieg mit hellem Blinken
Eine gröſs're Sonne auf.
Nicht allein mehr darf er ſpenden
Alles Licht, von ihr getrübt,
Seine Herrſchaft mußte enden,
Die ſo ſtolz er ausgeübt.

Du, Germania, biſt die Mächt'ge,
Der der Franke knirſchend weicht,
Du der Stern, der ſtrahlenpräcbt'ge,
Deſſen Glanz den ſeinen bleicht.
Doch verdrießt ihn deine Helle,
Die wohl ihres Gleichen ſucht —
Nun, ſo nah' er und zerſchelle
Unter deines Schwunges Wucht!

HERMANN ROLLETT

(Baden b. Wien).

Geſang der deutſchen Oeſterreicher.

Wir wollen Deutſche bleiben,
Ihr Brüder froh und frei,
Wir laſſen uns nicht treiben
Ins Joch der Slaverei!

Es war kein eitles Ahnen,
An das wir kühn geglaubt,
Als ſchwarz-roth-goldne Fahnen
Umwallten unſer Haupt.

Es war kein leeres Singen
Vom deutſchen Vaterland,
Als mit gezückten Klingen
Das Volk im Kampfe ſtand.

Wir wollen's noch erreichen —
Entroll' dich ſturmesgleich
Du ſchwarz-roth-goldnes Zeichen
Im deutſchen Oeſterreich.

Wir laſſen uns nicht treiben
Ins Joch der Slaverei,
Wir wollen Deutſche bleiben,
Und wenn's im Tode ſei!

P. K. ROSEGGER

(Graz).

Gebet.

Behüte Gott das deutſche Volk
In ſeiner Ehr' und ſtolzen Kraft.
Behüt es Gott in ſeiner treuen
Weiſen Völkerführerſchaft!
Auf ſeiner Wacht, daß allerwärts
Der Menſchen Freiheit ſich erneue:
Das große Volk, das deutſche Volk,
Behüt' es Gott in ſeiner Treue!

Behüte Gott das deutſche Volk
In ſeines Hauſes frohem Rath,
In ſeines Herzens Innigkeit,
In ſeines Fleißes reicher That!
Behüte Gott, daß nie der Zwietracht
Grauſer Dämon es berücke!
Das freie Volk, das deutſche Volk,
Behüt' es Gott in ſeinem Glücke!

Behüte Gott das deutſche Volk
In ſeiner ewigen Liebe Huld
Vor zagem Zweifel an ſein Heil,
Behüt' es Gott vor aller Schuld!
Verleih' ihm kindliche Zuverſicht,
Wie reinen Herzen ſie beſchieden.
Das edle Volk, das deutſche Volk,
Behüt' es Gott in ſeinem Frieden!

Das deutſche Volk, behüt' es Gott!
Bis es in der Vollendung Licht
Den Oelzweig wahrer Menſchlichkeit
Erlöſend um den Erdball flicht.
In wilder Zeiten Sturm und Noth,
In Streit und Siegesmorgenroth,
Das ſchwergeprüfte hehre Volk,
Das deutſche Volk, behüt' es Gott!

FERDINAND VON SAAR

(Wien).

Bannerſpruch.

Schwarz, Roth, Gold —
O Farben, ſtolz zu preiſen!
Farben ernſt — und Farben hold:
Wir wollen an uns ſie erweiſen!

Schwarz iſt das Eiſen — und ſchwarz der Tod —
Wir ſiegen im Kampf — oder ſterben!
Roth iſt Blut — doch auch Minne iſt roth —
Um Minne laſſet uns werben!

Gold iſt Mammon — wir wollen ihn nicht!
Verräther mag er bezahlen!
Doch golden, golden iſt Sonnenlicht —
Und deutſchen Gedankens Strahlen!!

EDUARD SAMHABER

(Linz).

Gebet.

Ja, falte nur die Hände,
O frommes Kind, zu Gott,
Daß er uns Hilfe ſende,
Denn ſchwer iſt unſ're Noth!

Was nützen uns die Felder,
Bedeckt mit reichem Korn,
Die tannengrünen Wälder,
Der Felſen friſcher Born?

Was in des Berges Dunkel
Der ſchimmernde Kryſtall,
Der Rebe Goldgefunkel
Im windgeborg'nen Thal?

WILH. SCHRAM

(Brünn).

An die deutſchen Prieſter.

Deutſch fühlen muß der deutſche Prieſter,
Will er des Volkes Gunſt erringen,
Und thut er's nicht, ſo wird ſein Reden
Wie eitler Wortſchwall ſchnell verklingen.

Deutſch denken muß der deutſche Prieſter,
Will deutſchen Geiſt er wirkſam bilden;
Nur deutſcher Samen kann gedeihen
Auf den germaniſchen Gefilden.

Deutſch handeln muß der deutſche Prieſter,
Wenn er verlangt des Volk's Vertrauen;
Dann wird er, ſtatt nur in die Lüfte,
Auf Felſen ſeine Schlöſſer bauen.

Und glaubt er nicht des Dichters Worten,
So laß' er ſich vom Abte rathen,
Der, thronend in dem Melker-Stifte,
Bejubelt wird ob ſeiner Thaten.

REINHOLD SCHULMEISTER

(in Wien).

Rheinfahrt des Wiener Schubertbundes.

(1884.)

Wenn bei hellem Mondenſchein
Leis' des Fluſſes Wellen rauſchen,
Dem des Rheines Nixen lauſchen,
Miſcht ſich ferner Klang darein.
Von dem ſchönen Donauſtrande
Klingt aus dem Phäakenlande
Deutſcher Brüder Chorgeſang:
„Grüß' euch Gott mit hellem Klang!“

Und Germania lauſcht entzückt,
Wie auf Stromes mächt'gen Wellen,
Voller ſtets die Töne ſchwellen,
Scheint von ihrem Klang beglückt.
Ein in Erz gehauchtes Leben —
Wie ein ſüßes, freud'ges Beben
Zittert durch den Buſen frei
Fahrender Barden Melodei.

Und im Teutoburger Wald
Hermann mit dem blanken Schwerte,
Der der Römer Hochmuth wehrte,
Hört' des deutſchen Lied's Gewalt,
Das von deutſcher Sänger Munde,
„Wiener Weis'" vom Schubertbunde
Zu Germania's Herzen drang:
„Grüß' dich Gott mit hellem Klang!"

Und im deutſchen Walde rauſcht
Echoklang vom deutſchen Liede;
Hermann hört es, nimmermüde,
Freudig ruft er, kampfberauſcht:
Brüder aus den Oeſterreichen,
Stehet feſt wie deutſche Eichen,
Treu und deutſch, wie euer Sang:
„Grüß' euch Gott mit hellem Klang!"

FRANZ WILHELM SCHUSTER

(Broos in Siebenbürgen).

Die Begegnung.

Ich bin ihm begegnet am Erlenſee,
Dem einſt geliebteſten Knaben,
Mir ging's durch die Seele, nicht Liebe, nur Weh;
Mein Herz hat ihn lange begraben.

O ſeit er die Mutterſprache verrieth,
Den fremden Namen erworben,
Und ſeit er von unſerem Volke ſich ſchied —
Iſt er mir geſtorben, verdorben.

Wir kommen uns nah von Zeit zu Zeit
Im wirrenden Menſchengetümmel;
Doch trennt eine Kluft uns, ſo weit und ſo breit
Wie zwiſchen der Höll' und dem Himmel.

In hoc signo vinces!

(Nach den Volkskundgebungen für den deutschen Schulverein.)

Heil dir, mein Volk, die Schatten sind geschwunden,
Der Morgen tagt,
Seit du von Broos bis Draas dich selbst gefunden
Und herrlich unverzagt
Wie du dich fühlst, der ganzen Welt gesagt!
Du hast in ernster Stunde nicht geschwiegen,
Du ließest hoch des Deutschthums Banner fliegen;
Nun hebe stolz dein Haupt und sprich: „ich hab's gewagt!“
In diesem hehren Zeichen sollst du siegen!

Heil dir, weil du zu eigen dich geschworen
Mit offnem Wort
Der Mutterſprache, die mit dir geboren!
Das ist der goldne Hort,
Der mit dir kam aus fernem Heimatsort,
Der Geistestrank in unerschöpften Krügen,
Woraus du Leben sogst in vollen Zügen,
Der Wunderborn, der dich verjüngte fort und fort,
In dieser ew'gen Jungkraft sollst du siegen!

Nur halte fest an dem vererbten Gute
Bis in den Tod!
Noch ist, was du bekannt mit edlem Muthe,
Noch ist es schwer bedroht.

Du bleibe feſt in aller Fahr und Noth.
Du lerne nicht dich fügen oder ſchmiegen,
Du laſſe dich nicht brechen und nicht biegen,
Du ſei getreu, mein Volk, o treu bis in den Tod!
In dieſer heil'gen Treue ſollſt du ſiegen!

Du haſt des Schweren Schwerſtes ſchon getragen
In hartem Streit,
Mit Ruthen haben ſie dich oft geſchlagen
Seit deiner Jugendzeit;
So trag' auch jetzt geduldig Weh' und Leid!
Und ob ſie dich mit Skorpionen ſchlügen,
Ob ſie dir Furchen in den Rücken pflügen —
Hoch über Menſchen lebt ein Gott in Ewigkeit,
In dieſem ſtarken Glauben ſollſt du ſiegen!

FRIEDRICH SPIELHAGEN.

Den Brüdern draußen.

Vier Sonette.

I.

Was iſt des deutſchen Vaterland? — Geſungen
Durch lange Jahre ward die bange Frage,
Und immer wiederholt die alte Klage,
Bis ſie in jedes deutſche Herz gedrungen,

Daß es vor wilder Sehnſucht ſchier zerſprungen;
Und endlich, endlich zum gewalt'gen Schlage
Den trotz'gen Muth fand, und am Sedan-Tage
Das Reich, das ſtolze, ein'ge, ward errungen:

Einig vom Oſt zum Weſt, vom Süd zum Norden —
Der Rhein, nun Deutſchlands Strom, nicht Deutſchlands Grenze,
Ganz ſo, wie er's geheiſcht im zähen Groll,

Der reif'ge Sänger von der Oſtſee Borden,
Deſſ' ehern Bild in Ewigkeit erglänze
Zu Bonn am Rheine auf dem „Alten Zoll“!

II.

Das deutſche Vaterland? Wie denn? Im Ohre
Summt mir die Antwort doch: So weit ſie klingt
Die deutſche Zunge und Gott Lieder ſingt,
Das ſoll es ſein! — So jauchzten wir im Chore,

Wir Burſchen in der Kneipe vor dem Thore. —
Aufs Pferd, Kam'raden, und den Flamberg ſchwinget!
Und wieder mit des Reiches Feinden ringet
Beim Rauſchen unſ'rer alten Tricolore!

Noch preiſt man Gott aus abertauſend Herzen
Fern ab von Deutſchlands friſchgezognen Grenzen
Im deutſchen Lied! — Friſch drum mit deutſchem Muth!

Nicht können wir's, nicht dürfen wir's verſchmerzen!
Mit Siegerlorbeer nicht die Stirne kränzen,
Bis wir zurückerkämpft ſolch theures Gut!

III.

Und darein ſollte Gott voll Gnade ſchauen?
Nie griffen deutſche Männer zu dem Schwerte,
Als wenn der Feind ihr friedlich Land verheerte,
Bedräuend zarte Kinder, keuſche Frauen.

Ihr Brüder aber in den fremden Gauen,
Und ob in Sehnen ſich das Herz verzehrte:
O, liebt das Land, das mütterlich euch nährte,
Und wollt auf Gottes Hilfe einzig bauen!

Er, der im Schwachen mächtig, wird es walten!
So ihr nur mögt den deutſchen Sinn bewahren:
Gebt eurem Kaiſer, was des Kaiſers iſt!

Und ſollt ihm echte deutſche Treue halten,
Und unter Czechen, unter Magyaren
Doch gute Deutſche ſein zu jeder Friſt!

IV.

Und alſo feig verlaſſen und verrathen
Von jenen Satten, denen es beſchieden,
Zu wohnen in des Vaterhauſes Frieden,
Umwogt von heim'ſchen Kornes goldnen Saaten?

O nimmermehr! Zu immer friſchen Thaten
Bereit ſein, iſt des Deutſchen Loos hienieden;
Und immer neue Waffen muß er ſchmieden,
Daß aller Menſchheit mag zum Heil geraten,

Zum Heil und Segen: deutſchen Geiſtes Streben,
Zum Heil und Segen: deutſcher Dichtung Flammen,
Zum Heil und Segen: deutſche Art und Kunſt:

Und ſtolz-beſcheiden mag ſein Haupt erheben
Allüberall der Mann von deutſchem Stamme,
Wo Fleiß und Treue ſteh'n in Ehr' und Gunſt.

Denkſpruch für's Leben.

(Dem deutſchen Schulverein in Wien.)

Wärſt auf dem Dorf du, ſchlicht und recht,
Ein ſonnverbrannter Ackerknecht;
Wärſt du gebannt um Tagelohn
In ſtädt'ſcher Arbeit ſaure Frohn;
Wärſt eines Handwerks Gutgeſell
Mit kräft'ger Fauſt im Schurzesfell;
Wärſt du von bürgerlichem Blut
In wackrer Eltern treuer Hut;

Wärſt du ein feines Grafenkind
Mit Dienertroß und Hofgeſind';
Und wäreſt du ein Königsſohn,
Und harrte dein ein goldner Thron —
Ein jeder Stand hat ſeine Ehr',
Ein jeder Stand hat ſeine Wehr,
Ein jeder Stand hat ſeine Noth,
Umſonſt iſt nirgends auch der Tod.
D'rum, fiel dir aus des Glückes Schooß
Ein glänzend', ein beſcheiden Loos: —
Willſt du erringen dir den Sieg
In dieſes Lebens rauhem Krieg, —
Zu jeder Stund', an jedem Ort
Denk an das alte derbe Wort,
Und handle danach unverzagt,
Als wär' es nur für dich geſagt:
Fall's ſüß oder ſauer,
Steh' feſt, Bauer!

HEINRICH SWOBODA.

Lied und Wort.

Wenn Sorge uns das Herz bedrückt,
Der Himmel ſchwere Prüfung ſchickt,
Wenn Kampf und Krieg das Land bedroht,
Und ringsum dräuen Angſt und Noth: —
Da tröſtet uns des Dichters Wort,
Da trägt das Lied den Kleinmuth fort!
Ob Luſt ob Leid — das deutſche Lied
Erhebt, entflammet das Gemüth . . .

Wenn uns die Götter Segen bringen,
Mag es wie Aeolsharfen klingen;
Wenn Stürme her zur Heimat ſauſen,
Muß es wie Donnerhall erbrauſen —

Stets aber ſoll's mit Stolz dich füllen,
Die Kraft dir ſtählen und den Willen,
Daß dir die Gnade ward gegeben:
Ein deutſcher Mann zu ſein im Leben!

JOHANNES TROJAN

(Berlin).

Ein guter Lehrer.

Was kann dich ein böſer Nachbar lehren?
Früh aufſteh'n, wachſam ſein und dich wehrn,
Sorgſam und treu deines Eigens walten
Und deinen Zaun in Ordnung halten.

Sicheres Wachsthum.

Soll feſt ein Baum im Boden ſteh'n,
Muß er tief hinab mit den Wurzeln geh'n.
Vergebens gegen die Stürme ſtreitet,
Der nur flach ſeine Wurzeln breitet.

Du aber in deinem Wachsthum gleiche,
O deutſche Art, der deutſchen Eiche,
Die tief hinab in den Boden ſteigt
Und hoch emporſtrebt und weit ſich zweigt.

JUNG WERNER.

Hie Deutſchöſterreich!

Nicht länger geſchwiegen, nicht länger geträumt,
Ihr Deutſchen in Oeſterreichs Gauen!
Wir haben zu lang ſchon zu kämpfen geſäumt,
Nun laſſet auch Thaten uns ſchauen!
Das Deutſchthum alleine iſt Oeſterreichs Hort,
Für das wir gelebt und gelitten,
Und wehren ſie uns, den Getreuen, das Wort:
Wir wollen es nimmer erbitten!

Zu bitten, zu betteln geziemet uns nicht,
Wir brachten ja Oeſtreich zu Ehren!
Wer bettelt iſt Knecht und ein ehrloſer Wicht,
Noch weiß ſich der Deutſche zu wehren!
Wir betteln auch nimmer um Freiheit und Recht
Bei Nachbarn in anderen Reichen,
Und lohnt man daheim uns die Treue ſo ſchlecht:
Wir wiſſen uns nichts zu erſchleichen!

Ihr kennt ſie, die Feinde, wir nennen ſie nicht,
Zu Haufen erſteh'n ſie im Reiche.
Sie ſcheuen die Wahrheit, den Frieden, das Licht,
Sie lieben nur bübiſche Streiche.
Bedrohn uns die Falſchen, ſie finden uns hier
Gewappnet in Eintracht verbunden;
Wir kämpfen als Deutſche mit off'nem Viſier
Und ſchlagen nicht tückiſche Wunden.

Wir denken in Ehren vergangener Zeit,
Gedenken der wackeren Väter;
Sie ſchlugen die Römer und Wälſchen im Streit,
Wir ſchlagen auch and're Verräther.
Wir kämpfen begeiſtert für Heimat und Herd,
Für Oeſtreich, das deutſche, das alte.
Wir halten es immer des Kampfes noch werth
Und bitten, daß Gott es erhalte!

ERNST WICHERT

(Königsberg i. Pr.).

Dank.

Wir haben Gaſtfreundſchaft genoſſen
Im ſchönen Prag — und denken dran
In eurer Liebe feſtem Bann,
Bis uns der Tod das Aug' geſchloſſen —
Seid deſſ' gewiß: wir denken dran!

Es galt nicht Grüße zu erwidern,
Als kämen wir euch fremd daher;
Uns ſchien's wie frohe Wiederkehr
Im Vaterhaus bei deutſchen Brüdern;
Da fragt man nicht: iſt's der — iſt's der?

So hörten wir ſchon lang nicht ſingen
Das deutſche Lied, ſo voller Luſt,
So ſturmgewaltig, ſiegsbewußt;
Und himmelhoch auf ſeinen Schwingen
Enthob es uns der Erde Duſt —

Enthob es uns der Erde Schranken
Und ließ uns aus den lichten Höh'n
Erfüllt den Traum der Dichter ſeh'n.
Ob auch getrennt, ſtets in Gedanken
Muß Deutſch und Deutſch zuſammenſteh'n!

Habt Dank! Ihr habt uns viel gegeben:
Die echte, treue Zuverſicht,
Daß deutſcher Mannesmuth nicht bricht,
Gilt es die Fahne hochzuheben —
Und glaubt uns: wir vergeſſen's nicht!

WILHELMINE GRÆFIN WICKENBURG-ALMÁSY

(Wien).

Mahnruf.

(An die Deutſchen in Oesterreich.)

Durch die Lüfte rauſcht ein Mahnen,
Einer Sturmesahnung gleich:
Reicht die Hände euch, Germanen,
In dem ſchönen Oeſterreich!

Bildet eine heil'ge Gilde,
Nicht allein durch Stahl und Erz,
Wahrt die beſten eurer Schilde:
Deutſche Zunge, deutſches Herz!

Seht, aus deutſcher Erde quellen
Eurer Donau blaue Fluth —
Deutſche Tropfen ihre Wellen;
Deutſche Tropfen euer Blut!

Nicht nur in des Rheines Gauen
Sucht das deutſche Vaterland!
Lebt's nicht in den grünen Auen
Auch am alten Donauſtrand?

Singt das Lied der Nibelungen
Nicht von beiden im Verein?
Sprecht mit kindlich frommen Zungen:
Mutter Donau, Vater Rhein!

Blickt nicht nach dem deutſchen Norden
Mit des Stiefkinds bleichem Neid —
Deutſche ſeid auch ihr geworden,
Wenn ihr fühlt, daß ihr es ſeid!

Hebt die Stirn mit edlem Stolze,
Euern nord'ſchen Brüdern gleich —
Ja, aus deutſchem Eichenholze
Sind auch wir in Oeſterreich!

Betend falten wir die Hände
In demſelben Heiligthum —
Eins iſt unſer Ziel und Ende:
Deutſchen Volkes Ehr' und Ruhm!

Durch die Lüfte rauſcht ein Mahnen
Immer lauter dringt's herein:
Reicht die Hände euch, Germanen,
An der Donau und am Rhein!

ALBRECHT GRAF WICKENBURG

(Wien).

An Wien.

Fern von dir, in tiefer Stille,
Denk' ich dein, mein theures Wien,
Und mich zieht ein ſtarker Wille
Uebermächtig zu dir hin.
Steigſt vor mir an deinem Strome
All in deiner Größe auf,
Ueberragt vom hohen Dome
Mit dem gold'nen Adler d'rauf!

Herrlich funkelnde Paläſte
Winden ſich zum hellen Kranz,
Und die alten Mauerreſte
Schwinden unter neuem Glanz.
Doch trotz aller Augenweide,
Allem Prunk von Stein und Erz,
Unter'm neuen Schimmerkleide
Schlägt das alte Wiener Herz!

Immer noch in heller Lohe
Flammt die alte Fröhlichkeit;
Ja, ſie nannten dich das frohe
Schon zur Babenbergerzeit!
Wiege deutſchen Sanges warſt du,
Wie du heut' voll Sang und Klang
Und den deutſchen Sinn bewahrſt du,
Altes Wien, dein Leben lang!

Sieh hinab, wo zwiſchen Auen,
Rebengrün und Saatengold,
Dort die Donau ihre blauen
Wogen nach dem Oſten rollt —
Drüben, auf des Feldes Breiten,
Ward die deutſche Saat geſät,
Die, will's Gott, für Ewigkeiten
Noch in hohen Halmen ſteht!

Ob des Slaven Uebermuthe
Siegte dort der deutſche Aar,
Und vor Rudolf lag im Blute
Jener ſtolze Ottokar.
Du, mein Wien, du lebſt als Zeuge,
Denn ein Gottesurtheil war's,
Daß der Böhmenleu ſich beuge
Vor dem Flügelſchlag des Aars!

Leuchtend ſtiegen Habsburg's Sterne
Ueber jenem Feld empor,
Daß verdämmernd in die Ferne
Schwand, was leuchtete zuvor.
Und, gefügt aus Rieſenquadern,
Jenes Oeſterreich erſtand,
Das im Blut aus deutſchen Adern
Seinen feſten Mörtel fand.

Welch ein Reich! — wie vielgeſtaltig
Reichgegliedert ſtand es da
Und durch Einheit allgewaltig,
Hieß es: Felix Auſtria!
Jeder Theil war noch durchdrungen
Von des Ganzen Majeſtät,
Sprach das Reich mit hundert Zungen,
War's von einem Hauch durchweht!

Heute will in ſtolzen Träumen
Auch der Theil ein Ganzes ſein,
Und mit wild erneutem Schäumen
Bricht die Slavenfluth herein!
Doch die Wucht des Wogenſchwalles
Prallt an einen Felſenhort:
„Unſer Oeſtreich über Alles!“
Iſt des Deutſchen Loſungswort!

Deutſches Wien, ja du vor Allen
Trägſt die deutſche Treu' in dir;
Ewig als dein Banner wallen
Wird das alte Reichspanier!
Nimmer wird dein Pulsſchlag leiſer,
Nimmer deine Farbe bleich,
Mächtig in der Stadt der Kaiſer
Pocht das Herz von Oeſterreich!

Deutſches Herz, ich hör' dich hämmern,
Deutſches Herz, ſchlag unverzagt!
Kündet nicht ein leiſes Dämmern
Schon die Zeit, wo's wieder tagt?
Habsburgs Stern im alten Schimmer
Seh' ich hoch und höher zieh'n —
Felix Auſtria für immer
Und Glück zu, mein theures Wien!

ERNST VON WILDENBRUCH

(Berlin).

Allvaters Anrufung.

(Deutſch-Oeſterreichiſch.)

Der du einſt im Waldesrauſchen
Deinem Volke dich genaht,
Bis ſein Herz in brünſt'gem Lauſchen
Sich entzündete zur That,

Der du ſtand'ſt an Deutſchlands Seite
Allerzeit und allerorts,
Kraftverleiher warſt im Streite,
Spender tiefen Wahrheitsworts:

Wir, von deinem Blut geboren,
Gott der Deutſchen, nahen dir,
Wir, in fremdem Volk verloren,
Dich, Allvater, rufen wir!

Haſt es manchesmal geſehen,
Jenes Bild voll Schmach und Gram:
Sah'ſt aus Deutſchland Deutſche gehen,
Deren Niemand wiederkam.

Die in Angſt vor fremden Spöttern
Ihrer Heimat ſich geſchämt,
Weihrauch ſtreuten fremden Göttern,
Sich mit fremdem Kleid verbrämt.

Hör' uns rufen, hör' uns ſchwören:
Wir ſind treu und wir ſind dein,
Unſer Land ſoll uns gehören,
Unſ'res Landes woll'n wir ſein!

Sieh', der Fremde will es hindern,
Altes Recht, er ſchreibt es neu —
Vater, bleibe deinen Kindern,
Gott der Deutſchen, bleib uns treu!

Schütt'le deine heil'gen Locken,
Recke die allmächt'ge Hand,
Daß der Eindringling erſchrocken
Weiche aus dem deutſchen Land,

Daß er zagen lerne, zittern
Vor urew'ger Majeſtät,
Wenn in heil'gen Ungewittern
Deutſche Gottheit auferſteht.

Daß das Herz uns fröhlich werde,
Stark in neuer Zuverſicht!
Mutter: Sprache, Vater: Erde
Raubt uns Macht des Fremden nicht!

An die Burſchenſchaft „Markomannia“ in Wien.

Kann ich ſelbſt nicht zu euch kommen,
Will dem Wort ich Flügel geben,
Stürmend über Thal und Hügel
Soll's zu meinen Freunden ſchweben.

Einem Pfeile ſoll es gleichen,
Wie man ihn in alten Jahren
Denen zuwarf, die in Städten
Rings vom Feind umlagert waren.

Auf den Gaſſen, auf den Plätzen
Drängten ſich die Todbedrohten,
Horch, da klirrte das Gefieder
Des beſchwingten Lüfte-Boten.

Und er trug an ſeiner Schwinge
Eine jubelvolle Kunde:
„Brüder, eure Brüder wachen,
Haltet Stand in ſchwerer Stunde!

Seht im Norden auf den Bergen
Feuer ſich an Feuer zünden,
Hoffnungsflammen, die die Nähe
Eurer Helfer euch verkünden.“

So als Bote und Verkünder
Schlägt mein Wort an eure Herzen;
Ja wir kennen eure Leiden
Und wir fühlen eure Schmerzen.

Eure Sprache, unſ're Sprache,
Eure Lieder, unſ're Lieder,
Ja, wir wiſſen's, wir ſind Kinder
Einer Mutter, wir ſind Brüder!

Und wir ſeh'n das Banner jauchzend
Ueber euren Häuptern fliegen;
Denn ihr kämpft für unſre Sache
Und ihr ſiegt in unſ'ren Siegen.

Und das Bündniß unſ'rer Herzen
Soll kein Feind zunichte machen —
Haltet Stand in ſchwerer Stunde,
Brüder, eure Brüder wachen!

JOSEF WILLOMITZER

(Prag).

Wir ſchielen nicht, wir ſchauen.*)

Stoß' an, du blaſſer Junge,
Das Banner iſt entrollt;
Hoch weh' das heil'ge Banner,
Das Banner ſchwarz-roth-gold!

Drauf er: „Ich bin ein Deutſcher,
Doch trink ich nicht mit euch,
Dieweil ihr ſchielt hinüber
Ins große deutſche Reich."

Ich thät mich zu ihm ſetzen
Und lacht ihm ins Geſicht
Und ſag: „Du thuſt mich dauern,
Du biſt ein armer Wicht.

*) *Dieſes Gedicht nach der Melodie: „Im Krug zum grünen Kranze" geſungen, iſt in Deutſch-Oeſterreich bereits zu einem Volksliede geworden.*

Ei, glaub' doch nicht das Märlein
Von unſ'rer Schielerei,
Wir ſchielen nicht, wir ſchauen
Hinüber frank und frei.

Wir ſchauen frei und offen,
Wir ſchauen unverwandt,
Wir ſchauen froh hinüber
In's deutſche Vaterland!"

JOSEF WINTER

(Wien).

Lied der Deutſchen in Oeſterreich.)*

Anheben laßt uns all' zuſamm
Ein Lied von ſtarkem Klange,
In Oeſterreich den ſtarken Stamm
Laßt preiſen uns mit Sange.
Die auf die Oſtmark einſt geſtellt,
Dem Feind den Weg zu weiſen,
Sie ſtehen heute noch im Feld
Und halten blank ihr Eiſen.

Und gilt's auch nicht, den Hunnenſchwall
Mit Schwert und Schild zu ſtauen,
Aus deutſchen Leibern einen Wall
Dem Türkenvolk zu bauen;
Uns blieb ſo mancher grimme Gaſt
Noch in den Sand zu fegen,
In Oeſtreich ward uns nimmer Raſt
Hand in den Schooß zu legen.

---

*) *Dieſes Lied wurde von der Deutſchen Zeitung im Jahr* 1881 *preisgekrönt.*

Mit Trommeln nicht und Feldgeſchrei
Wird heut zur Schlacht geſchritten;
Der Feind ſchleicht leiſe ſich herbei,
Er wohnt in unſrer Mitten,
Und möcht uns drängen gar zu gern
Zur ſchimpflichſten der Thaten:
Das Deutſchthum, unſres Weſens Kern,
Das ſollen wir verrathen.

Wir aber halten gute Wacht
Und werden nicht erſchlaffen;
Wie einſt in Noth und Sturm und Schlacht,
So ſchallt's auch heute: Waffen!
Und wo der kühne Ruf erklingt,
Schaart er die Kampfgenoſſen,
Das Blut, das unſ're Scholle düngt,
Iſt nicht umſonſt gefloſſen.

Ob wir im welſchen Gau zufernſt,
Ob hoch in Böhmen hauſen,
Ob Siebenbürgens Eichen ernſt
Um unſre Söhne brauſen, —
Uns einet Sitte, Ehr' und Zucht,
Die Sprache hold und ſüße,
Und mahnend trägt durch Thal und Bucht
Die Donau Schwarzwaldgrüße.

So laßt uns halten fürderhin
An deutſcher Sprach' und Treue,
Dem deutſchen Stamme, deutſchem Sinn
Gelobt euch an aufs Neue. —
Der Oſten kam in unſ're Hut,
Darnach thun wir uns ſchreiben,
Doch deutſch ſind wir in Mark und Blut
Und wollen Deutſche bleiben.

CONSTANTIN VON WURZBACH
(Wien).

An Fürſt Bismarck

(*Am* 6. *Februar* 1888.)

Ich hab' dich nie geliebt, du ſtand'ſt
Als Oeſterreichs Feind vor meiner Seele;
Wenn ich dich nennen hört', verſchlug's
Den Athem faſt mir in der Kehle;
Ich ballt' ergrimmt die Fauſt, wenn ſie
Dir neue Lobeshymnen ſangen,
Ich blieb, wenn Alt und Jung dich pries,
Im Haſſe gegen dich befangen!

Mit meinen Kindern hadert' ich,
Weil ſie als Heros dich erhoben.
Von manchem Freunde trennt' ich mich,
Hört' ich ihn deine Größe loben.
Denn Eins vergaß ich nimmermehr
Und hat mich ſtets zu tief verdroſſen:
Daß du mein theures Oeſterreich
Bekriegt und aus dem Bund geſchloſſen!

So zog vereinſamt ich und oft
Ob meiner Schrulle faſt gemieden
Den Lebensweg, dir grollend, wenn
Neue Erfolge dir beſchieden,
Und wenn mein Vorurtheil ich auch
Bezwingen wollte und mich faſſen,
Ich konnt' es nicht und ich geſteh':
Ich konnte nichts, nichts als dich — haſſen!

Da kam der ſechſte Februar
Des achtzigſten und achten Jahres,
Der Horizont ſtand ſchwer umwölkt,
In früher Morgenſtunde war es,
Das Blatt erſchien und groß gedruckt
Stand, Kanzler, deine Warnungsrede!
Da ward es warm in meiner Bruſt,
Ich fühlte weichen alle Fehde:

Vom Munde rang ſich mir das Wort:
Er iſt ein großer Mann! der Feſte,
Der Eiſerne des Continents,
Der größte Deutſche und der Beſte!
Ein „Volkskrieg", ſagt er, wird es ſein,
Deutſchland und Oeſterreich ſteh'n zuſammen,
Bringt Uebermuth der Feinde den
Furor Teutonicus in Flammen.

Ob ich geliebt dich, ob gehaßt,
Was iſt der Welt daran gelegen?
Daß ſein das deutſche Reich dich nennt
Zu ſolcher Zeit, das iſt ein Segen!
Dein Name iſt die „Wacht am Rhein“,
So ſteht's in gold'ner Schrift geſchrieben,
Ich ſchäm' mich, daß ich dich gehaßt,
Man kann wahrhaftig dich nur lieben.

„Wir Deutſche fürchten Gott und ſonſt
Nichts auf der Welt!“ Du haſt's geſprochen
Das große Wort, darauf fürwahr
In ſchwerer Zeit kann Deutſchland pochen!
Dich aber, Fürſt, dich möge Gott
Noch lange Jahre uns erhalten!
Dann trotzen wir in ſchwerſter Noth
Weſtlich- und öſtlichen Gewalten!

SCHLUSSGESANG.

Die Schweſtern.

Kennt ihr die Schweſtern, hold und ſtark,
Das Antlitz ſchön, kernfriſch das Mark,
Ihr Blick iſt kühn, ihr Herz iſt mild,
Den Aar führt beider Wappenſchild.
Die gleiche Unbill rächen ſie,
Die gleiche Sprache ſprechen ſie
In Worten, ſtolz und Wohllaut-reich,
Dem Rauſchen ihrer Wälder gleich;
Ihr Land iſt beinah nicht zu ſcheiden:
Ein Berg gehört gar oft den beiden;
Dem Falken, der zu Horſte ſtreicht,
Der Fittig über beide reicht,
Ein Eichbaum mag mit ſeinen Zweigen
Zugleich ſich beiden Schweſtern neigen.
Es zieht durch beider Schweſtern Lande
Die Donau ihre ſchönen Bande,

Ein zartes Kind der Schwarzwaldtannen,
Erblüht im Gau der Alamannen,
Kommt ſie ins Land der Bajuwaren
Stolz wie im Hochzeitszug gefahren,
Bis die vollbuſige Matrone
Mit mancher Tochter, manchem Sohne
Glückſpendend durch die Oſtmark zieht.
Die beiden Schweſtern preiſt mein Lied,
Die Wotanstöchter voller Kraft,
An Leib und Geiſt walkürenhaft,
Die beiden Schweſtern, treu geſellt,
Trotz bieten ſie der ganzen Welt,
Mit blankem Schild und ſcharfem Schwert,
Wie ſind ſo herrlich ſie bewehrt!
Zum Frieden ſchrecken ſie die Drachen,
Die drohend, mit geſperrtem Rachen,
Voll Haß an ihren Gränzen wachen.
Auf! Feſtgenoſſen, thut Beſcheid!
Zum Heilruf ſtolzer Freudigkeit
Laßt jubelnd uns die Becher heben:
Die beiden Schweſtern ſollen leben:
Die Schweſtern, denen keine gleich,
Hoch Deutſchland und hoch Oeſterreich!

Felix Dahn.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Von RUDOLF BAUMBACH erschien im Verlag von A. G. LIEBESKIND in Leipzig:

Pathe des Todes. 8. Tausend. M. 2.—.

Spielmannslieder. 11. Tausend. M. 2.—.

Zlatorog, eine Alpensage. 25. Taus. M. 2.—.

Von der Landstrasse. 8. Tausend. M. 2.—.

Sommermärchen. Billige Ausg. 15. Tausend. M. 3.—.

Abenteuer und Schwänke. Alten Meistern nacherzählt. 8. Tausend. M. 2.80.

Krug und Tintenfass. 8. Tausend. M. 2.—.

Lieder eines fahrenden Gesellen. 20. Taus. M. 3.20.

Frau Holde. 19. Tausend. M. 2.—.

Erzählungen und Märchen. 7. Tausend. M. 2.80.

Mein Frühjahr. 8. Tausend. M. 2.—.

Horand und Hilde. 4. Tausend. M. 2.50.

Sommermärchen. Illustrirte Ausgabe. Zeichnungen von Paul Mohn. reich geb. M. 20.—.

Abenteuer und Schwänke. Alten Meistern nacherzählt. Illustr. Ausgabe. Zeichnungen von Paul Mohn. reich geb. M. 20.—.

Urtheile der Presse über die hier angezeigten Schriften werden auf Verlangen bereitwilligst franco und gratis zugesandt. Die Verlagshandlung bittet alle Freunde deutscher Poesie, durch Beachtung und Entnahme dieser sorgfältig ausgewählten Schriften sie in ihrem Bestreben: deutschen Dichtern und deren Werken Anerkennung und Beachtung zu erringen, unterstützen zu wollen.

Sämmtliche Schriften sind elegant in Leinewand oder Kalbleder gebunden vorräthig.

Novellen.

Maximilian Schmidt Gesammelte Werke.

à Band M. 3.—. brosch., M. 3.50 gebunden.

Bd. I. Hochlandsbilder: **Schwanjungfrau. — 's Almstummerl.**
Bd. II. **Blinde von Kunterweg — der vergang'ne Auditor.**
Bd. III. **Die wilde Braut** (Innthal) **— Der Tranklsimmet.**
Bd. IV. **Der Zuggeist.**
Bd. V. **Der Herrgottsmantel.**
Bd. VI. **Der Musikant vom Tegernsee.**
Bd. VII. **'s Liserl.**
Bd. VIII. **Die Jachenauer in Griechenland.**

Gesammelte Schriften von Heinr. Seidel.

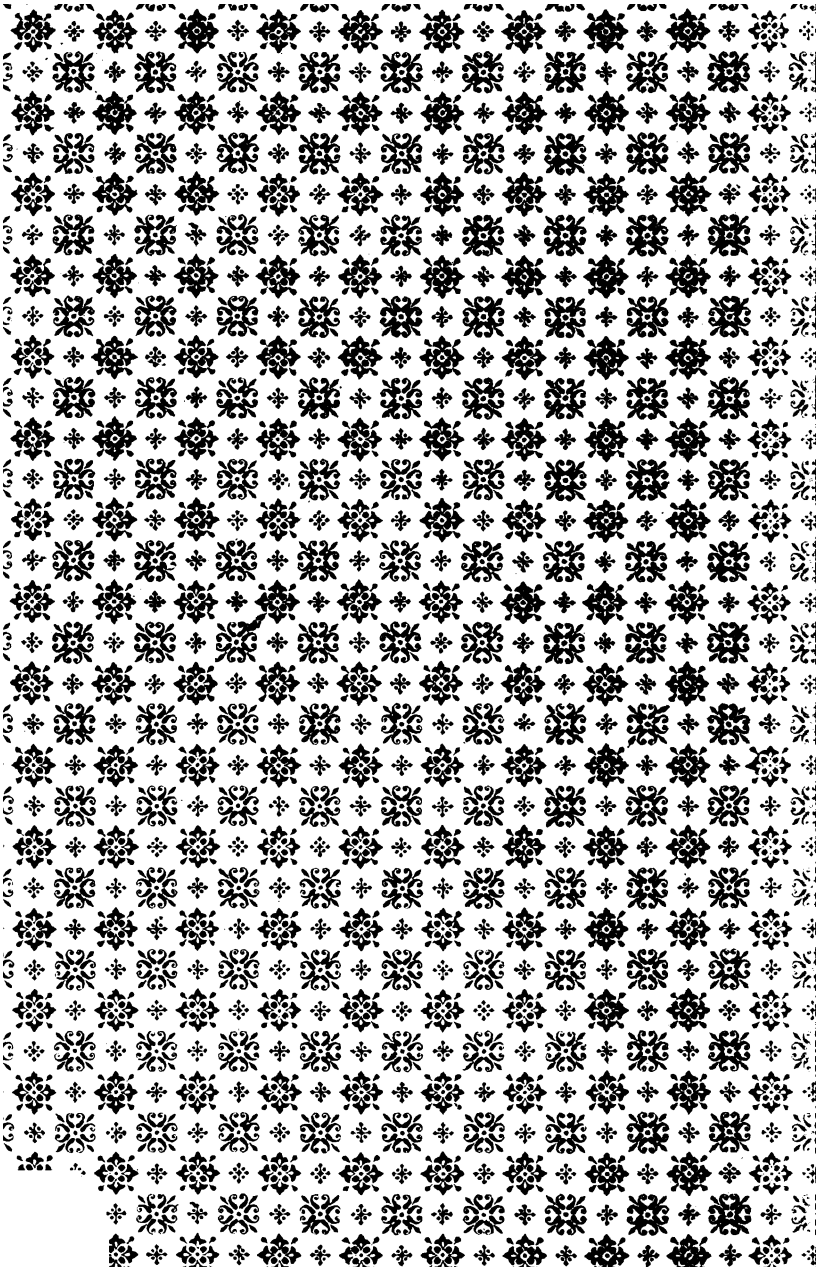
à Band M. 3.—. brosch., M. 4.— geb. mit Goldschn.

Bd. I. **Jorinde und andere Geschichten.** 2. Tausend.
Bd. II. **Vorstadtgeschichten.**
Bd. III. **Neues von Leberecht Hühnchen und anderen Sonderlingen.** 2. Taus.

Früher erschien zu gleichen Preisen:

Geschichten und Skizzen aus der Heimat.
Die goldene Zeit.

Liebesmärchen von **Emil Ertl.** brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.
Aus der ewigen Stadt. Röm. Novellen von **H. Grasberger.** brosch. M. 6.—.
Allerlei Deutsames. Bilder und Geschichten von **H. Grasberger.** brosch. M. 4.—.
Geschichten zwischen Diesseits und Jenseits. (Ein moderner Todtentanz) von **Max Haushofer.** brosch. M. 5.—.
Der altindische Geist in Aufsätzen und Gedichten von **Mich. Haberlandt.** brosch. M. 4.—.
Aus Herz und Welt. Allerlei neue Humore von **Emil Peschkau.** brosch. M. 3.—.



PT 3824 .P3 C.1
Trost- und Trutz-Buchlein der
Stanford University Libraries
3 6105 037 469 736

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.